

Vergleichsweise monumental... : das architektonische Werk von August Hardegger im Kanton Appenzell Innerrhoden samt einem Ausblick in den Kanton Appenzell Ausserrhoden

Autor(en): **Huber, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **39 (1998)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vergleichsweise monumental...

Das architektonische Werk von August Hardegger im Kanton Appenzell Innerrhoden samt einem Ausblick in den Kanton Appenzell Ausserrhoden

Dr. Johannes Huber, St.Gallen

Inhaltsverzeichnis

A. Einführung und Dank

B. Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

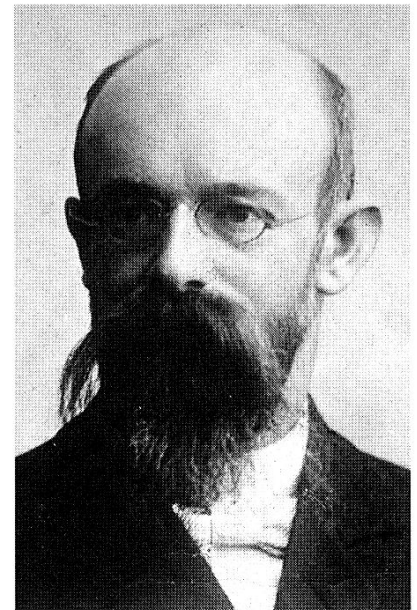
1. August Hardegger

- 1.1. Leben und Werk
- 1.2. Die Kirche lässt bitten
- 1.3. August Hardegger und Bonifaz Räss

2. August Hardeggers Werk im Kanton Appenzell Innerrhoden

Eine chronologische Übersicht

- 2.1. Oberegg, Kapelle St.Karl Borromäus, Kapf
- 2.2. Niederteufen (AR)/Wonnenstein (AI), Kloster Mariä Rosengarten
- 2.3. Appenzell, Knabenschulhaus Hofwiese
- 2.4. Gais (AR), Kapelle St.Bonifatius am Stoss (AI)
- 2.5. Appenzell, Pfarrkirche St.Mauritius
- 2.6. Wildkirchli, Kapelle St.Michael und Eremitenhaus
- 2.7. Appenzell, Kapelle St.Antonius von Padua im Rinkenbach
- 2.8. Appenzell, Neues Armenhaus
- 2.9. Eggerstanden, Pfarrkirche St.Joseph
- 2.10. Haslen, Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Hilf
- 2.11. Appenzell, Villa «Theresia»
- 2.12. Schwende/Meglisalp, Bergkapelle Maria zum Schnee
- 2.13. Appenzell, Reihenwohnhaus «Riviera»
- 2.14. Appenzell, Kapuzinerkloster Mariä Lichtmess
- 2.15. Appenzell, Kollegium St.Antonius
- 2.16. Gonten/Jakobsbad, Kloster Leiden Christi
- 2.17. Appenzell, Mädchenschulhaus (III) in der Chlos
- 2.18. Schlatt, Filialkirche St.Joseph und Maria vom Guten Rat
- 2.19. Appenzell, Pfarrkirche St.Mauritius



August Hardegger.
Fotografie um 1890. Nachlass-
fragment Hardegger im Privat-
besitz der Familie Keel-Benzi-
ger, Hildisrieden.

3. August Hardeggers Bauten für die katholische Kirche im Kanton Appenzell Ausserrhoden: Eine kurze Übersicht

- 3.1. Vorbemerkung
- 3.2. Probleme beim Bau von Missionskirchen
- 3.3. Speicher, Missionskirche St.Karl Borromäus
- 3.4. Teufen, Missionskirche St.Johannes der Täufer und Pfarrhaus
- 3.5. Heiden, Missionskirche Hl.Familie von Nazareth

A. Einführung und Dank

Die nachfolgende Studie ist der Versuch, dem umfangreichen Wirken von Architekt August Hardegger im Kanton Appenzell Innerrhoden einigermaßen gerecht zu werden. Sie stützt sich auf die Sichtung verschiedener Archive sowie auf zahlreiche bereits bestehende Publikationen. Ergänzt wird der Katalog der verschiedenen innerrhodischen Objekte um einen Einblick in den katholischen Kirchenbau von Appenzell Ausserrhoden – wenigstens soweit er unter der planerischen Leitung von Architekt Hardegger stand. Die Untersuchung der Bauten von August Hardegger in den beiden Kantonen ergibt einen repräsentativen Querschnitt durch das Gesamtwerk dieses vielbeschäftigten Architekten.

Herrn Landesarchivar lic.iur. et phil. Hermann Bischofberger, Appenzell, danke ich freundlich für seine grosse Unterstützung, die er mir gewährt hat. Viele Hinweise auf Quellen und Literatur stammen von ihm. Ferner haben folgende Personen zur Entstehung der vorliegenden Arbeit beigetragen: Herr Pater Dr. Urban Affentranger OSB, Disentis/Mustér – Herr Hugo Bänziger, St.Gallen – Herr Rudolf F. und Frau Marianne Benziger-Halter, Wil und Luzern – Herr Pfr. Franz Xaver Mäder, Haslen – Herr Pfr. Josef Bischof †, Tübach – Herr Adrian Ebnetter, Heiden – Herr Linus und Frau Lilo Fetz-Rempfler, Haslen – Herr Edi Furrer, Heiden – Herr Johann Baptist Gmünder, Haslen – Herr Guido Hasler, Marbach – Frau Ida Hörler, Haslen – Frau Sr. Mirjam Huber, Jakobsbad – Herr Roland Inauen, Appenzell – Herr Alois Kaiser, Heiden – Herr Dr. Hans Georg und Frau Felicitas Keel-Benziger, Hildisrieden – Herr Stefan Kemmer, Oberuzwil – Sr. Maria Margaretha Landolt, Jakobsbad – Herr Dr. Carl Rusch, St.Gallen – Herr Pater Dr. Joachim Salzgeber OSB, Einsiedeln.

B. Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

- | | |
|--------------|---|
| AG | Appenzellische Geschichtsblätter. Monatliche Beilage zum Appenzeller Volksfreund, Appenzell, I (1939), Nr. 1 bis XXIV (1963), Nr. 2, sowie Ergänzungsblätter 1 und 2 vom August und September 1964. |
| AI | Appenzell Innerrhoden (Kanton) |
| Anderes 1994 | Anderes, Bernhard, Die Architektur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. In: Der Kanton St.Gallen. Landschaft, Gemeinschaft, Heimat, St.Gallen ³ 1994, S. 319-367. |

AppTbl	Appenzeller Tagblatt; Tageszeitung
AppZ	Appenzeller Zeitung; Tageszeitung
AR	Appenzell Ausserrhoden (Kanton)
AV	Appenzeller Volksfreund; Zeitung
Banz 1945	Banz, P. Romuald OSB, Dr. P. Albert Kuhn O.S.B., Kapitular des Stiftes Maria-Einsiedeln. Eine Lebensarbeit im Dienste der Erziehung, Kunst und Religion, Luzern 1945 (= Grosse katholische Schweizer der neueren Zeit 2).
Bd.	Band
Benz 1988	Benz, Bernhard, Jede Woche fünf Rappen gespendet. Entstehungsgeschichte der alten Kapelle im Weiler Kapf oberhalb von Marbach. In: Unser Rheintal 45. Jg. (1988).
BiASt.Gallen	Bischöfliches Archiv, St.Gallen
Bischofberger 1988	Bischofberger, Hermann, Das Bürgerheim von Appenzell und seine Geschichte. In: Appenzeller Volksfreund, 16.4.1988.
Brülisauer 1966	Brülisauer, P. Emanuel MS, Die Pfarrei Haslen (Jubiläumsschrift zur 300-Jahrfeier), Appenzell 1966.
dat./Dat.	datiert/Datum
Davatz 1985	Davatz, Jürg, Severin Benz 1834-1898. Ein Schweizer Kunstmaler in München, Näfels 1985.
Dep.	Depositum
Die Ostschweiz	Tageszeitung
Diss.	Dissertation
Eberle 1928	Eberle, Erich, Prälat Bonifatius Raeß 1848-1928. Pfarrer und bischöflicher Kommissar – Gründer des Kollegiums St.Antonius in Appenzell. Ein edles Priesterleben, Separat-Abdruck aus dem 20. Jahres-Bericht 1928 des Kollegiums St.Antonius Appenzell, Appenzell 1928.
Eugster 1947	Eugster, Arnold, Geschichte der Gemeinde Speicher. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Speicher 1947.
f.	folgend
Fäh 1901	Fäh, Adolf, Kunstmaler Severin Benz-Stoffel. Biographischer Essay, St.Gallen 1901.
Fasz.	Faszikel
Fischer 1967	Fischer, Rainald, Die Anfänge der katholischen Diaspora in der Schweiz. In: Pfarrei St.Peter und Paul Herisau (1867-1967). Gedenkschrift, Herisau 1967, S. 17-30.
Good 1923	Good, Johann, Geschichtliches von der Kirchgemeinde Haslen 1647-1923, Appenzell 1923.

Götte 1898	Götte, Konrad Alois, Kurze Geschichte der kath. Pfarrei und Missionsstation Teufen. Teufen 1898 (Ms im KgmA bzw. PfaA Teufen und als Abschrift in: BiASt.Gallen, E 51 [Teufen 1, 1876-1950, 1d]. Zit. nach dieser Fassung).
Grosser 1993	Grosser, Hermann, in: Duft, Johannes, und Grosser, Hermann, Das Bistum St.Gallen. Geschichte – Bischöfe – Domkapitel – Das Kommissariat Appenzell, St.Gallen 1993 (= Sonderdruck aus: Helvetia Sacra, Abt. I, Bd. 2, Erzbistümer und Bistümer II. Das Bistum Konstanz – Das Erzbistum Mainz – Das Bistum St.Gallen).
Gschwend 1947	Gschwend, Fridolin, Hervorragende Priestergestalten. In: Hundert Jahre Diözese St.Gallen, Uznach 1947, S. 334-356.
Huber 1997 A	Huber, Johannes, Architekt Hardegger im Rheintal. Am Übergang zum flächendeckenden Prinzip. In: Unser Rheintal, 54. Jg. (1997), S. 133-165.
Huber 1997 B	Huber, Johannes, August Hardeggers Diasporakirchen im Werdenberg. In: Werdenberger Jahrbuch, 10. Jg. (1997), S. 270-278.
Huber 1997 C	Huber, Johannes, Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Hilf in Haslen AI, Haslen 1997 (= Kunst- und Kulturführer 2).
INSA	Inventar der neueren Schweizer Architektur, Bd. 1, 5 und 8, Bern 1984, 1990 und 1996.
Jg.	Jahrgang
JIM	Jahresberichte über den katholischen Verein für inländische Mission in der Schweiz (Periodikum)
Kaiser 1976	Kaiser, Markus, Johann Baptist Thürlemann. Architekt und Zeichner. Werkverzeichnis (Einführung von Bernhard Anderes), Oberbüren 1976 (Typoskript).
kath.	katholisch
KDM AI	Fischer, Rainald, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, Basel 1984 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz 74).
KDM AR 2	Steinmann, Eugen, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Ausserrhoden, Bd. 2 (Der Bezirk Mittelland), Bern 1980 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz 70).
KDM AR 3	Steinmann, Eugen, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Ausserrhoden, Bd. 3 (Der Bezirk Vorderland), Bern 1981 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz 72).
KgmA	Kirchgemeinearchiv
KloA	Klosterarchiv
KollArch	Kollegiums-Archiv (Archiv des Kollegiums St.Antonius)
Komm./komm.	Kommission
Kop.	Kopie/Kopier
Korr.	Korrespondenz
Kuhn 1920	Kuhn, Albert, Die Kirche. Ihr Bau, ihre Ausstattung, ihre Restauration, Einsiedeln u.a. 1920.
KVR	Kirchenverwaltung/Kirchenverwaltungsrat

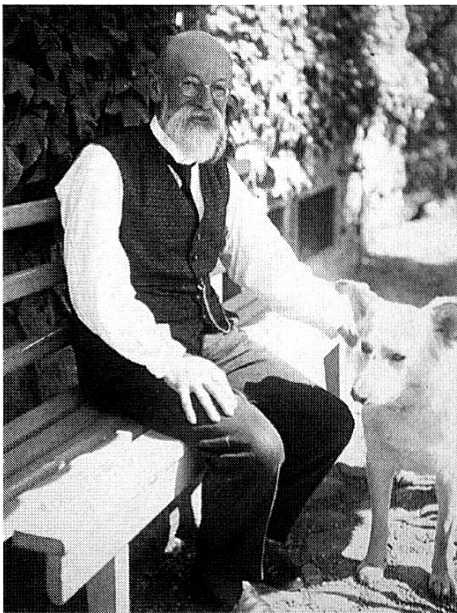
LAA	Landesarchiv Appenzell I.Rh.
Lit.	Literatur
Meyer 1970	Meyer, André, August Hardegger. Architekt und Kunstschriftsteller 1858-1927 (= 110. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen), Flawil 1970.
Meyer 1973	Meyer, André, Neugotik und Neuromanik in der Schweiz. Die Kirchenarchitektur des 19. Jahrhunderts, Zürich 1973.
Ms	Manuskript
Nachruf Ostschweiz	Nachruf auf August Hardegger, erschienen in: Die Ostschweiz, 15. Januar 1927.
NFäh	Nachlass Adolf Fäh (in: StiBi St.Gallen)
NFHardegger	Nachlassfragment August Hardegger
NKuhn	Nachlass Kuhn (in: StiA Einsiedeln)
Nr./Nrn.	Nummer/Nummern
Oesch 1908	Oesch, Johannes, Dr. Augustinus Egger. Bischof von St.Gallen. Biographisch-historische Studie, St.Gallen 1908.
Ostschweiz	s. unter Die Ostschweiz
PfaA	Pfarreiarchiv
Pfr.	Pfarrer
Prot.	Protokoll
prov.	provisorisch
QuL	Quellen und Literatur
ref.	reformiert
Rusch 1970 V	Rusch, Carl (Hg.), Johann Baptist Emil Rusch (1844-1890). Landammann und Ständerat. Lebensgeschichtliche Notizen in V Teilen (Typoskript), St.Gallen 1970 (hier zitiert aus Bd. 5).
S./s.	Seite/siehe
Scherer-Boccard 1881	Scherer-Boccard, Graf Theodor, Wiedereinführung des katholischen Kultus in der protestantischen Schweiz im neunzehnten Jahrhundert mit Rückblick auf dessen Aufhebung im sechszehnten Jahrhundert, Ingenbohl 1881.
sign./Sign.	signiert/Signatur
Sitz.	Sitzung
SKL 2	Schweizerisches Künstler-Lexikon, Bd. 2
Stark 1971	Stark, Franz, 900 Jahre Kirche und Pfarrei St.Mauritius Appenzell, Appenzell 1971.
StiA	Stiftsarchiv
StiBi	Stiftsbibliothek (St.Gallen)
vgl.	vergleiche

Ferner verschiedene Archivsignaturen, die hier nicht eigens erklärt werden. Auf weitere Literatur wird in den einzelnen Katalogeinträgen hingewiesen.

1. August Hardegger

1.1. Leben und Werk

August Johann Hardegger¹, geboren am 1. Okt. 1858 in St.Gallen, war Bürger von Alt St.Johann und das älteste Kind des zuerst an der katholischen, dann an der staatlichen st.gallischen Kantonsschule lehrenden Altphilologen und späteren St.Galler Staatsarchivars, Joseph Anton Hardegger, und der Fabrikantentochter Albertina Séquin, Bürgerin von Lichtensteig und Nichte des Architekten Carl Arnold Séquin. 1889 heiratete August Hardegger Barbara Theresia Müller aus Wil, Bürgerin von Mosnang und Wil, Tochter des st.gallischen Nationalrats Johann Fridolin



August Hardegger.

Die 1926 entstandene Fotografie zeigt den Architekten auf der Holzbank vor seinem Alterssitz «Muotta Sogn Placi» in Disentis, zusammen mit seinem Hund Prinz. NFHardegger im Privatbesitz der Familie Keel-Benziger, Hildisrieden.

Müller und Nichte des bekannten Architekten Johann Georg Müller. Die Ehe Hardegger-Müller blieb kinderlos. August Hardegger starb am 12. Januar 1927 in der Klinik St.Anna in Luzern infolge einer arteriosklerotischen Erkrankung.

August Hardegger besuchte von 1871-74 das Untergymnasium in St.Gallen (Kantonsschule), von 1874 bis 1877 die Technische Abteilung der Kantonsschule. 1877-79 studierte er an der Technischen Hochschule in Stuttgart. Studienreisen nach Frankreich, Deutschland und vor allem nach Italien schlossen sich der akademischen Ausbildung an, dann Praktika bei verschiedenen Architekten, u.a. beim Semperschüler Robert Weber in Zürich. Nach einer kurzen Architektengemeinschaft mit Wilhelm Hanauer liess sich Hardegger 1884 in St.Gallen nieder, wo er seither als selbständiger Architekt auftrat. Verschiedene Auszeichnungen von kirchlicher Seite helfen den Stellenwert Hardeggers innerhalb der kirchlichen Bautätigkeit seiner Zeit zu erklären: 1888 bekam er die Goldmedaille der Vatikanischen Kunstausstellung, durchgeführt anlässlich des 50jährigen Priesterjubiläums Papst Leos XIII., ein Jahr später wurde Hardegger auf Antrag des St.Galler Bischofs Augustinus Egger mit dem päpstlichen Gregoriusorden (für das Engagement an der Vatikanischen Kunstausstellung) ausgezeichnet. Von

1897 bis 1904 war Hardegger Mitglied des Gemeinderats der Stadt St.Gallen. Während mehrerer Jahre nahm er Einsitz in der Baukommission. Hardegger war Mitglied des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen sowie des Kunstvereins St.Gallen. Die Mitgliedschaft im Historischen Verein war begleitet von zahlreichen Publikationen und Vorträgen. 1916 promovierte Hardegger in Kunstgeschichte an der Universität Freiburg i.Ue. 1919 verlegte der Architekt aus beruflichen und familiären Gründen seinen Wohnsitz nach Disentis. Der Kundenstamm seines Architekturbüros ging

an die Neffen Max Werner Blaul und Erwin Josef Schenker. Nach dem Tod Blauls führte Schenker das Architekturbüro bis 1940 in eigener Regie. Nach seiner Wahl zum Stadtbaumeister von St.Gallen (1939) liquidierte Schenker 1940 das Büro.

Hardeggers 35jährige Architektentätigkeit ist in weit über 300 Bauten, Renovationen, Restaurierungen, Projekten oder Gutachten wirksam geworden. Zwischen 1890 und 1910 war Hardegger der meistbeschäftigte Kirchenbauer der Schweiz. Besonders häufig kam er in katholischen Gemeinden der Diaspora (der Begriff Diaspora steht hier für die nichtkatholischen Gebiete der Schweiz) zum Zug, lange galt er als Schöpfer einer eigentlichen katholischen Diasporaarchitektur. Nur ganz selten gingen Aufträge aus Hardeggers Beteiligung an öffentlichen Wettbewerben hervor. Gross war dafür die Protektion des St.Galler Bischofs Augustinus Egger, aus dessen Namensähnlichkeit mit Augustinus Hardegger sich gleichsam eine höhere Verpflichtung des Kirchenführers gegenüber seinem designierten Hofbaumeister ergeben hat. Egger und sein Kanzler, Joseph Wilhelm Linden, hielten dem Architekten mehrere Dutzend Aufträge im Bistum St.Gallen sowie im Kommissariat Appenzell zu und wurden insbesondere in der Frühzeit des Architekten zu dessen wichtigsten Förderern. Zu diesen gehörte auch der Onkel und Geistliche Johann Baptist Hardegger, über den die Vermittlung zahlreicher Aufträge im St.Galler Oberland abgewickelt wurde. Nicht zu unterschätzen sind schliesslich Hardeggers familiäre und übrige kirchliche oder gesellschaftliche Verbindungen: Insbesondere die Müller-Seite vermittelte Hardegger Aufträge zwischen Rorschacherberg und Olten, Wil und Einsiedeln. Daneben traten immer wieder Einzelpersonen auf, die Hardegger gezielt förderten, indem sie mitunter auch Wettbewerbe verhinderten: Pater Notker Curti OSB (Kloster Disentis), Adolf Fäh (Stiftsbibliothekar in St.Gallen), Johann Gaelle (Rorschacher Pfarrer und Schulratspräsident), Ernst Götzinger (Kantonsschulprofessor), Bonifaz Räss (Bischöflicher Kommissar in Appenzell), Theodor Ruggle (Gossauer Pfarrer), Pater Wilhelm Sidler OSB und Pater Albert Kuhn OSB (beide im Kloster Einsiedeln). So umfasst Hardeggers Oeuvre rund 60 Kirchen- bzw. Kapellenbauten und mehrere Klosteranlagen, die Errichtung oder Umgestaltung von zahlreichen Kirchtürmen, daneben Pfarrhäuser, Kirchen-, Kloster- und Schlossumgestaltungen, zahlreiche Villen und Schulhäuser, mindestens ein Hotel und mehrere Brunnenbauten, verschiedene Institutsum- und -neubauten (insb. für die Lehrschwesternkongregation Menzingen) hauptsächlich in den Kantonen Aargau, Appenzell (AR/AI), Basel (BL/BS), Freiburg, Glarus, Graubünden, Luzern, St.Gallen, Schwyz, Solothurn, Tessin, Thurgau, Uri, Wallis, Zürich und Zug (dazu wenige Objekte im Ausland): Die grosse Zahl an Werken macht Hardegger zu einer dominanten schweizerischen Architektenpersönlichkeit des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Hardeggers historistisches Stilverhalten war stark beeinflusst von seinem Förderer und Mentor Pater Albert Kuhn OSB (Einsiedeln), der ihn schon

vor 1900 zum Barockstil führte. Trotzdem baute Hardegger auch nach der Jahrhundertwende – je nach Wunsch der Bauherrschaft – parallel in verschiedenen Stilen, z.B. zwischen 1905 und 1910 neuromanisch (Pfarrkirche St.Martin in Olten), neugotisch (Pfarrkirche St.Otmar in St.Gallen) und neubarock (Pfarrkirche St.Anna in Schindellegi). Der alternde Architekt war aber zu sehr in einem rezeptiven Historismus befangen, als dass er den schöpferischen Schritt in Richtung «Jugendstil» hätte vollziehen können. Diesen aber machten neben ihm beispielsweise die Architekten Karl Cölestin Moser und Adolf Gaudy mit Erfolg; nicht zuletzt durch Gaudy wurde Hardegger mehr und mehr von öffentlichen Bauaufträgen abgedrängt, und ab 1900 waren seine Neubauten zunehmend der Stilkritik ausgesetzt.

Hardeggers Bauten waren und sind perfekte Architekturgebilde, ausgezeichnet durch gute Proportionierung und grosszügige Lösungen mit Neigung zum Monumentalen. Seine Kirchenarchitekturen sind aber keine phantasielose Nachgeburten der rheinischen Romanik, der französischen Kathedralgotik oder des süddeutschen Klosterbarocks, sondern suchen eigene oder gar eigenwillige Lösungen. Hardegger zog alle Register seines akademischen Stilrepertoires, wählte aber für seine Bauten geschickt auch einheimisches oder zumindest im deutschen Kulturraum vertrautes Formengut und Baumaterial (Risalite, Erker, Türmchen, Zwiebelhauben, Zinnen, Sichertriegel, Naturstein). Obwohl Kunsthistoriker und brillianter Kenner st.gallischer Geschichte und Kultur, opferte Hardegger zuweilen wertvolle künstlerische Substanz, etwa die spätgotischen Fresken in der Kapelle St.Fridolin in Tufertschwil bei Lütisburg, die mittelalterlichen Kirchenschiffe samt ihrer historischen Ausstattung in Wil (Kirche St.Peter) und Merenschwand (Pfarrkirche St.Vitus) sowie das barocke Schiff der Pfarrkirche St.Jodokus in Schmerikon.

Einige der Bauten Hardeggers wurden seit den 1930er Jahren purgiert (z.B. die Pfarrkirche St.Otmar in St.Gallen), umgestaltet (z.B. die Pfarrkirche St.Martin) oder gar abgebrochen (z.B. die Schutzengelkirche in Gossau). Seit den 1970er Jahren aber haben Hardeggers Kirchen eine Aufwertung erfahren. Sorgfältig restaurierte Raumhüllen vertragen sich überraschend gut mit modernen Gestaltungselementen, so im Bereich der liturgischen Orte (vgl. die Pfarrkirchen von Abtwil, Adliswil, Azmoos, Bülach, Haslen, Escholzmatt, Hildisrieden u.a.).

Hardegger war ein typischer Vertreter des 19. Jahrhunderts, ein akademisch gebildeter Architekt, der – mit geringster personeller Unterstützung im eigenen Architekturbüro – ein breites und fleissiges Schaffen entwickelte und ausser Bauplänen auch Zeichnungen für Ausstattungsobjekte (Orgelprospekte, Altarretabel, Kunststeinarbeiten) eigenhändig entwarf. Daneben standen ihm leistungsfähige Werkstätten bzw. Ateliers für Bau- und Raumschmuck unterstützend zur Seite: Glauner, Holenstein und Müller (alle in Wil), Neumann (St.Gallen), Traub und Holenstein (beide in Rorschach).

Die enorme Zahl an Aufträgen zwischen 1890 und 1910 brachten Hardegger aber auch an die Grenzen seiner organisatorischen Möglichkeiten, was sich in einer Häufung von Berechnungsfehlern oder aber einer ungenügend wahrgenommenen Bauaufsicht zeigte. Dies alles machte sich in verschiedenen «Billigbauten» (insb. bei der Diasporaarchitektur) äusserst negativ bemerkbar.

Hardegger hat 1919 grosse Teile seines Nachlasses, soweit er sich auf seine Architektentätigkeit bezog, vernichten lassen. Als Vielschreiber und -zeichner aber hat er in Pfarr-, Kirchgemeinde-, Kloster-, Gemeinde-, Stadt- und Staatsarchiven ein unüberschaubares Werk hinterlassen. Ein grösseres Nachlassfragment (insb. zeichnerische Arbeiten der Jahre 1914-1927), zu dem auch die Notizbücher der Spätjahre gehören, befindet sich im Klosterarchiv Disentis, weitere Nachlassfragmente in Privatbesitz.

1.2. Die Kirche lässt bitten

Dass vorerst das St.Galler Episkopat, insbesondere Bischof Augustinus Egger, Hardegger förderte, hing damit zusammen, dass man seit den frühen 1880er Jahren kritisch auf die teilweise misslungenen Kirchenrenovationen der Jahrhundertmitte zurückblickte. «Pfuscherwerk» und billige Übertünchungen verlangten nach immer weiteren Eingriffen in die Substanz, was oft zu bedeutend höheren Kosten führte als ursprünglich vorgesehen war. Es bestand Handlungsbedarf, gab es doch nach wie vor Pfarrherren, die in Bausachen eigenmächtig vorgingen und Renovationen in ihren Gotteshäusern veranlassten, die nicht nur gegen liturgische und ästhetische Regeln verstiesen, sondern auch die finanziellen Renovationsopfer der Kirchengenossen am falschen Ort aufzehrten.

Ein interessantes Beispiel dazu bietet das eigenwillige Vorgehen des Flumser Pfarrers Jakob Frei. Dieser beabsichtigte 1883, in Clevelau auf Kleinberg (Flums) eine Kapelle erstellen zu lassen. Dafür sollte aber möglichst wenig Geld aufgewendet werden. Deshalb kopierte der in Bausachen äusserst laienhafte Geistliche Bauformen von mehreren ihm bekannten Kirchen, namentlich von den Gotteshäusern in Flawil und Mols. Anschliessend stellte Frei einen günstigen Zeichner an und diktierte diesem den Entwurf für die Kapelle in die Feder. Die Sache missglückte, und Frei beklagte sich bei Domdekan Josef Wilhelm Linden in St.Gallen darüber, dass der Zeichner gotische anstatt romanische Fenster eingefügt hatte.

Linden stoppte das Flumser Bauvorhaben und schickte Hardegger ins Sarganserland. Dies war umso notwendiger, als Linden aus dem Pfarramt in Flums die Mitteilung bekommen hatte, dass man dort den Plan deshalb «nicht bei H. Steiner [= Architekt Clemens Steiner, bis zu Hardeggers Auftreten einer der gefragtesten Kirchenbauer] od. einem andern Fachmann fertigen [liess], weil ich [= Frei] die Kosten scheute u mir dachte, nach Flawyl u Mols könne ohne detaillirten Plan gebaut werden»².

Die Idee, Kirchenbaupläne (Renovationen, Um- oder Neubauten) durch Fachleute prüfen zu lassen, ging auf Bischof Augustinus Egger selbst zurück. Noch in seiner Stellung als Pfarr-Rektor hatte er 1880 zusammen mit Kanzler Josef Anton Niedermann einen entsprechenden Aufruf (Rezess) an die Diözesangeistlichkeit gerichtet.³ In diesem betonten sie, dass die «Kirchenrestaurationen und Anschaffungen» zwar lobenswert seien, «aber nicht immer gegen Mißgriffe gesichert. In Diözesen, welche kirchliche Kunstvereine besitzen, haben deren Komitee's solche Dinge zu begutachten. Bei uns gelangen nur insoweit Pläne zur Kenntniß der Oberbehörden, als es im Gesetz unter dem finanziellen Gesichtspunkte vorgesehen ist und meistens erst dann, wenn die Sache nach allen Seiten präjudiziert ist. Ein Hauptfehler, der oft vorkommt, liegt darin, daß man Kunst und Handwerk miteinander vermengt. Mancher kann trefflich Altäre bauen, oder ganz solide flachmalen, während ihm die künstlerische Bildung abgeht, um hiefür tadellose Pläne zu entwerfen. Plan und Ausführung dürfen darum nicht immer von der gleichen Hand verlangt werden. Ähnlich verhält es sich bei Anschaffungen von Paramenten. Es ist immer von Werth, vorher die Meinung Derer zu vernehmen, welche auf diesem Gebiete Kenntnisse und Erfahrung besitzen. Wir finden es im Interesse der Sache gelegen, Sachkundige zu bestimmen, welche über Restaurationen und Anschaffungen Rätze und Gutachten abgeben werden, und weisen die Pfarrherren an, so viel an ihnen ist, zu nichts Hand zu bieten, bevor diese darüber berathen worden sind. Zu diesem Behufe sollen an die bischöfliche Kanzlei Pläne u.s.w. eingesendet, Anfragen gerichtet werden, damit diese das Gutachten vermitteln kann. Wir gedenken damit nicht, die freie Bewegung auf diesem Gebiete aufzuheben, wohl aber soll derselben die nöthige Orientirung an die Hand gegeben werden»⁴.

Der Rezess hatte Folgen, denn er band die Geistlichkeit in Baufragen enger ans St.Galler Ordinariat. Dieses, über den baulichen Zustand von Kirchen und Kapellen sowie über allfällige Renovationsabsichten regelmässig aus Pfarrberichten informiert, konnte sich daher relativ früh in den Planungsprozess einschalten und dadurch der 1880 aufgestellten Forderung Nachdruck verleihen. Die Mitsprache der Pfarrherren in Bausachen blieb zwar weiterhin bestehen, wengleich Bau- und Ausstattungspläne jetzt der Sanktionierung durch St.Gallen bedurften.

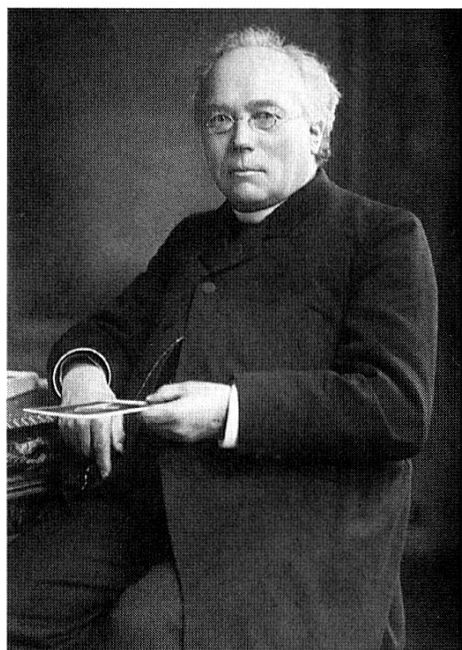
Aus den Pfarrämtern vorgebrachte Baufragen dürften aber in den wenigsten Fällen durch das Bischöfliche Ordinariat in St.Gallen selbst entschieden worden sein. Vielmehr schickte dieses Pfarrherren zusammen mit den Renovationsunterlagen weiter zu Hardegger. Im übrigen ist ein Beispiel für diese Verfahrenspraxis überliefert, nämlich jenes von Johann Jakob Bischof, Pfarrer in Niederglatt. Am 18. April 1884 ging Pfarrer Bischof nach St.Gallen, um den von Dekorationsmaler Schmidt (St.Gallen) entworfenen Renovationsplan für die Kirche in Niederglatt durch den «Domdekan genehmig. zu lassen. Er gefiel nicht ganz u ich [= Bischof] wurde zu Architekt

Hardegger geschickt, um ihn korreg. zu lassen. Er [= Hardegger] kam 21. Montg zur Besichtgg u Ausmessg d. Kirche u kritisirte d. Pl.v.Schmi. stark: u versprach einen neuen Entwuf anzufertigen»⁵.

Sind in zahlreichen Aufträgen Hardeggers dessen familiäre Beziehungen nachzuweisen, so noch viel mehr die kirchlichen Verbindungen. Hardegger förderte dieselben auch durch seine Mitgliedschaft in kirchlichen Vereinigungen oder durch seine Anwesenheit bei wichtigen kirchlichen Anlässen, die im folgenden nicht detailliert besprochen werden können. Befand sich ein Auftrag in der Schwebe, so empfahl sich die Einladung eines Geistlichen zum Essen, wo man das persönliche Gespräch pflegen konnte und allenfalls der Entscheidungsfreude etwas nachhalf.⁶ Hardegger trug mitunter also das Seinige dazu bei, wenn es um einen wichtigen Auftrag ging. Dabei bediente er sich der Pfarrämter, auf deren Einflussnahme und Autorität innerhalb einer Pfarrei sich Hardegger bewusst und mit Erfolg abstützte.⁷ Als er 1896 in Binningen von Pfarrer Kurz erfuhr, dass man in Abtwil einen Neubau der Kirche plane, gelangte er brieflich sofort an den dortigen Pfarrer Gröbli: «Obschon ich annehmen darf, daß mein Name nicht zu den Unbekannten gehört, erlaube ich mir doch, Sie zu bitten, mich bei den maßgebenden Persönlichkeiten in empfehlende Erinnerung zu bringen u mir so wenigstens Gelegenheit zu geben, ebenfalls einen Plan einreichen zu dürfen. Ich beginne dieses Frühjahr in Rorschach mit meinem zwanzigsten Kirchenneubau»⁸. Gleichzeitig bat Hardegger um eine Unterredung. Sein Vorgehen hatte Methode. Er schloss den Brief ab mit einem Verzeichnis jener 20 Kirchenbauten, sprach kurze Zeit später in Abtwil vor, wurde eingeladen zur Begutachtung der in Frage kommenden Bauplätze, fertigte dann einige Schnellpläne und schliesslich fühlte man sich im Kirchenverwaltungsrat gegenüber Hardegger so sehr verpflichtet, dass man am Ende vor den Kirchgenossen rechtfertigen musste, weshalb man keine Konkurrenz eröffnet hatte.

1.3. August Hardegger und Bonifaz Räss

Bereits früh sicherte sich August Hardegger auch in den beiden Kantonen Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden die ihm nützliche personelle Machtbasis. Von Bonifaz Räss⁹, dem bischöflichen Kommissar (im Amt von 1888 bis 1908), empfing Hardegger bei zahlreichen appenzellischen Bauvorhaben eine ideale Unterstützung. Räss, dem «Gottes Güte [...] ein reiches Kunstverständnis in die Seele gelegt»¹⁰, war vor seiner Berufung nach Appenzell seit 1881 Pfarrer in Marbach und lernte dort Hardegger als Architekten der neuen St.Sebastianskirche in Rebstein, das damals noch von Marbach aus pastoriert wurde, kennen. Der Pfarrherr gilt gar als der «Erbauer»¹¹ des neuen Rebsteiner Gotteshauses, was heissen will, dass hauptsächlich seine Initiative die Bausache beschleunigte. In Räss' Appenzeller Amtstätigkeit fiel die von ihm angeregte und besonders geför-



Bonifaz Räss, Bischöflicher Kommissar in Appenzell.
Fotografie um 1900 (Sammlung BiASt.Gallen).

derte Renovation der Pfarrkirche St.Mauritius, die Renovation der Kapelle St.Anton im Rinckenbach bei Appenzell, wo Hardegger allerdings nur indirekt nachzuweisen ist, die Zusammenstellung der Ausstattung aber deutlich seine Handschrift zeigt, die Erneuerung der Kapelle St.Bonifatius auf dem Schlachtfeld am Stoss, der Neubau der Kapelle Maria zum Schnee auf der Meglisalp und jener der Kirche St. Joseph und Maria vom Guten Rat in Schlatt. Räss war zudem Mitbegründer des von den Kapuzinern geleiteten Kollegiums (heute Gymnasium) St.Antonius, das zur Lösung seiner Baufragen mehrfach Hardegger berief, sowie ein Förderer des Ausbaus der Mädchenrealschule. Er organisierte überdies die Sammlung für den Bau des Armenkrankenhauses.

Die Beeinflussung der Auftragsvergabe in dem Sinne, dass in regelmässigen Abständen Hardegger zum Zug kam, war Räss möglich geworden durch die kumulative Besetzung zahlreicher Ämter. So war der Kirchenobere Präsident des Kirchenverwaltungsrats, Mitglied der Landesschulkommission, der Krankenhauskommission und jener Baukommission, welche die Errichtung des

neuen Armenhauses koordinierte. Intensive Kontakte in die einzelnen Pfarreien sowie zu den Klöstern boten Räss weitere Einflussmöglichkeiten. Nicht selten war die Grundlage der Mitspracheberechtigung in erster Linie weniger eine kirchlich-hierarchische als vielmehr Räss' finanzielles Engagement. Gemäss einer detaillierten Liste der «finanziellen Werke» von Bonifaz Räss belief sich dieses Engagement, das sich aus Sammlungen und privaten Mitteln ergab, mindestens auf eine halbe Million Franken.

Die finanzielle Unterstützung von Neu- und Umbauten durch Bonifaz Räss, lediglich unter Berücksichtigung der appenzellischen Objekte:

Jahr	Objekt	Auslagen ¹²
1888/89	Renovation St.Magdalena in Steinegg	keine Rechnungsbelege
1889	Renovation der Turmspitze (wohl der Appenzeller Pfarrkirche)	keine Rechnungsbelege
1889/90	Renovation St.Bonifaz auf dem Stoss	2'300 Franken
1890	Renovation der Appenzeller Pfarrkirche St.Mauritius	170'000 Franken
1894	Reparaturen an der Pfarrkirche in Schlatt	720 Franken
1895	Renovation Wildkirchli	2'100 Franken
1895/96	Friedhoferweiterung (wohl der Appenzeller Pfarrkirche St.Mauritius)	18'000 Franken
1897	Renovation der Sakristei (wohl der Appenzeller Pfarrkirche St.Mauritius)	14'500 Franken

1898	Kapelle im Krankenhaus	400 Franken
1894-1900	Armenhausbau?	55'000 Franken
1900	Kapelle St.Anton, Rinkenbach	7'500 Franken
1901-03	Renovation St.Laurenz in der Lank	4'000 Franken
1902	Kirchenmalerei Glauner	7'500 Franken
1903	Kirchenmalerei Vettiger zusammen	4'600 Franken
1903	Kapelle im Armenhaus Kirchenanschaffungen	500 Franken
1903	Erbauung des Bergkirchleins U.L.F. z. Schnee auf der Meglisalp	15'000 Franken
1904	Renovation der Kapelle U.L.F. zur Sonne, Lehn	36 Franken
1904-05	Renovation St.Karl auf der Steig	700 Franken
1906-1908	Erbauung des Kollegiums St.Anton	200'000 Franken
	Total:	502'856 Franken

2. August Hardeggers Werk im Kanton Appenzell Innerrhoden Eine chronologische Übersicht

Zeit:	1885
Ort/Objekt:	2.1. Oberegg, Kapelle St.Karl Borromäus, Kapf (auch bezeichnet als Allerseelenkapelle; heute zur Kirchgemeinde Marbach bzw. zur dortigen Pfarrei gehörend)
Umfang/Stil:	Projekt als Grundlage für Chorausmalung und Altar, wohl historisierend
Aktuelle Situation:	Die Kapelle wurde 1922/23 durch einen Neubau nach Plänen des St.Galler Architekten Johann Scheier ersetzt.
QuL (Auswahl):	Benz 1988, S. 72 f. – BiASt.Gallen E 51 (Oberegg 1) b. – KDM AI, S. 515 f. – KgmA/PfaA Marbach, Prot. Kapelle auf Kapf, 1878-1961.

Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Die zur st.gallischen Pfarrei Marbach gehörende, aber auf Innerrhoder Territorium stehende Kapelle wurde am 28. Oktober 1877 durch den Marbacher Pfarrer Karl Eisenring als Neubau benediziert. Im Grunde handelte es sich um einen vergrösserten Bildstock, den Schreinermeister J. Alois Breu (Kapf) geplant und errichtet hatte. Bereits im folgenden Jahr wurde der Bau erweitert und mit einem Glöcklein aus der Benediktinerinnenabtei Gallus-

berg-Glattburg bei Oberbüren bereichert. Die Ausmalung des Chors sowie die Errichtung eines Altars folgten 1885. Für den Altar setzte Hardegger die Pläne auf.

Dem Eingriff von 1885 lag die Tatsache zugrunde, dass sich der Innenraum in einem bedenklichen Zustand befand. Im Kapell-Protokoll (s. QuL; diesem Protokoll sind die folgenden Zitate entnommen) ist von «herabfallenden Dekorationen» die Rede. Zudem stand das «300 Jährige Fest des Hl. Carl Borromäus» unmittelbar bevor. Dies bewog den Präsidenten des Kapellrats, Pfarrer Bonifaz Räss (damals noch Pfarrer von Marbach), die Renovation noch 1885 unter Dach und Fach zu bringen. In der Kapellratssitzung vom 19. September 1884 zeigte Räss «von einem künstlichen Maler verschiedene bezeichnete Gemälde mit Kostenvoranschlag». Das Gezeigte stammte von Dekorationsmaler Brägger. Die anwesenden Kapellräte stimmten der Renovation aufgrund der vorliegenden Pläne zu.

Das Geschäft wurde der Kapellgenossenversammlung vom darauffolgenden Sonntag (21. September 1884) vorgelegt. Die Versammlung verlief äusserst kontrovers und endete mit dem wenig klaren Beschluss, «auf unbestimmte Kosten eine Reparatur vorzunehmen».

Die Renovationsfrage hatte die Gemeinde endgültig geteilt. Räss versuchte, der anhaltenden Diskussion die Grundlage zu entziehen, indem er den Beschluss vom 21. September 1884 kurzerhand für hinfällig erklärte. Als Begründung gab er an, dass die Einberufung der Versammlung auf seinen Wunsch hin erfolgt sei, und schliesslich solle der Renovation nicht die Eintracht zwischen den Kapellgenossen aufgeopfert werden.

Am 11. Januar 1885 wurde die Kapellverwaltung von den Genossen beauftragt, «zur Dekoration der Kapelle (wenigstens des Chores)» Plan und Kostenberechnung einzuholen und beides einer späteren Genossenversammlung vorzulegen. Räss nahm erneut Kontakt mit Brägger auf und berichtete darüber an der Sitzung des Kapellrats vom 4. August 1885. Brägger schlug vor, noch im gleichen Herbst mit der Ausmalung der Kapelle gemäss dem seiner Zeit (1884) aufgesetzten Plan zu beginnen. An die Stelle der im Plan vorgesehenen «Kunstabilder» sollten allerdings «schöne Dekorationsbilder» treten. Brägger veranschlagte seine Arbeit auf 300 Franken. Räss schlug nun vor, «nach einem von H. Architekt Hardegger in St.Gallen ausgefertigten u. nun vorliegenden Plane ein neues Altärchen samt Fassung um die gleiche Summe von Fr. 300»¹³ herstellen zu lassen. Das Bild des alten Altars sollte auf den neuen übertragen werden. Hardegger berechnete die Auslagen für den Altar ebenfalls auf 300 Franken. Man trug die Angelegenheit am 9. August 1885 erneut vor die Kapellgenossen. Diese stimmten jetzt der Vorlage ohne Gegenstimme zu und erweiterten das Mandat dahingehend, «die hölzernen Bestandtheile der Aussen Seite [der Kapelle], welche durch den Einfluß der Witterung ziemlich stark gelitten mit einem neuen Anstrich zu versehen».

Zeit: 1887

Ort/Objekt: **2.2. Niederteufen (AR)/Wonnenstein (AI), Kloster Mariä Rosengarten**

Umfang: Art der Betätigung unklar

QuL (Auswahl): BiASt.Gallen, N 6,2 (Kloster Wonnenstein, Teufen) b. – Kaiser 1976, S. 24. – KloA Mariä Rosengarten-Wonnenstein, versch. Bauakten, allerdings ohne Hinweis auf Hardegger. Auch in den Ausgabenbüchern des Klosters tritt Hardegger nicht in Erscheinung. – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.4. – StiBi St.Gallen, NFäh, Fasz. 1, 1,1, 9.

Zusammenhang

Adolf Fäh weilte mit Hardegger am 22. Februar 1887 im Kapuzinerinnenkloster Mariä Rosengarten Wonnenstein («gemüthl. Unterhaltung daselbst» [Tagebucheintrag Fäh]). Der Besuch Fäh/Hardegger in Wonnenstein, wo der Engelberger Pater Placidus Wissmann als Beichtvater wirkte, ist in den archivalischen Beständen des Klosters vielleicht darum nicht nachzuweisen, weil die Klosterchronik den besagten Zeitraum nur sehr summarisch abdeckt. Möglicherweise hing Hardeggers Besuch mit der beabsichtigten Erneuerung der Kirchenorgel zusammen. Diese Erneuerung nahmen die Rorschacher Orgelbauer Klingler im folgenden Jahr vor.

Zeit: 1889-90

Ort/Objekt: **2.3. Appenzell, Knabenschulhaus Hofwiese**

Umfang: Gutachten (Planbegutachtung)

QuL (Auswahl): INSA 1, S. 331 f. – KDM AI, S. 316. – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.3.1 (Zuordnung allerdings unsicher).

Zusammenhang

Am 30. September 1888 beschloss die Schulgemeinde Appenzell den Bau eines neuen Schulhauses im Dorf. Man hiess den Kauf der Hofwiese für 33'500 Franken gut. Das 1889 von Zimmermann und Baumeister Johann Anton Schmid (Zimmermannsarbeiten), Brosis, und Baumeister Franz Josef Fässler (Maurerarbeiten) gebaute Schulhaus wurde in der Planphase vom st.gallischen Kantonsbaumeister Theodor Gohl und Hardegger begutachtet.

Bei der Vorlage von 1888 handelte es sich um einen einfachen Plan, für dessen Verwirklichung 45'000 Franken bis 55'000 Franken aufgeworfen wer-

den sollten. Der Ortsschulrat prüfte den Plan und zog dabei Gohl hinzu; bei dieser Prüfung ergab sich, dass «sich im Falle eines verhältnismäßig kleinen Kostenzuschlages eine weit rationellere Gestaltung der Baute im Ganzen und Einzelnen ergab. Zur gleichen Überzeugung gelangte auch die Landesschulkommission, die ein Gutachten von Architekt Hardegger in St.Gallen einholte»¹⁴. Da sich der Kostenvoranschlag nun auf 75'000 Franken erhöht hatte und diese Summe die Kompetenzen des Ortsschulrats überschritt, musste erneut die Schulgemeinde befragt werden, die ihre Zustimmung erteilte. Das ausgeführte Schulgebäude folgte einem schweizerischen Normaltypus von je drei Schulzimmern zu beiden Seiten der mittleren Treppenanlage.

Zeit: 1889-91

Ort/Objekt: **2.4. Gais (AR), Kapelle St.Bonifatius am Stoss (AI)**
(Stosskapelle oder Schlachtkapelle am Stoss)

Umfang: Renovation

QuL (Auswahl): Rusch 1970 V, S. 19, 229-231. – Stark 1971, S. 53 f. – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.3.2. – LAA, P 301.

Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Gemäss einem Hinweis von Johann Baptist Emil Rusch wurde mit der Renovation der Stosskapelle bereits 1886 begonnen: «Am 29. Heum. [1888], wurde in meiner [= in Ruschs] Wohnung hinsichtlich des vor zwei Jahren in Angriff genommenen Restaurationswerkes der Schlachtkapelle am Stoss Bericht erstattet. Die nun vollzogene äussere Restauration beanspruche circa 1500 fr., für die innere bleiben noch etwa 600 fr. übrig. Die abgedeckten Fresken (auf der Ostseite St.Sebastian und Ritter Georg, auf der nördlichen Seite Christus am Ölberg – namentlich letzteres nach der Deutung auf der Appenzeller-Scheibe in Wettingen ein herrliches Symbol der Schlacht am Stoss) haben leider sehr wenig Freunde gefunden. Unumgänglich notwendig wäre die Erstellung eines Ziegelfussbodens und die Restauration der herrlichen Holzdecke. Die Altarfrage (Beibehaltung des dort stehenden Flügelaltars) bleibt noch zu studieren und wird Hr. Architekt Hardegger in St.Gallen beigezogen. Die spezielle Anleitung ist meiner Hand [= derjenigen von Rusch] entzogen und an HH. Pfr. Räss und Kirchenpfleger Broger übertragen worden. Ein von Idealismus und Pietät durchwärmtes Wort erntet bei den meisten ein Lächeln und sind namentlich die konservativen Freunde in dieser Sache kühl bis ans Herz hinan»¹⁵.

Die 1889 unter Pfarrer Bonifaz Räss begonnene und zwei Jahre später abgeschlossene Renovation brachte der Kapelle den Einbau eines neuen Altars des Wilers Alois Holenstein sowie Bilder (Altargemälde und zwei Flügelbilder) des Stanser Kunstmalers Georg Kaiser. Daneben wird Dekorationsmaler Brägger erwähnt.

Zeit: 1890-92

Ort/Objekt: **2.5. Appenzell, Pfarrkirche St.Mauritius**

Umfang/Stil: Innenrenovation, Neurokoko

QuL (Auswahl): Banz 1945, S. 224. – BiASt.Gallen E 51 (Appenzell 2) e (Pfarrbericht Räss' vom 14.7.1893). – Davatz 1985, S. 48-50. – Fäh 1901, S. 10, 19 f. – INSA 1, S. 313-315, 339-342. – KDM AI, S. 52, 55, 173 (mit Abb. 175), 174. – KgmA Andwil, Korr.: 16. 1. 1911 (Hardegger an den KVR in Andwil). – KgmA/PfaA Appenzell (Dep. LAA PA25 und 26 [darin auch Hardeggers Gutachten vom November 1889 und die Kostenberechnung, daneben umfangreiche Korr. zu Ausstattungsfragen; Quittungen; versch. Scheibenrisse aus der Meyer'schen Kunstanstalt sowie ein Glasfensterentwurf von Hardegger]). – KgmA/PfaA Appenzell, Prot. Sitz. KVR (1873-1919). – Rusch 1970 V, S. 231. – Stark 1971, S. 27, 36-44. – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.3.1 (Zuordnung unklar); A.2.3.2; A.2.4; Korr.: 20.2.1917. – StiA Einsiedeln, NKuhn AOC (3) 34, 14: 15. 2. 1890.

Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Kurz nach der Übernahme der Pfarrei Appenzell (1888) regte Kommissar Bonifatius Räss eine Restaurierung der Appenzeller Pfarrkirche an, da am Äussern die Sandsteine aus der Lank am Zerbröckeln waren und im Innern Altäre und Anstrich nicht mehr gefielen. Die für Räss unbefriedigende Raumdisposition ging auf eine Renovation der 1870er Jahre zurück. Um sein Vorhaben ans Volk zu bringen, wählte Räss einmal mehr den Weg über die sonntägliche Predigt, deren Intention Johann Baptist Rusch überliefert hat: «Sonntags, den 5. August [1888], regte Pfarrer Räss auch die Restauration der Pfarrkirche an, die so noth thut. [...] Es fügte sich glücklich, dass zugleich auch Hr. Architekt Hardegger eintraf, der allerdings bedeutend weiter gehen möchte. So sollen auch die vier, dem Hochaltare nachgebildeten neuen Nebenaltäre nicht mehr recht sein. Sehr noth thun: der innere Anstrich der Kirche, die Reparatur des Bodens, ein neuer solider Sockel (die bei dem Kirchbau in den 20er Jahren verwendeten Steine aus



Appenzell. Pfarrkirche St.Mauritius vor der Innenrenovation durch August Hardegger (1890-92). Fotografie vor 1890. Privatarchiv Dr. Carl Rusch, St.Gallen.

der Lank zerbröckeln), sowie die Restauration des Turmes in seiner Einfachheit. Wenn die Begeisterung für die Schlachtkapelle am Stoss eine so geringe ist, führt man Gründe örtlicher Natur an. Bei der Pfarr- und Mutterkirche kommen letztere nicht in Betracht – haben wir dafür Begeisterung?»¹⁶.

Hardegger gab am 13. Februar 1890 vor dem Kirchenverwaltungsrat Appenzell «Aufschluß über Idee und Ausführung der Restauration im Innern der Kirche». Der Architekt, zeitweise beraten von Pater Albert Kuhn und Räss' Studienfreund, Historiker und Altertumssammler Anton Denier, Pfarrer in Attinghausen, legte im November 1889



Appenzell. Pfarrkirche St.Mauritius nach der Innenrenovation nach Plänen von August Hardegger (1890-92). Fotografie (Gross, St.Gallen), Datumsstempel 1954. Privatarchiv Dr. Carl Rusch, St.Gallen.

einen Renovationsentwurf mitsamt Kostenberechnung in der Höhe von 35'000 Franken vor, davon 1'692 Franken «für Pläne, Bauleitung etc. zur Abrundung».

Der erste Eindruck, so Hardegger in seinem Gutachten, sei der einer «Zopfkirche», die ionischen Wandpilaster seien wuchtig und zwecklos, die Schiffdecke laste schwer auf den Wänden, die kolossalen Deckenmalereien von «J.[oseph] A.[ndreas] Jehle [auch Jehly] von Bludenz, der leider so manche Kirche unserer Diözese mit seinen verzeichneten Heiligen und Unheiligen beglückt hat», werden als «künstlerisch wertlose Producte» bezeichnet.

Für die Decke schlug Hardegger neue Gemälde vor, so – nach dem Vorbild des Freskos in der Rotunde der Kathedrale in St.Gallen – die Acht Seligkeiten, in Form figurenreicher Sujets kreisförmig gruppiert um die

Dreifaltigkeit, als Bild vor dem Chor die Glorie des Kirchenpatrons, in den seitlichen Kartuschen einen Apostelzyklus.

Da gemalte Kreuzwegstationen nirgends günstig angebracht werden konnten, sollten die grossen Fenster diese Darstellungen aufnehmen. Eine gewisse Trübung des Lichts schade nicht, so Hardegger, gleiche die jetzige Kirche doch einer Stallaterne. Immerhin sollte noch genügend helles Licht durch unbemalte Scheibenpartien ins Kirchenschiff fallen, denn der Rokokostil kenne das Dämmerlicht der mittelalterlichen Kathedralen nicht. Damit war das Leitwort der geplanten Renovation gegeben: Rokoko anstelle des bestehenden Zopfstils. Daher auch der Vorschlag, das verhaltene Grau der Pilaster durch Marmorierung und Stucco lustro zu ersetzen, darum die Neutönung der Seitenaltäre (Farbton: dunkles Eichenholz) und darum auch Stukkaturen sowie Deckengemälde.

Den Chor hingegen empfand Hardegger als Eigenpersönlichkeit, «jeder Versuch, den Chor zu rococifizieren [!]», erschien ihm verwerflich. Der manieristische Hochaltar allerdings passte nicht in Hardeggers Konzept von Stilreinheit, für ihn war er ein «lärmender Geselle». Daher schlug Hardegger vor, den Hochaltar zu reinigen und sonst auf weitere Dekorationen im Chor zu verzichten. Dieser sei in tadellos schöner spätgotischer Form ausgeführt.

Weitgehend nach den Vorstellungen Hardeggers wurde die Renovation 1890-92 durchgeführt.¹⁷ Hardegger selbst übernahm dabei die Leitung.

Beschreibung des Innenraums

Die Innenrenovation brachte neue Bodenplatten in Chor und Schiff (Jeuch, Basel), als reiche Buntverglasungen acht Stationenfenster (1890/91) sowie die beiden kleinen Fenster ob den Seitentüren (Taufe Christi sowie Christus am Ölberg), alle ausgeführt durch die Mayer'sche Königliche Hof-Kunstanstalt (München). Die polychromen Emporenfenster (1890/91) stammen von Friedrich Berbig, die beiden Chorfenster (1896) von der Innsbrucker Kunstanstalt Jehli. Schliesslich ging der Rokoko-Geist von Hardeggers Gutachten gänzlich auf in den Deckenstukkaturen (1890/91) von Angelo Greppi, St.Gallen. Zu diesen fügte sich die Dekorationsmalerei (1891/92) in Schiff und Chor (Gewölbeflächen mit Blumenmotiven; Chorwände mit gotisierender Teppichmalerei) von Josef Traub jun. (Rorschach) und die zusätzliche Vergoldungsarbeit nur in starken stilistischen Brüchen. Traubs Teppichmalerei im Chor brachte 1892 die beiden historisch und ikonographisch wertvollen Fresken (Pestbild/Kongregationsbild) an den Chorschrägwänden zum Verschwinden.

Ausstattung

Imposant wirkt das in ähnlicher Belebtheit wie das St.Galler Rotundenfresko gehaltene Deckengemälde (1890/91) von Franz Vettiger. Es umfasst

drei Deckenspiegel (Weihnachten, acht Seligkeiten, Apokalypse) und 14 Medaillons der Hl. Nothelfer in Halbfigur an den Gewölbeansätzen. Die Renovation des Hochaltars (1891/92) brachte auf diesen durch Altarbauer Holenstein (Wil) einen neuen Tabernakel. Altar- und Kanzelreliefs wurden reich vergoldet. Auf die vier neubarocken Seitenaltäre von Eduard Müller (Wil) und Angelo Greppi kamen – ebenfalls von Müller gefertigt (1891/92) – acht Heiligenstatuen, fünf Altarreliefs (Darstellung: vorbildliche Opfer des Alten Testaments) und acht Engel in Puttengestalt. Zwei Kanzelreliefs (Müller) ergänzten die Ausstattung.

Vettiger schuf ferner 1890/91 je ein Altargemälde für den Muttergottes- und den Josephsaltar, und 1891/92 malte der aus Marbach stammende und in München arbeitende Severin Benz-Stoffel je ein weiteres Blatt für den Antonius- und Sebastiansaltar; letztere stellen die Titelheiligen dieser Altäre dar. Zur weiteren Ausstattung zählten das neugotische Chorgestühl (1907) von Carl Glauner, Wil, das Chorgitter (1891) von T. Tobler (St.Gallen), 1970 entfernt, Kronleuchter für elektrisches Licht aus der Firma Huber-Meienberg, Kirchberg, sowie zwei Orgeln (1891/92 und 1895) von den Gebrüdern Klingler (Rorschach).

Zeit: 1895/98

Ort/Objekt: **2.6. Wildkirchli, Kapelle St.Michael und Eremitenhaus**

Umfang: Zeichnung?/Pläne?

QuL (Auswahl): LAA, P 301. – KDM AI, S. 465-468 (ohne Erwähnung Hardeggers).

Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Die Gründung einer Kapelle auf dem Wildkirchli geht auf Pater Philipp Tanner bzw. auf das Jahr 1621 zurück. Der Appenzeller Pfarrer Paulus Ulmann liess einen steinernen Altar, eine Sakristei und 1657 ein Eremitenhäuschen errichten. In dieses zog er sich im folgenden Jahr zurück. Nach Ulmanns Tod übernahmen Waldbrüder der Schweizerischen Eremitenkongregation das Heiligtum. 1853 stürzte der letzte Eremit ab.

1860 wurde an Stelle des baufälligen Eremitenhäuschens das Wirtshaus Wildkirchli errichtet. Bei gleicher Gelegenheit wurde der kapellenartige Bau der Sakristei abgetragen und durch das heutige, hölzerne Glockentürmchen ersetzt. Hardegger tritt 1898 in Erscheinung. Für Pläne und Reisespesen erhielt er 100 Franken. Das Honorar könnte sich auf das kleine Marmoraltärchen beziehen, das bereits 1895 durch die Firma Schmidt und Schmidweber (Zürich) aufgestellt wurde. Im Zusammenhang mit der Errichtung des Altärchens gingen an Kirchenmaler Traub (wohl für Deko-

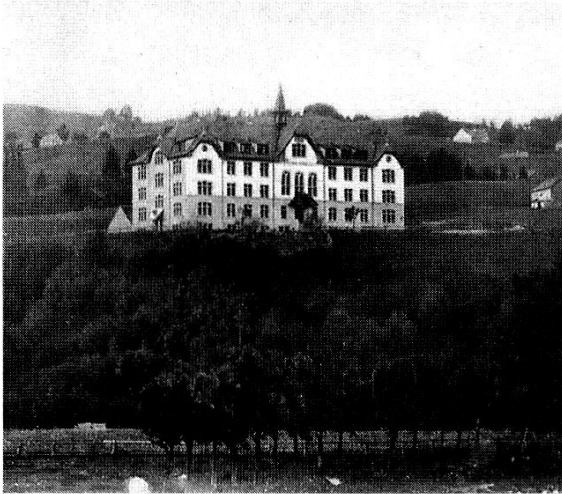
rationsmalereien) 85 Franken. So hat Hardegger folglich die Zeichnung bzw. die Pläne für den Marmoraltar geliefert.

Zeit: 1900-03
Ort/Objekt: **2.7. Appenzell, Kapelle St.Antonius von Padua im Rinckenbach**
Umfang: Gesamtrenovation, neubarock
QuL (Auswahl): LAA, P 301. – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.3.1 (Zuordnung allerdings unklar).

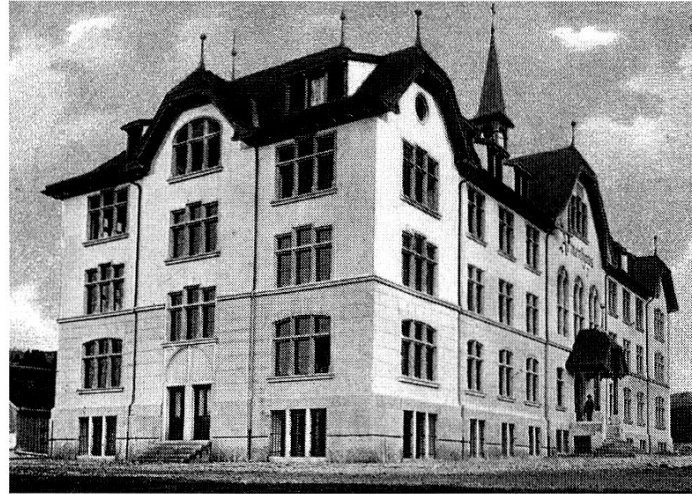
Zusammenhang

Auf Betreiben des Geistlichen Bonifaz Räss wurde 1900 die 1661-65 (Konsekrierung: 1671) erbaute Kapelle einer Gesamtrenovation unterzogen: «Die für das Auge so wohlthuende Bemalung der Kirche und der im Goldschmuck prangende Hauptaltar machen einen wundervollen Effekt»¹⁸. Franz Vettiger lieferte die Wandbilder an den Schrägseiten des Altarraums, Josef Traub jun. (Rorschach) führte die Dekorationsmalereien aus und Altarbauer Holenstein in Wil fertigte die neubarocken Mensaverkleidungen an. Auf Hardegger wird nicht explizit hingewiesen. Die Zusammensetzung insbesondere der Künstlerschaft schliesst seinen Einfluss allerdings auch nicht aus.

Zeit: 1901-03
Ort/Objekt: **2.8. Appenzell, Neues Armenhaus** (1955 umbenannt in «Bürgerheim»)
Umfang: Neubau, eigenständige Architektur mit gotisierender und barockisierender Tendenz
QuL (Auswahl): Bischofberger 1988. – INSA 1, S. 370, Abb. 340-344. – KDM AI, S. 52, 373 f, Abb. 427. – LAA, K XIV fq (darin auch der Baubeschrieb Hardeggers vom 12.11.1900 für die «Armenanstalt» Appenzell, Variantenbeschriebe vom Dezember 1900, versch. Kostenvoranschläge und Schlussrechnung); LAA, 1655 (Verhandlungen der Landesbau-Komm., 1877-1910). – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.3.1 (Zuordnung unklar); A.2.4. – Ich danke Herrn lic.iur. et phil. Hermann Bischofberger, Appenzell, dass er mir Einsicht in seine Unterlagen gewährt hat, insb. in «Strafrechtsgeschichte und Rechtsarchäologie in Appenzell I.Rh.» (Ms Diss.). Darin sind die wesentlichen Zusammenhänge, die zum Bau des Armenhauses führten, hergestellt.



Appenzell. Neues Armenhaus, heute «Bürgerheim». Postkarte um 1900. Privatarchiv Dr. Carl Rusch, St.Gallen.



Appenzell. Neues Armenhaus, heute «Bürgerheim». Postkarte, Datumsstempel 1903. StiA Disentis, NF Hardegger, A.2.4 (Appenzell).

Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Auf der ausgedehnten staatlichen Liegenschaft Hälenbrunnen, die zu den Bezirken Appenzell und Rüte gehört, standen ursprünglich das im 18. Jahrhundert abgerissene Sondersiechenhaus und das 1904 abgebrochene alte Armenhaus nahe der St.Martinskapelle. Seit 1889 plante die Standeskommission ein neues Armenhaus. Allerdings fehlten dazu vorderhand die Mittel. Kurz nach seinem Eintreffen in Appenzell trat Bonifaz Räss in Kontakt mit der Standeskommission: Auch Arme sollten eine würdige Unterkunft erhalten. Am 3. Mai 1889 nahm die Standeskommission Räss' Anerbieten zur Mitwirkung gerne entgegen. Da sich Räss auf Bettelreise begeben wollte, entschied sich die Standeskommission am 24. bzw. 31. Mai 1889 für einen Neubau und legte einen Fonds an. Am 28. Februar 1898 drängte Räss zum Handeln. Der Grosse Rat nahm am 7. November 1899 das Angebot von Bonifaz Räss gerne entgegen, zwischen 40'000 und 45'000 Franken an den Neubau beizusteuern. Dann ging man über in die Planungsphase.

Hardegger wurde am 21. August 1900 im alten Armenhaus von der Landesbaukommission, in der auch Räss sass, zu einer Besprechung empfangen. Dabei machte Hardegger auf den später bezogenen Bauplatz «beim obern Gaden» aufmerksam. Die Kommission wies Hardegger auf ihre «Ideen u. Wünsche» hin und forderte den Architekten auf, «eine od. zwei Skizzen auszuarbeiten» samt einem approximativen Kostenvoranschlag. Hardegger reichte bis zum 17. November 1900 Projekt 1 (Baubeschrieb dat. 12. November 1900) und eine Kostenberechnung ein.

Der Plan wurde von den Mitgliedern der Landesbaukommission als «sehr schön u. gut» befunden. Weniger schön war der Kostenvoranschlag in Höhe von 180'000 Franken. Man beschloss daher, das Projekt zu reduzieren. Am

31. November 1900 kam die Landesbaukommission erneut zusammen. Hardegger wurde beauftragt, ein reduziertes Projekt für nur 80 bis 90 Personen auszuarbeiten, die Kubikmeter-Zahl zu verringern und auf verschiedene Räume, die er in seinem ersten Projekt vorgesehen hatte (insb. Arbeitsräume), zu verzichten. Hardeggers Projekt 1 sah Platz für 116 im Haus wohnende Personen vor. Im Dezember 1900 reichte der Architekt eine erste Variante (Projekt 2) ein, in der er die Bettenzahl verringert hatte (Berechnung für 82 Betten). Die Kommission tagte am 10. Januar 1901 und begutachtete Hardeggers reduziertes Projekt für 110'000 Franken. Dieses wurde auch Architekt Schäfer (Herisau) zur Prüfung zugestellt. Da man jetzt 82 Betten doch etwas wenig fand, wurde Hardegger von der Baukommission am 21. Februar 1901 dazu angehalten, das Ganze wieder etwas grösser zu machen. Am 27. Februar 1901 reichte Hardegger eine zweite Variante (Projekt 3) ein (Berechnung für 94 Betten), welche die Genehmigung der Landesbaukommission fand.

Am 2. April 1901 fällte der Grosse Rat den Baubeschluss. Baubeginn: 10. Juni 1901. Die Arbeitsverträge setzte Hardegger im Auftrag und Namen der Kantonalen Baukommission Appenzell auf. Hardegger war bereits am 14. Mai 1901 zum «Bauführer» bestimmt und die projektierte Kostenhöhe des Neubaus war mit 132'000 Franken bekannt gegeben worden, «deshalb höher als früher, weil vieles von der innern Ausstattung inbegriffen ist». Unklar ist, wie die Pläne ausgesehen haben, die der einheimische Emil Sutter ausgearbeitet hat. Sutter bekam am 14. Mai 1901 für seine Arbeit 30 Franken zugesprochen.

Am 25. Mai 1903 konnte die Standeskommission den Umzug ins neue Armenhaus auf den September 1903 anordnen, schliesslich fand derselbe im Oktober statt. Die Totalkosten des Baus beliefen sich gemäss Schlussrechnung vom Februar 1904 auf 233'225 Franken, davon gingen an die Bauleitung 5'887 Franken. Die Prüfung der Schlussrechnung erfolgte durch Architekt Schäfer (Herisau). – Beteiligte Firmen und Handwerker: Eisenbetonkonstruktion von E.A. Westermann (St.Gallen) nach System Hénnébique. – Zimmerarbeiten: Josef Anton Nisple. – Granit- und Kunststeinarbeiten: Franz Fässler. – Technische Installationen (Kochherd-, Bad- und Wascheinrichtungen): Robert Brander.¹⁹ – Aus- und Umbauten: 1935, 1950er, 1960er und 1970er Jahre.²⁰

Lage und Beschreibung

Das Neue Armenhaus steht in dominierender Lage auf der Hangterrasse nördlich des Bläachewäldlibachs. Es ist ein breitgelagerter, gotisierender Bau mit kurzen Seitenflügeln und zurückhaltendem, barockisierendem Mittelrisalit. Insgesamt sei, so Hardegger, darauf geachtet worden, dem Gebäude den «Charakter einer ländlichen Baute» zu geben (z.B. durch das «weitvorspringende Holzgesims u[nd] die Holzarchitektur der Giebelauf-

bauten»). Dadurch wirke das Armenhaus weder als «Fabrikgebäude» noch als «Kaserne». Äusserst plastisch wirkt die Krüppelwalmdach-Komposition, besetzt mit einem bekrönenden Dachreiter mit Spitzhelm und offener Glockenstube. Nicht weniger bereichernd wirkt die Blitzableiterlandschaft. In der Gliederung der Stockwerke durch Quaderung bzw. glatten Verputz, in den regelmässig angeordneten Fenstergruppen im Mansarddach und den Krüppelwalmgiebeln ist das Neue Armenhaus mit Hardeggers im gleichen Jahrzehnt entstandenen Profanbauten in Appenzell (s. S. 28) eng verwandt und ein typisches Beispiel neubarocken Heimatstils.

Auf der ersten Etage des Neuen Armenhauses befindet sich die Bürgerheimkapelle St. Joseph (= Patron der Armen) mit dekorativen Wand-, Decken- und Glasmalereien im Obergeschoss; der Raum ist im neuromanischen Stil gestaltet. Die Kapelle («Versammlungssaal für Festlichkeiten») tritt nach aussen durch die drei grossen Rundbogenfenster des Mittelrisalits in Erscheinung und erstreckt sich über zwei Geschosse. Der Sakralraum bildet das Verbindungsstück der zwei «Geschlechtertrakte» im Innern (Durchsetzung der Geschlechtertrennung, u.a. auch mit gesonderten Treppenhäusern, Speisesälen u.a.). Bei der Ausstattung der Kapelle wirkten Möbelschreiner Taubenberger (St.Gallen), Kunstmaler Glauner (Bemalung der Josephs-Statue), Altarbauer Holenstein und Glasmaler Berbig mit.²¹ – Im übrigen zeigt sich folgende Raumorganisation: Keller mit Küche, Küchennebenräume und Kellerungen, Raum für Zentralheizung und Kohlenraum u.a.; Parterre: Speisesäle, Verwaltungsraum, Sprech- und Besuchsraum u.a.; erste Etage mit Kapelle (s.oben), Schlafräume, Waschräume; zweite Etage: Kapelle (s.oben), Krankenzimmer, Baderäume u.a. Der Dachstock blieb – gemäss Hardeggers Novembergutachten (1900) – «vorerst völlig unbenutzt» (Reserve für zusätzlichen Schlafräum).

Zeit: 1901-03

Ort/Objekt: **2.9. Eggerstanden, Pfarrkirche St. Joseph**

Umfang/Stil: Neubau, neuromanisch-neugotischer Mischstil

Zustand: 1971 abgebrochen

QuL (Auswahl): BiASt.Gallen, E 51 (Eggerstanden 1). – KDM AI, S. 52, 55, 57 f., 398-401. – KgmA/PfaA Eggerstanden (Dep. LAA), Prot. Sitz. Kirchen- und Schulrat Eggerstanden (1893-99 und 1899-1949); Prot. Kirchenbau (1894-1903 [mit den Prot. der Kirchhöri]); Verzeichnis der Einnahmen für den Kirchenbau; Ausgabenverzeichnis; Kostenvoranschlag Hardeggers; zahlreiche Arbeitsverträge; Versch. Korr. zur Ausstattung. – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.3.1. – Oesch 1908, S. 141.

Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Die Vorgeschichte des Kirchenneubaus in Eggerstanden hat ihre eigene Länge. Geplant war 1891 vorerst eine Verlängerung der bestehenden Kapelle von 1732. Die Kirchhöri vom 15. November 1891 beschloss entsprechende Schritte. Hardegger weilte im Frühjahr 1894 in Eggerstanden. Nach Besichtigung des Bauplatzes (noch war als Standort jener der Kapelle im Gespräch) entwarf er einen Plan für eine neue Kirche, «indem er erklärte, daß an eine Erweiterung der alten Kapelle nicht zu denken sei». Erstmals intensiv wurde die Kirchenbaufrage am 16. November 1894 in der Kirchenbaukommission besprochen. Kurat Beda Schlaepfer legte dieser Hardeggers Skizze «samt beiläufigem Kostenvoranschlag» in der Höhe von 55'000 Franken (ohne Ausstattung) vor. Hardeggers originelle Skizze zeigte ein Gotteshaus für 310 Personen mit geschlossener Vorhalle, die unter die Empore verlegt war. Man beschloss, den Plan der Kirchhöri vom 18. November 1894 vorzulegen. Diese stimmte der Idee eines Neubaus ohne Gegenstimme zu. Zur Erörterung der Baufrage (Diskussion um den Bauplatz) weilte Hardegger am 11. Januar 1898 erneut in Eggerstanden. Die Kirchhöri vom 6. Februar 1898 folgte dem Kommissionsantrag nicht, den Boden «über der Straße» als Bauplatz anzuschaffen, da die neue Kirche auf die andere Strassenseite zu stehen gekommen wäre. Der turbulente Verlauf der Kirchhöri und verschiedene gegen ihn gerichtete Vorwürfe veranlassten Schlaepfer zur Demission. An der ausserordentlichen Kirchhöri vom 22. Mai 1898 wurde Hardegger als Architekt aber bestätigt.

Hardeggers Planung wurde erst 1900 durch Kurat Karl Knuser energisch an die Hand genommen. Hardegger lieferte Pläne und einen Kostenvoranschlag in ursprünglicher Höhe von 56'500 Franken, der



Eggerstanden. Pfarrkirche St. Joseph. Fotografie, rückseitiger Datumsstempel 1903. Privataarchiv Dr. Carl Rusch, St. Gallen.



Eggerstanden. Pfarrkirche St. Joseph. Fotografie (W. Frick, Thalwil), um 1940. Privataarchiv Dr. Carl Rusch, St. Gallen.

in der Folge auf 48'000 Franken reduziert wurde. Hardeggers Plan wurde ein letztes Mal am 16. November 1900 vom Kirchenrat begutachtet und daran leichte Änderungen vorgenommen. Die Kirchhöri vom 18. November 1900 bestätigte sowohl den Bauplatz als auch Hardeggers Plan. In den ersten Monaten des Jahres 1901 wurden die meisten Aufträge vergeben. Umfangreiche Frondienste der Bevölkerung. – Grundsteinlegung: 19. Mai 1901. – Einsegnung der Kirche: 8. Juni 1903 durch Bischof Augustinus Egger. – Beteiligte Firmen und Handwerker. Maurerarbeiten: Stefano Casagrande, Amriswil. – Zimmerarbeiten: Josef A. Nisple. – Dachdeckerarbeiten: Josef Anton Signer (Appenzell). – Schlosserarbeiten: Josef Anton Zeller (Appenzell) und Robert Brander (Appenzell). – Bestuhlung: Taubenberger (St.Fiden-St.Gallen). – An Hardegger gingen 2'500 Franken. – 1909: Weihe der beiden Seitenaltäre. Auf die Ausmalung und Orgel musste man längere Zeit warten (1915 noch nicht vorhanden). – 1971 erfolgte der Abbruch der in Billigbauweise erstellten, hinsichtlich Qualität als mittelmässig einzustufenden Saalkirche, wobei ein Teil der Ausstattung in den Neubau übertragen wurde.

Ausstattung

Verglasung: Wehrli (Zürich) – Hochaltar: Otto Holenstein (Wil) – Kanzel: Holenstein – Kommunionbank, Chor- und Beichtstuhl: Carl Glauner (Wil) – Kreuzwegstationen (1906): Leopold Moroder (St.Ulrich-Gröden) nach Vorbild des Kreuzwegs von Martin Feuerstein, hier allerdings in Breitformat – Ebenso von Moroder stammen die Figuren des hl.Joseph (1906/07) und (wohl) jene des auferstandenen Christus (1906/07).

Zeit: 1901-03

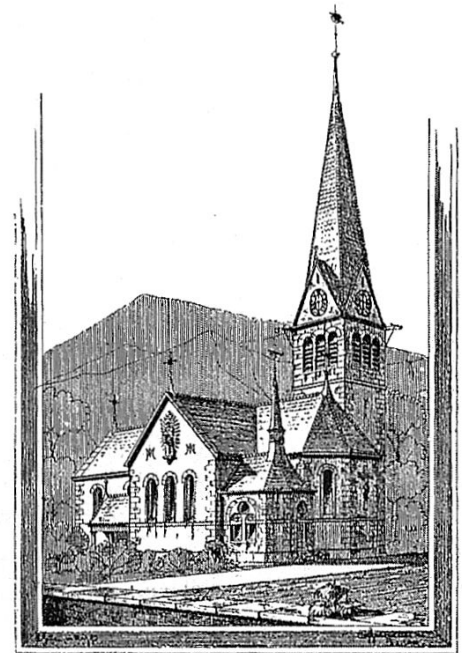
Ort/Objekt: **2. 10. Haslen, Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Hilf**

Umfang/Stil: Neubau, neuromanisch

QuL (Auswahl): BiA St.Gallen E 51 (Haslen 1 1666-1941) b. – Brülisauer 1966. – Good 1923. – Huber 1997 C. – KDM AI, S. 52, 55, 57, 420-430. – KgmA/PfA Haslen, Prot.-Bd. 1-3 KVR 1886-1903-1916-1942 (mit integriertem Prot. der Kirchhöri). Zahlreiche weitere Unterlagen in Dossiers zusammengefasst, u.a. eine ausführliche Korr., Missivenprot., Abrechnungen, Zusammenstellung der Einnahmen für den Bau der neuen Pfarrkirche; insgesamt eine hervorragende Quellsituation. – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.4. – StiA Einsiedeln, NKuhn AOC (3) 34, 79 (Kop.-Buch).

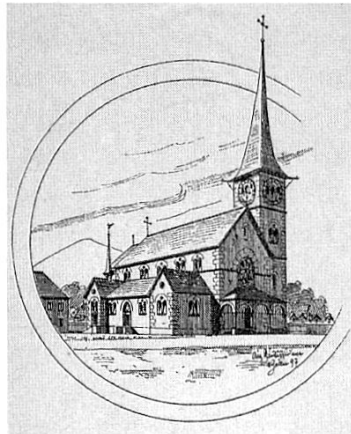


Haslen. Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Hilf. Aussenansicht. Postkarte mit Datumstempel 1903. Privatarchiv Dr. Carl Rusch, St.Gallen.

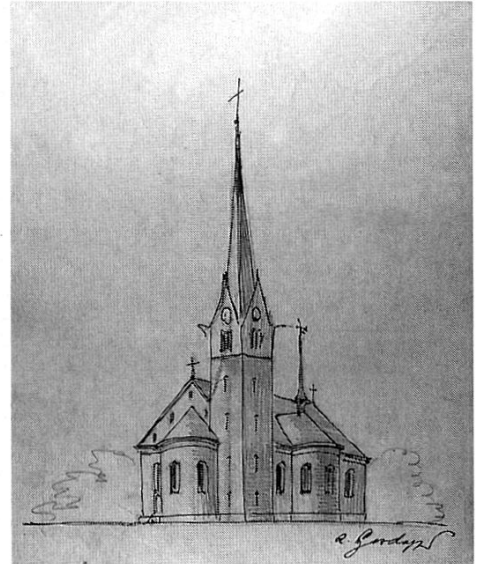


Haslen. Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Hilf. Hardeggers Umbauprojekt Nr. 3. Als Vedute veröffentlichte Federstrichzeichnung Hardeggers (sign. und dat. 1893). StiA Disentis, NFHardegger, A.2.4 (Haslen).

Haslen. Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Hilf. Hardeggers schliesslich ausgeführtes letztes Projekt. Als Vedute veröffentlichte Federstrichzeichnung Hardeggers (sign. und dat. 1897). StiA Disentis, NFHardegger, A.2.4 (Haslen).



Haslen. Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Hilf. Innenansicht nach Vollendung der Apsisausmalung (1917). Fotografie (G. Burner, Teufen). KgmA bzw. PfaA Haslen.



Haslen. Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Hilf. Neubauprojekt nach dem 8. November 1896, im Raumgefühl als Zentralbau empfunden. Perspektivzeichnung in Feder. KgmA bzw. PfaA Haslen.

Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Seit der Gründung der Pfarrei Haslen (1666) und der Zeit des ersten Kirchenbaus (1648-50 [Vorliegen der Baurechnung]) bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die Bevölkerungszahl von Haslen in etwa verdoppelt. 1887 wurde an einer Glocke ein Riss festgestellt, was zur Folge hatte, dass die Harmonie des Geläuts nicht mehr stimmte. Aus Kostengründen konnte man aber die Glockenfrage im Moment nicht angehen. Gleichwohl regte man aber die Äufnung eines Glockenfonds an. Dieser wuchs in den Folgejahren langsam aber stetig. In der Kirchenverwaltungsratssitzung vom 2. November 1889 wurde das Glockenproblem erneut diskutiert und dessen Lösung wiederum aufgeschoben.

Die alte Kirche kränkelte aber auch noch in anderer Hinsicht: Die Orgel befand sich «in einem schlimmen Zustande, so daß sie zeitweilig den Dienst versagt»²². Man beauftragte Orgelbauer Klingler in Rorschach mit der Ausarbeitung einer Expertise. Überdies musste man 1890 einen Fachmann kommen lassen, um das Uhrwerk zu regulieren. Der Kirchenverwaltungsrat befand dabei, dass diese Regulierung nur erfolgen soll, wenn damit kleine Ausgaben verbunden sind: «Größere Auslagen bloß für Reparatur zu machen, scheint nicht mehr der Mühe werth zu sein»²³. Die Zeichen für die alte Hasler Kirche standen schlecht. Man dachte über ihre Renovation nach. Der Ortsgeistliche, Pfarrer Andreas Anton Breitenmoser, regte in der Verwaltungsratssitzung vom 15. Mai 1892 an, beispielsweise mit der Anschaffung eines neuen Geläutes so lange zuzuwarten, bis die Renovationsfrage geklärt sei; denn eine Renovation müsse auch die Vergrößerung der längst zu kleinen Kirche umfassen: «Das Thunlichste dürfte vor der Hand sein, Hrn. Architekt Hardegger in St.Gallen kommen zu lassen, damit von fachkundiger Seite ein aproximatives Bild der allfälligen Kosten entworfen werden kann»²⁴. Gleichzeitig stellte der Pfarrer seinen Einsatz bei der Sammlung von Kollekten in Aussicht.

Am 2. Juni gleichen Jahres weilte Hardegger in Haslen zur Klärung der Angelegenheit. Am 18. Juni übermittelte er dem Kirchenrat sein Gutachten «über Vergrößerung u. Restauration» der Pfarrkirche. Das Gutachten trug wenig zur Klärung der Fragen bei. Daher holte der Kirchenrat an der ausserordentlichen Kirchhore; vom 28. August 1892 die Kompetenz ein, im Laufe des Winters 1892/93 «Pläne u. Kostenberechnung» zu besorgen. Ein entsprechender Auftrag, «zwei Pläne aufzunehmen u. auszuarbeiten; den einen für gänzlichen Neubau des Schiffes; den anderen für bloße Verlängerung»²⁵ ging kurz nach dem 22. September 1892 an Hardegger. Von einem Neubau der gesamten Kirchenanlage wollte man aus Kostengründen vorderhand Abstand nehmen; falls die Kollekten aber gut stünden, «könne man immer noch vom Guten zum Besseren schreiten»²⁶. Hardegger liess sich Zeit mit der Vermessung der Kirche und musste gemahnt werden. Schliesslich überliess man es Pfarrer Breitenmoser, Architekt Thürlemann in Oberbüren einen entsprechenden Auftrag zu erteilen. Erst am 26. Februar

1893 lag das bei Hardegger angeforderte Anschauungsmaterial vor. Es umfasste drei Möglichkeiten:

- a) Verlängerung des alten Kirchenschiffs unter Beibehaltung von altem Chor und Turm, Bau einer Sakristei (auf der südlichen Chorseite)
- b) Verlängerung bzw. Neubau des Schiffs und Weitung durch ein Querschiff (Kreuzbau), Einbau einer doppelstöckigen Westempore, alles unter Beibehaltung von altem Chor und Turm
- c) Neubau des Schiffs in Kreuzform, Neubau von Chor und Sakristei, Beibehaltung des Turmes und der barocken Ausstattung der Vorgängerkirche (Altäre, teilweise aber abgeändert)

Pfarrer Breitenmoser setzte sich mit Vehemenz für den dritten Vorschlag ein und betonte, dass innerhalb der Pfarrei noch grosse Überzeugungsarbeit hinsichtlich eines Kreuzbaus geleistet werden müsse. Denn die Stimmung beim Kirchenvolk liege so, dass man weiterhin eine Saalkirche wünsche. Um deren Bau zu ermöglichen, schlugen einzelne Stimmen vor, den Neubau – nach Abbruch des Turmes – gegen Osten vorzuschieben oder gar auf die andere Strassenseite zu verlegen. Dies wäre aber mit bedeutenden Mehrkosten verbunden gewesen. Mit einigem Widerstand folgte der Kirchenverwaltungsrat dem Bauwunsch des Pfarrers, der immer wieder betonte, dass eine Saalkirche «in genügender Grösse u. schöner Form wegen der Nähe des Pfarrhauses nicht erstellt werden könne» und Hardeggers Kreuzplan «passend für die Erstellung einer Wallfahrtskirche [sei] u. das soll ja Haslen haben»²⁷.

An der ausserordentlichen Kirchhöri vom 12. März 1893 waren die Vorstellungen kontrovers. In grosser Eile hatten Richter Carl Jakob Rechsteiner und Pfleger Franz Josef Brülisauer einen «Privatplan» zu einer Saalkirche erstellen lassen. Diesen legte der Verfasser, Zimmermann Jakob Rechsteiner auf der Egg, zur Beratung vor. Breitenmoser, der das Protokoll führte, bekämpfte Rechsteiners Plan. Schliesslich übte er starken Druck aus, indem er seine Person in die Waagschale warf, und die Kirchhöri beschloss bei acht Gegenstimmen den Bau der Kreuzkirche, mit der Ausführung aber zuzuwarten, bis 70'000 Franken zur Verfügung stünden. Anfangs 1896 verliess Pfarrer Breitenmoser Haslen und übernahm die Pfarrei Bruggen-St.Gallen. Hardegger indes stellte der Kirchgemeinde für bisherige Arbeiten im Frühling 1896 Rechnung in der Höhe von 250 Franken.

Unter dem neuen Ortspfarrer, Franz Good, wurde die Kirchenbaufrage wieder aktuell. Anlass dazu bot einerseits der im Volk weiterhin diskutierte Beschluss der Kirchhöri vom 12. März 1893, andererseits aber ein bei Pater Albert Kuhn eingefordertes Gutachten zum Hasler Kirchenbau. Kuhn fand die von Hardegger ausgearbeiteten Pläne für eine Kreuzkirche «geradezu vorzügl. ... [, erachtete aber] den Bau einer solchen nach allen für Haslen maßgebenden Verhältnissen als nicht empfehlend»²⁸. Wegen «der in der

Gemeinde herrschenden Vorliebe für eine sogen. Saalkirche» traktandierte man das Geschäft erneut zuhanden der Kirchhöri vom 8. November 1896. Dort kam man auf den 1893 gefassten Beschluss zurück. Der Kirchenverwaltungsrat wurde ermächtigt, neue Pläne und eine Kostenberechnung für eine Saalkirche aufsetzen zu lassen.

Hardegger arbeitete – wohl unaufgefordert – die Pläne für die Kreuzkirche kurz nach der Kirchhöri um. Sein neues Projekt, wiederum in Haslen eingereicht und dort am 10. Januar 1897 besprochen, zeigte einen Zentralbau: «Da aber auch dieser Plan hauptsächlich wegen den Mißverhältnissen von Länge u Breite (21 x 15) u wegen der Lage der nischenartig hinter dem Rücken der Kinder angefügten Gnadenkapelle nicht gefallen [wollte], Hr. Hardegger aber auf andere Maßverhältnisse (21 x 13) nicht eingehen wollte, ersuchte der Aktuar den Herrn K.Glauner, Baumeister in Wyl, einen nach der von ihm in einem Vortrag am 22. November 1896 vor einer zahlreichen Bürgerversammlung entwickelten Idee gehaltenen Plan auszuarbeiten. Dieser, ganz den Wünschen des Auftraggebers entsprechende Plan lag heute der Besprechung ob. Er ist eine im Schiff für ca. 500 Sitzplätze erweiterte Kreuzkirche mit der Gnadenkapelle im einen, u der Sakristei im andern Arm. Nachdem der Pfarrer verschiedene Zweifel gelöst u Bedenken beseitigt, ist die Verwaltung ihrerseits diesem neuen Projekt nicht abgeneigt u beschließt: der Plan sei bei einem vom Aktuar in Aussicht gestellten zweiten Vortrage den Bürgern zu unterbreiten; ist Stimmung dafür vorhanden, soll die Kostenberechnung angestellt, u[nd] Hr. Hardegger für gehabte Mühe befriedigt werden»²⁹.

Hardeggers und Glauners Pläne wurden in der Folge Pater Albert Kuhn unterbreitet, der sich am 16. Februar 1897 gegen Glauner aussprach und darauf hinwies, dass dieser nur Dekorationsmaler und weder Architekt noch ein «geschulter Baumeister» sei³⁰. Kuhn warnte Good vor Überraschungen, falls man gedenke, Glauner den Auftrag zu übertragen. Im gleichen Brief bezeichnete Kuhn die «äußere Erscheinung u innere Durchführung» im Plan Hardeggers als schöner. Glauners Entwurf besitze «praktische Vorzüge», weshalb er, Kuhn, verstehen könne, dass Glauner den Vorstellungen des Haslener Volkes und der Pfarreileitung eher entspreche.

In der Kirchenverwaltungsratssitzung vom 2. Januar 1898 legte Pfarrer Good «einen ganz neuen Plan für die Kirche vor (3schiffig), den sämtliche Mitglieder nach einläßlicher Besprechung guthießen u einer Kirchhöre empfehlen wollen»³¹.

Allerdings wollte man mit der Ausführung dieser neuesten Pläne – immer unter dem Vorbehalt einer Zustimmung der Kirchhöri – zuwarten, bis mindestens 100'000 Franken beisammen waren. Am 13. März 1898 fand diese Kirchhöri statt: «Als die Kirchgenossen ins neue Schulhaus traten zur Versammlung, fiel ihr Blick sofort auf die drei Zeichnungen, die auf die Wandtafel geheftet waren. Gleich nach der Eröffnung der Gemeinde erklärte der Präsident den neuen Plan der neuen Kirche. Eine dreischiffige

Basilika. Als nun alles dem Verständnis nahe gebracht war und auch, warum die neue Kirche nicht mehr nach Osten, sondern nach Westen schauen solle, las man zuerst den Ausdruck des Erstaunens, aber der Plan gefiel immer besser und als das Urteil des Kunstprofessors Pater Albert in Einsiedeln lautete: «Alles sehr gut, sehr stilvoll, sehr charakteristisch, sehr zweckentsprechend», da war die Versammlung umgestimmt und nach kurzer Empfehlung von Herrn Mazenauer, Hauptmann, und den übrigen Kirchenräten wurde der Plan ohne weitere Diskussion mit freudiger Begeisterung angenommen»³². Die neuen Pläne stammten von Hardegger, der aber mit keiner Silbe erwähnt wird.

An der Kirchenverwaltungsratssitzung vom 28. Februar 1900 lagen die detaillierten Baupläne Hardeggers zur Diskussion auf. Nach wie vor zeigte man Begeisterung über das vorgeschlagene Werk, das «nicht nur ein Stolz der Kirchengemeinde H[aslen] bilden, sond. z. Zierde des ganzen Landes gereichen wird»³³. Hardegger kam der Kirchengemeinde entgegen, indem er für Pläne, Kostenberechnung und Bauleitung nur die Hälfte des ihm üblicherweise zustehenden Honorars verlangte.

Die Ausführung des Neubaus wurde aber so lange verschoben, bis 100'000 Franken zum Bau gesammelt worden waren. An der ausserordentlichen Kirchhöri vom 12. November 1899 war die Finanzierungsbasis gesichert, und man wählte die Baukommission³⁴. 1901 begannen die Bauarbeiten mit der Erstellung des Mauer- und Zimmerwerks durch Stefano Casagrande (Maurer- und Zementgussarbeiten), Amriswil, und Josef Anton Suter, Appenzell³⁵. – Ziegel: «Gebr. Zäch & Cie, Dampfziegelei & Kalk-Fabrik», Oberriet – Schlosserarbeiten: Schlosser und Eichmeister Robert Brander, Appenzell – Die Leitung des Neubaus, in grossen Teilen durch Fronleistung der Bevölkerung ausgeführt, hatte Baumeister Scheier (St.Gallen) übernommen. – Grundsteinlegung: 24. Mai 1901 – 7. Juni 1905: Weihe der Kirche durch Augustinus Egger – 1923: Reparaturen am Aussenbau³⁶ – 1973: Aussenrestaurierung – 1995-96: Innenrestaurierung.

Beschreibung

Im Gegensatz zum barocken Vorgängerbau ist die neue Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Hilf eine nach Westen gerichtete, additive Basilika, deren Mittelschiff durch eine elegante Säulenvorhalle und ein achtteiliges Radfenster im Fassadengiebel bereichert wird. Die um Mauerstärke kürzeren Seitenschiffe enden in einer abgesetzten Dreiapsidengruppe. Die Eckkuben des Längsbau sind risalitartig vorgezogen, drei dieser Vorbauten – Beichtkapelle, Sakristei und Gnadenkapelle – stehen unter quergelagerten Giebeldächern; den dreistöckigen Turm (auf den Mauern des alten Turms errichtet) mit gekuppelten Fenstern schliesst ein geknickter Spitzhelm³⁷. Abgetreppte Portale in der Mitte der Längsseiten und im Osten ahmen mit stämmigen Säulen, Würfelkapitellen und Archivolten romanische Vorbilder

nach. In Seitenschiffen, Hochgadenwänden und Apsiden sitzen gleichartige Fenster: Rundbogige Leibungen rahmen zwei schmalere Rundbogen- und eine mittlere Kreisöffnung.

Im Innern schwächen architektonische Verschleifungen die Strenge des Gesamtkonzepts ab. Das hohe, flachgedeckte Mittelschiff – durch stark profilierte Gesimse in Arkadenzone, Gemäldefries und Hochgaden gegliedert – läuft fast unmerklich in den Chorraum über, dessen Dreistufenanlage sich in den Schiffraum erstreckt und an dessen Triumphbogen die Apsis unmittelbar anschliesst. Vier Säulen aus rötlichem Marmor auf hohen Postamenten, abgefasste Freipfeiler und flächige Pilaster stützen die weiten Bögen der Arkadenfolge ab. Die fünfjochigen, mit Gurten und Kreuzgräten gewölbten Seitenschiffe sind infolge der diagonalen Einklammerung von Turm und Sakristei im Grundriss verschoben, so dass die zusätzlichen Öffnungen zur Beicht- und zur Gnadenkapelle die strenge Symmetrie auflösen. Die «gedämpft bunte Farbigkeit» (Fischer) und die plastische Ausstattung passen sich harmonisch ins architektonische Raumgefüge und verbinden sich zum «stimmungsvollsten neuromanischen Kirchenraum Innerrhodens» (Fischer).

Ausstattung. Holzdeckenbilder (Mittelschiff, Kopie nach St. Michael/Hildesheim) mit Darstellung des Sündenfalls und der Wurzel Jesse von Carl Glauner, Wil. – Wandbilder als dekoratives, aber auch ikonografisches Programm aufgefasst und in differenzierter Farb Stimmung gegeben sowohl in der Apsis als auch an den Schiffwänden (als Programm bereits 1901 geplant, jedoch erst 1916-27 ausgeführt) von Ferdinand Kaltenbacher, St. Gallen. Beidseitig zwischen den Fenstern des Obergadens: Apostelpaare; Apsiskalotte: Allerheiligenbild mit Anbetung der Trinität; seitlich des Hochaltars: Hinweise auf die Eucharistie als Opfer und Präsenz mit Isaaks Opferung und Moses vor dem brennenden Dornbusch; im Tympanon über der Sakristeitür und in den Bilderbändern der Hochwände: Verherrlichung des Rosenkranzes, rechts Freudenreicher Rosenkranz, ergänzt um die Vertreibung aus dem Paradies, links Glorreicher Rosenkranz, zusätzlich Maria als Heil der Kranken. Der Schmerzhafter Rosenkranz beginnt an den Turmwänden mit dem Abendmahl und den Einzelgestalten Jesus am Ölberg, an der Geisselsäule und als Dornengekrönter und setzt sich fort in den Kreuzwegstationen (s. u.). Weitere malerische Dekorationselemente verschlüsselten Inhalts. – Hochaltar in Ziborienform mit Sitzstatuen Moses und Elias, Reliefbüsten Abrahams und Isaaks auf den Seitenteilen des Retabels, alles von Carl Glauner – Gnadenaltar (Marienaltar; in der Apsis des rechten Seitenschiffs) als Träger des am 12. Oktober 1649 übertragenen Gnadenbildes «Maria Hilf», Retabel bereichert mit Retabelfiguren der Hl. Michael, Gabriel, Raphael und eines vierten Engels mit Triangel als Attribut, alles von Müller, Wil. – Kreuzaltar (in der Apsis des linken Seitenschiffs) mit Kreuzigungsgruppe aus weissem Tiroler Marmor von der Firma Schmidt, Zürich. Darüber: Wandgemälde mit Darstellung der Heilig-

geisttaube und Gottvaters. – Chorstühle (um 1901), Beichtstühle und Kirchenbänke von J. Taubenberger. – Zweistöckige Kanzel mit sechseckigem Schalldeckel, am Kanzelkorb Reliefs des von zwei Aposteln oder Propheten gehaltenen Buchs des Lebens zusammen mit der Kommunionbank von Carl Glauner, Wil. – Kreuzwegstationen von der Mayer'schen Königlichen Hofkunstanstalt, München. – Orgel (1908) von den Gebr. Mayer, Feldkirch-Buchs (1938 und 1955 revidiert). – Vierteiliges Geläute (kombiniert mit einem bestehenden fünften Stück): Rüetschi (Aarau), Glockenweihe (Räss) am 22. Dezember 1901. – Glöcklein im Dachreiter. – Mannhardtsche (Johann Mannhardt, 1826 in München gegründetes Stammhaus) Turmuhr (Besitzer: Gg. Hartmann, Rorschach).

Zeit: 1902
Ort/Objekt: **2.11. Appenzell, Villa «Theresia»**
(Zuschreibung)
Umfang/Stil: Neubau, Stilkonglomerat (Neurenaissance, Neubarock, Neurokoko)
Zustand: 1976/77 abgebrochen
QuL (Auswahl): INSA 1, S. 304-306, 328 f., Abb. 59, 117, 119 f. (mit weiterer Lit.). – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.3.1 (Zuordnung unsicher). – SKL 2, S. 15. Nach dieser Quelle erbaute Hardegger u.a. «mehrere Villen und Wohnhäuser in Wil, Gossau, Degersheim und Appenzell». Offiziell sind von Hardegger in Appenzell keine Wohnbauten nachzuweisen. Gewisse Ähnlichkeiten mit der St.Galler Villa «Bürgli» bzw. vielmehr noch mit der Gossauer Villa «Alpstein» liegen bei der Villa «Theresia» aber auf der Hand.

Besitzergeschichte

Die Villa «Theresia» wurde erbaut für Sägereibesitzer Johann Josef (II.) Hersche, Sohn eines vom Hütbub zum Molkenhändler und Stickereifabrikanten aufgestiegenen typischen Innerrhoder Selfmade-Manns (Johann Josef Hersche). Der Name des Gebäudes erinnert an Hersches Mutter Theresia Hersche-Inauen. 1909 ging das Haus über an Hersches Schwager Johann Baptist Ebnetter. 1976-77 wurde die Villa abgebrochen bis auf die Fundamente. Teile der alten Konstruktion wurden für den Neubau an gleicher Stelle verwendet.

Beschreibung

Das in beherrschender Lage über annähernd quadratischem Grundriss errichtete Haus sprengte den lokalen ästhetischen Rahmen und musste da-

mals befremdende Gefühle ausgelöst haben, versuchte doch der Bauherr offensichtlich, das Schloss in Appenzell bzw. entsprechend aufwendig gestaltete Villen am Rosenberg in St.Gallen zu überbieten. Imposant wirkt das Mansardendach, in das ein höherer Kreuzfirst mit Krüppelwalmbedachung verschachtelt ist. Der dem Firstkreuz aufsitzende Dachreiter korrespondiert in Kuppelhelm und Laterne mit der Kegelhaube und dem Ecktürmchen der Südostseite. Aufwendig gestalteter Giebelkopf an der Südseite (= Schau-seite) mit an die deutsche Renaissance erinnernder Voluteneinfassung und zentralem Wappen. An die Renaissance erinnern ferner die Dreieck- und Segmentgiebel über den Fenstern des Hochparterres und der ersten Etage. Dort befand sich zudem je ein gebauchtes Neurokoko-Balkongitter, bez. mit: «A.Schläpfer Schlosserei Appenzell».

Zeit: 1904-07

Ort/Objekt: **2.12. Schwende/Meglisalp, Bergkapelle Maria zum Schnee**

Umfang/Stil: Neubau, neuromanisch

QuL (Auswahl): BiASt.Gallen E 51 (Appenzell 2) g. – KDM AI, S. 52, 462 f. – LAA P 301. – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.3.1; A.2.4.

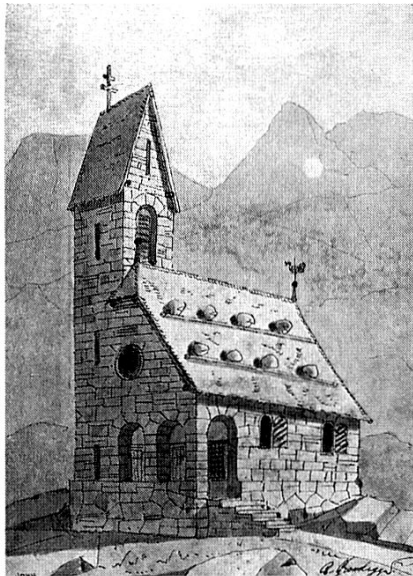
Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Der Kapellenbau, der Sennen und Touristen dienen sollte (und soll), geht auf eine Initiative von Kommissar Räss zurück. An der Erstellung und Ausstattung der Kapelle waren Maurer Louis Mascetti, Zimmermeister Josef J. Hersche, Glasmaler Kiebele, Kunstmaler Vettiger (Altarbild), Altarbauer Neumann (Altaraufbau) und Glockengiesser Egger beteiligt. Hardegger erhielt 1906 300 Franken (wohl für die Pläne).³⁸

Beschreibung

Der nach Südosten gerichtete, aus unverputzten Kalksteinen gebaute Rechteckraum mit Vorzeichen und dreiseitigem Abschluss trägt ein steiles Satteldach, welches sich über dem Gebäudeabschluss abwalmt. Der feine Glockenturm mit Käsbissendach (steiles Satteldach) steht an der Nordecke des Kapellengebäudes.

Noch schlichter als das Äussere der Kapelle ist deren Innenleben: Der Raum wird von einer gewalmtten Decke mit der Imitation eines geschnitzten Frieses überwölbt. Auf einem vierstufigen Podest ist der Altar mit Antependium aus reichen Blumenmotiven in Gobelinstickerei errichtet. Als Retabel ist ein Flügelaltar in neuromanischen Formen eingesetzt, der das Gemälde Maria zum Schnee trägt, eine aus der Erbauungszeit der Kapelle stammende nazarenische Kopie des Gnadenbildes in der Römer Kirche Santa Maria Maggiore.



Kapelle Maria zum Schnee auf der Meglisalp. Gedruckte Federstrichzeichnung Hardeggers. StiA Disentis, NFHardegger, A.2.4 (Meglisalp).



Meglisalp mit Kapelle Maria zum Schnee. Postkarte (Datumsstempel 1908). StiA Disentis, NFHardegger, A.2.4 (Meglisalp).

Würdigung

Hardeggers Kapelle auf Meglisalp fand rundum grosse Anerkennung. Selbst im 1927 auf den Tod Hardeggers erschienenen Nekrolog lobt Fäh die Qualitäten des Bauwerks: «Die [!] modernen Bestrebungen, Bauwerk und umgebende Natur innig zu verbinden, kam er [= Hardegger] im Kirchlein <Maria zum Schnee> auf Meglisalp in vorzüglicher Weise entgegen. Bis zur Turmspitze hinauf wehrt das einheimische Material seine Rechte, so daß eine architektonische Alpenblüte dem Terrain zu entwachsen, wohl ein Kind an der Brust seiner Mutter zu ruhen scheint»³⁹. Pater Albert Kuhn (Kloster Einsiedeln), in Kirchenbaufragen lange Zeit die unumstrittene Autorität, nahm das positive Urteil bereits 1920 vorweg: Die Kapelle sei eine geistreiche Schöpfung, «sie ist wie ein in der rauhen Gebirgswelt gewachsener Bergkristall»⁴⁰.

Zeit: 1904-09

Ort/Objekt: **2.13. Appenzell, Reihenwohnhaus «Riviera»**
(Zuschreibung)

Umfang/Stil: Neubau, neubarock

QuL (Auswahl): INSA 1, S. 370 f., 383 (mit weiterer Lit.). – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.3.1 (Zuordnung unklar).

Besitzerverhältnisse

Das Gebäude wurde in Etappen erbaut für Sägereibesitzer Johann Josef Hersche jun. (vgl. auch S. 39). Hersche verkaufte nach Bauabschluss die einzelnen Häuser sofort weiter.

Beschreibung

Der für Appenzeller Bauverhältnisse neue, solide und gut gelegene Wohnhaustypus von städtischem Gepräge besteht aus fünf gleichen Einheiten und wirkt in der Grundordnung sehr kompakt. Auf dem langgestreckten Bau ruht ein Mansardendach, der Eckerker mit Spitzhelm wirkt am Gesamtbau eher verloren, gehört aber zum ersterrichteten, nahe der Sitter gelegenen Kopfbau (Ecktrakt Nr. 1; lediglich er wurde ursprünglich «Riviera» benannt). Zudem kann der Eckerker als Markenzeichen Hardeggers bezeichnet werden. Weitere gliedernde Momente bestehen in den akzentuierenden Balkonen.

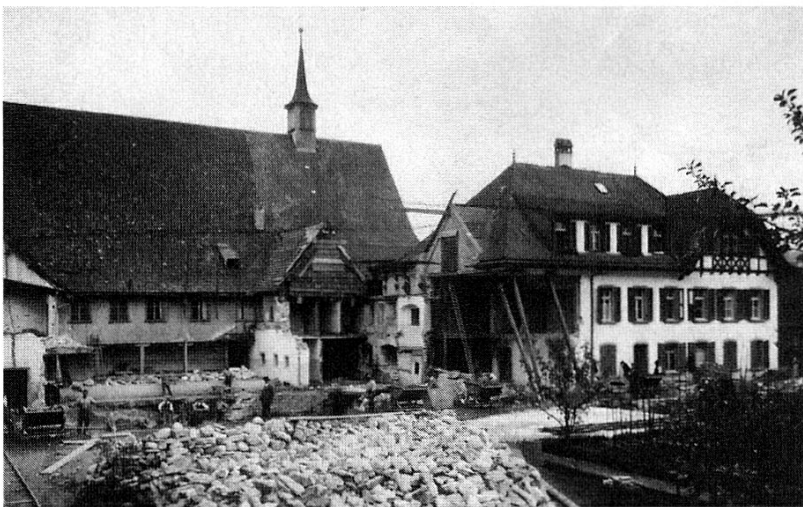
Zeit: 1906-07

Ort/Objekt: **2. 14. Appenzell, Kapuzinerkloster Mariä Lichtmess**

Umfang/Stil: Zweckgerichteter Erweiterungsbau für fünf Zellen und eine Bibliothek (Südostecke), durchsetzt mit Heimatstilelementen

Aktuelle Situation: 1925 mit Ausnahme des Erdgeschosses abgebrochen

QuL (Auswahl): INSA 1, S. 339. – KDM AI, S. 232, 234. – KloA Mariä Lichtmess, Mappe 34: Bauunterlagen, darunter Kostenvoranschlag, einzelne Werkverträge, Abrechnungen und Korr. – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.3.1 (Zuordnung allerdings unklar).



Appenzell. Kapuzinerkloster Mariä Lichtmess. Abbruch der barocken Klosteranlage (1925). Das von Hardegger geplante «Professorenhaus» (rechts) steht noch, wurde aber im gleichen Jahr grösstenteils ebenfalls abgebrochen. Fotografie 1925. Archiv des Kapuzinerklosters Mariä Lichtmess.

Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Da das alte Klostergebäude von 1688 (zweite Klosteranlage nach dem Gründerbau von 1587-88) dem mit der Schulübernahme wachsenden Personalbestand nicht mehr genügte, liess man durch Hardegger einen Anbau für fünf Zellen («Professorenheim») und die Bibliothek (Obergeschoss) sowie weitere Zwecke (im Erdgeschoss Waschküche, Badezimmer, zwei Schweineställe, Hühnerstall, Kohlenraum, Durchgang mit Brunnen) an der Südostecke des Barockbaus errichten. Hardeggers Kostenvoranschlag belief sich auf 33'000 Franken. Die Ausführung der Arbeiten erfolgte durch Baumeister F. Fässler und Zimmermeister Johann Anton Wild, die Dachdeckerarbeiten oblagen Josef Anton Signer. Hardegger berechnete als Honorar für Planlieferung und Bauleitung 900 Franken.

1925 wurde der zweite Klosterbau abgebrochen, und von Hardeggers Anbau blieb nur das Erdgeschoss übrig. Noch immer zeigt dieses die ursprüngliche Fensterordnung, während die oberen Etagen (1925/26) und der Dachausbau (1959/60) einem anderen Rhythmus folgen.

Beschreibung

Hardeggers Erweiterungsbau war eine über rechteckigem Grundriss aufgeführte Zweckarchitektur mit zwei Etagen und Dachausbau. Der Sichertriegel und ein steiles Krüppelwalmdach sorgten für einen gewissen Aussenschmuck; sonst war das Gebäude ohne besonderen Reiz.

Zeit: 1907/08 und 1914/15

Ort/Objekt: **2. 15. Appenzell, Kollegium St. Antonius**

Umfang/Stil: Schulgebäude auf dem Kernengüetli westlich des Klosters (1907/08) mit angeschlossenem Erweiterungsbau von 1914/15; Neubauten, im eigenständigen Stil mit neubarocken Ausprägungen

QuL (Auswahl): INSA 1, S. 339. – KDM AI, S. 52, 317-320, Abb. 366-368. – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.3.1 (Zuordnung unklar). – StiBi St.Gallen, NFäh, Fasz. 2,2,13a, 59-62. – Archiv des Kollegiums St. Anton, Schachtel 20, Mappen 203 (Bauverträge 1907), 204 (Abrechnungen 1907); 205 (Korr. 1907 ff.); Schachtel 21/22, Mappe 213 (Bauverträge 1914/15).

Vor-, Planungs- und Baugeschichte des Kernbaus

Die Gründung des katholischen Kollegiums Appenzell für interne und externe Schüler, geführt durch die Kapuziner (eröffnet 1908), war eine Frucht



Appenzell. Kollegium St. Anton. Ansicht des Kernbaus von 1907/08. Postkarte (Edition Photoglob Co., Zürich) mit Datumsstempel 1909. Privatarchiv Dr. Carl Rusch, St. Gallen.



Appenzell. Kollegium St. Anton. Der Kernbau von 1907/08 und die Erweiterung von 1914/15. Postkarte (Edition Photoglob Zürich) mit Datumsstempel 1921. Privatarchiv Dr. Carl Rusch, St. Gallen.

der jahrelangen Bemühungen, dem allgemeinen Bildungsabfall in der Landschaft zu begegnen. Initiativ zeigten sich insbesondere Johann Baptist Emil Rusch, nach seinem Ableben Kommissar Räss. Seit 1904 wurde intensiv mit der Schweizer Kapuzinerprovinz über die Gründung eines Kollegiums mit Realschule und Progymnasium verhandelt. 1906/07 erfolgte dazu ein definitiver Beschluss, wenig später die ersten baulichen Massnahmen. Zu den Mitbegründern zählte nebst Räss auch Stiftsbibliothekar Adolf Fäh.

Zwischen 1904 und 1907 legte Hardegger ein Projekt 1 für einen U-förmigen Bau auf der Klosterwiese vor, welches sich in der Folge aber als zu klein erwies. Der Ankauf des Kerngüetlis westlich des Klosters gewährte einen geräumigen Bauplatz. Nach einem neuen Projekt 2 schritt man am 8. April 1907 zur Errichtung der Schulanlage, die bereits 1908 stand (Übergabe: 7. Oktober 1908). – Hardegger führte beim Bau die Oberaufsicht und war dabei zeitweise vertreten durch seinen Mitarbeiter Bünzli⁴¹.

Beschreibung des Kernbaus

Beim Schulhaus auf dem Kernengüetli handelt es sich um eine einfache symmetrische Anlage mit einem Mittelrisalit, der auf der südlichen Schauseite leicht, im Norden (Treppenhaus) stark vorspringt, sowie einem Mansardendach in neubarockem Stil. Die Gliederung ist geschossweise abgestuft (Keller- und Erdgeschoss rustiziert, obere Geschosse weiss verputzt mit gequadrerten Ecklisenen, Fenster des ersten Stocks mit Segmentgiebeln). Weitere barocke Elemente bestehen in der durch einen rustizierten Risalit betonten Fassadenmitte sowie im von Voluten mit Putten bekrönten Portal, dem niederen Dreieckgiebel über Voluten im Dachaufbau und dem Türmchen mit doppelter Zwiebelkuppel.

Planungs- und Baugeschichte der Erweiterung/Beschreibung

1914/15 erfolgte die Erweiterung der 1907/08 erstellten Anlage, ebenfalls nach Plänen August Hardeggers, die der Architekt bereits 1913 aufgesetzt hatte. Die neubarocke, formal und stilistisch aber durchaus eigenständig empfundene Erweiterungsanlage mit Terrasse über rustikalen Bögen auf der Hofseite und auf Konsolen abgestütztem Erkerturm mit geschweiften Kuppel nach Süden verschmolz mit dem 1907-08 erstellten «Altbau» zu einer organischen Einheit. Handwerker: Betonarbeiten: Mascetti & Jotton (Appenzell); Granitarbeiten: «Gotthard Granitwerke» Zürich. – Zimmerarbeiten: Josef Anton Gschwend, Gebr. Rempfler (Baugeschäft), Joh. Anton Nisple, Adolf Schmid – Dachdeckerarbeiten: Signer (Appenzell) – Glaserarbeiten: Aebisegger (Appenzell), Dobler (Appenzell), Joh. Inauen, Emil Bischofberger und Josef Wild.

Zeit: 1909-10

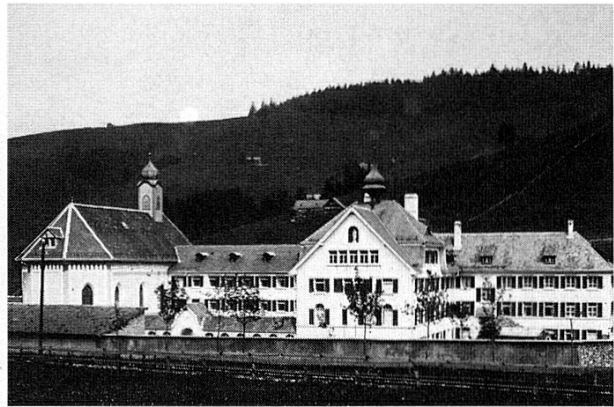
Ort/Objekt: **2.16. Gonten/Jakobsbad, Kloster Leiden Christi**

Umfang/Stil: Erhöhung und Erweiterung von Konvent und Gasthausflügel; Abschluss der Anlage gegen Süden mit einem offenen Kreuzgang bei gleichzeitigem Abbruch der Kapelle des Bethauses von 1853; Um- bzw. Neubauten, neubarock mit Heimatstilelementen

QuL (Auswahl): BiASt.Gallen, N 4,1 b (Leiden Christi, Jakobsbad), b. – Kaiser 1976, S. 16. – KDM AI, S. 432 f. – KloA Leiden Christi, Photographien, Schachtel 1 (Aussenansichten); A 6 (Klosterchronik, 1907-19; Abschrift der schadhaften Fassung in Ms 204). – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.3.1; A.2.4.

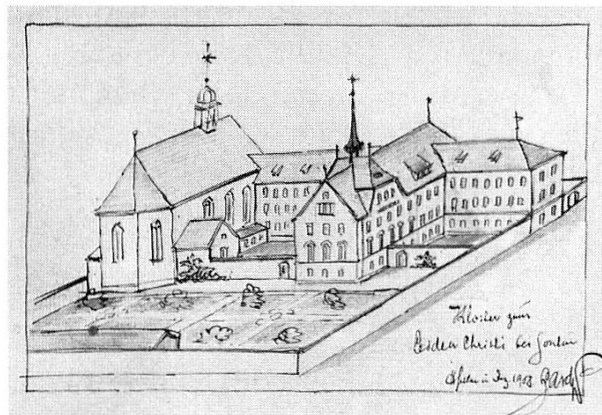
Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Der 1853 von Ambros Schlatter, St.Gallen, errichtete Klosterbau, bestehend aus der nach Süden gerichteten Kirche in Kreuzform und dem geosteten zweistöckigen Konventflügel, wurde 1882 um ein Gästehaus zu einer U-förmigen Anlage erweitert. 1889-91 baute Architekt Johann Baptist Thürlemann, Oberbüren, die Kirche neu über dem alten Grundriss. 1909 erhöhte und erweiterte August Hardegger Konvent und Gästehausflügel und schloss die Anlage gegen Süden mit einem offenen Kreuzgang. In der Folge wurde die Kapelle des Bethauses von 1853 abgebrochen.



1

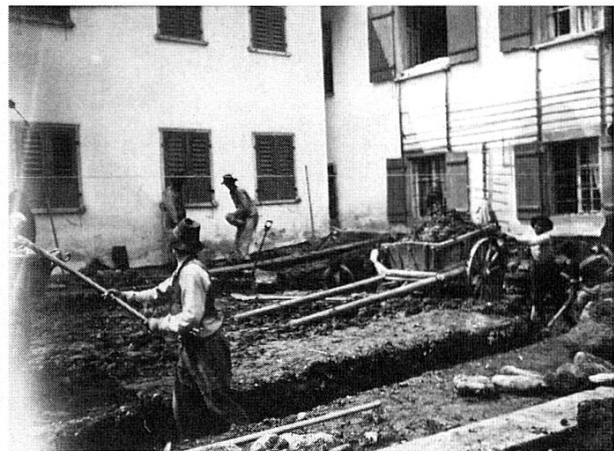
2



3

4

5



Eine erste Besprechung der Bauangelegenheit fand am 19. September 1907 im Kloster Leiden Christi statt. Anwesend waren die Frau Mutter des Klosters Wonnenstein, Katharina Dudli, und der in Wonnenstein amtierende Beichtvater Pater Fintan Fäh OSB, Kommissar Räss und Hardegger, der Beichtiger von Leiden Christi, Pater Ambrosius Schnyder OSB (Kloster Engelberg), die Frau Helfmutter Ottilia Wick und Maurer Fridolin Nofflet: «Hr. Architekt legte den Plan [Projekt 1] vor; es sollte am Gasthaus ein neuer Flügel u. Beichtigerhaus angebracht werden. Der Plan gefällt allen gut, doch die Frau Mutter gab das Jawort nicht zur Ausführung desselben, sie fürchtete die großen Kosten, somit wurd[e]. weiteres verschoben»⁴².

Neu «planirt» wurde ab dem 21. Oktober 1907. An diesem Tag kam Pater Karl Anderhalden OSB (Engelberg; Beichtiger des Klosters Gubel bei Menzingen) zusammen mit Fridolin Nofflet nach Leiden Christi. Am folgenden Tag trafen dort auch die Frau Mutter von Wonnenstein und Pater Fintan ein. Pater Karl Anderhalden wurde von der Frau Mutter aufgefordert, einen neuen Plan zu zeichnen, «denn Wonnenstein wollte den Plan von Hr. Hardegger nicht annehmen» (Chronik).

Hardegger und Räss tauchten am 30. März 1908 erneut im Kloster Leiden Christi auf, und der Architekt machte den Vorschlag, einen zweiten Plan (Projekt 2) aufzusetzen, für beide Pläne (Projekt 1 und Projekt 2) aber die Kostenberechnung durchzuführen. Pater Karl Anderhalden hatte inzwischen auch einen Plan entworfen, welcher der Frau Mutter des Klosters

- 1 Jakobsbad. Kapuzinerinnenkloster Leiden Christi. Blick von Südwesten auf die Klosteranlage vor dem grossen Umbau von 1909/1910. Die U-förmige Anlage gliedert sich in Klosterkirche mit Sakristei und «Bethäuschen», Zellentrakt, altes Konventsgebäude und hinterliegenden Gastzimmertrakt (Beichtigerwohnung). Fotografie (R. Lüscher, Gossau). KloA Leiden Christi, Fotografien, Schachtel 1 (Aussenansichten).
- 2 Jakobsbad. Kapuzinerinnenkloster Leiden Christi. Fotografie. StiA Disentis, NFHardegger, A.2.4 (Jakobsbad).
- 3 Jakobsbad. Kapuzinerinnenkloster Leiden Christi. Baugruppe nach Erstellung des neuen Konventsgebäudes (noch unverputzt). Fotografie, rückseitige Dat.: 16. Mai 1910. Kurz nach der Herstellung dieser Fotografie wurde das «Bethäuschen» an der Kirche abgerissen und die «Blumenhalle» als südlicher Abschluss des Klosterhofs gebaut. KloA Leiden Christi, Fotografien, Schachtel 1 (Aussenansichten).
- 4 Jakobsbad. Kapuzinerinnenkloster Leiden Christi. Federzeichnung Hardeggers vom Dezember 1908 (vgl. Sign. und Dat.). Diese Version entspricht in den wesentlichen Punkten der schliesslich ausgeführten architektonischen Lösung. Dennoch zeigen sich Unterschiede im Einbezug des «Bethäuschens» bzw. im Fehlen der «Blumenhalle». Die rückseitige, später angebrachte Datierung (6. Juli 1919) dürfte mit grosser Wahrscheinlichkeit falsch sein. Fotografie der Federzeichnung (Standort des Originals unbekannt) in: KloA Leiden Christi, Fotografien, Schachtel 1 (Aussenansichten).
- 5 Jakobsbad. Kapuzinerinnenkloster Leiden Christi. Bauarbeiten (Ausheben der Fundamentschächte für das neue Konventsgebäude). Fotografie (ca. Juli 1909; rückseitige Dat.: 6. Juli 1909). KloA Leiden Christi, Fotografien, Schachtel 1 (Aussenansichten).

Wonnenstein aber erneut nicht gefiel. Denn sie forderte kurz nach dem Besuch Hardeggers auch Pater Karl auf, einen zweiten Plan zu zeichnen. Diesen, wohl im Mai 1908 entworfen, legte Pater Karl im Juni in Wonnenstein vor.

Die beiden Beichtväter (Pater Karl und Pater Fintan) weilten zusammen mit Maurer Friedli am 10. Juni 1908 in Leiden Christi. Dort wurde der Plan besprochen und schliesslich wohl zugunsten von Projekt 2 Hardeggers verworfen. Denn am 22. Juni 1908 wurde in Leiden Christi bekannt, dass man sich in Wonnenstein dazu entschlossen habe, auf den alten Konventflügel ein weiteres Stockwerk zu setzen «u[nd]. daß Hr. Hardegger den Bau zu leiten habe. Daß man so schnell wie möglich damit beginnt, damit die Sache bis im Herbst unter Dach komme» (Chronik).

Hardegger weilte am 2. Juli 1908 erneut in Leiden Christi. Dort vermass er den alten Flügel und stellte den Schwestern in Aussicht, dass mit den Bauarbeiten bis Mitte August 1908 begonnen werde. Doch Wonnenstein intervenierte, und die Bausache verzögerte sich bis ins folgende Jahr.

Die Bauarbeiten vor Ort, die am 20. April 1908 mit den Erdarbeiten für das neue Beichtigerhaus (Gasthausflügel) begannen, koordinierten die Baumeister Scheiwiler und Nisple (Appenzell), denen Hardegger seit dem 22. Juni 1909 durch intensive Beratung zur Seite stand. Denn ein Tag zuvor war in Wonnenstein auch der neue Konventflügel zur Ausführung freigegeben worden. Aufrichte: 25./26. Juni 1909 (Gasthausflügel) bzw. 20./21. September 1909 (Konventflügel). Mit der inneren Umgestaltung des alten Gasthausflügels, der Ausstattung der neuen Gebäude, dem Abbruch des «Bethäuschens», dem Bau der «Blumenhalle» (südlicher Abschluss des Klosterhofes) und einem Verbindungsgang⁴³ dahin (entlang der Ostwand der Kirche) und dem Einbau einer Heizung erstreckten sich die Bauarbeiten bis in den November 1910 (Einweihung: 19. November 1910 in Anwesenheit Hardeggers. Als Zelebrant wirkte Räss)⁴⁴.

Zeit: 1910/11

Ort/Objekt: **2.17. Appenzell, Mädchenschulhaus (III) in der Chlos**

Umfang/Stil: Neubau, stilistisch eigenständiger Bau mit neubarocken Ausprägungen

QuL (Auswahl): INSA 1, S. 355. – KDM AI, S. 316. – KloA Maria der Engel, umfangreiche Unterlagen in Dossier 146 (Gutachten vom 22.6.1908; Korr., Arbeitsverträge, Abrechnungen, Zeitungsartikel), 1461 (Rechnungsbuch, darin auch ein kurzer chronikalischer Abriss sowie Hardeggers Schlussrechnung vom 7.2.1911 und wenige Korr.; Rechnungen), 1462 (Quittungen). – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.3.1 (Zuordnung unklar).

Appenzell. Mädchenschulhaus.
Postkarte («J.A. Hersche's Bazar,
Appenzell»). Privatarchiv Dr. Carl
Rusch, St.Gallen.



Vor-, Planungs- und Baugeschichte

1910 erreichte Innerrhoden das Einwohnermaximum. Zehn Jahre nach dem Bau des zweiten Mädchenschulhauses im Garten des Klosters Maria der Engel liess das Frauenkloster, das gleichzeitig als Bauherrschaft auftrat, vor dem Hintergrund steigender Platzbedürfnisse ein drittes Schulgebäude auf seinem Land, jedoch ausserhalb der Mauer, für 120'000 Franken errichten. Hardeggers Wahl als planender Architekt erfolgte auf Empfehlung von Pater Custos Fridolin Bochsler. Ein erstes Gutachten reichte Hardegger mit Datum vom 22. Juni 1908 ein. Darin schlug er zwei Möglichkeiten zur Behebung der Platznot vor: Erstens die Erhöhung des zweiten Schulhauses um ein Stockwerk (veranschlagte Summe: 20'000 bis 25'000 Franken) oder zweitens die Erstellung eines Neubaus, also eines dritten Schulhauses (veranschlagte Summe: 55'000 Franken).

Man entschloss sich zum Neubau, weil dieser eine längerfristige Lösung zu sein schien. Hardegger setzte anschliessend die Pläne auf (Projekt 1 bereits 1909, das realisierte Projekt 2 1910) und verpflichtete sich zur Bauleitung. Für seine Aufwendungen verlangte er 4'000 Franken. Die Bauausführung oblag Baumeister F. Fässler (Appenzell); Zimmermannsarbeiten: Gebr. (Johann Baptist) Rempfler (Appenzell); Schreinerarbeiten: verschiedene Übernehmer; Glaserarbeiten: Johann Baptist Dobler (Appenzell) u.a.; Dachdeckerarbeiten: Signer (Appenzell). Die Gesamtkosten beliefen sich auf 105'798 Franken. Die Einweihung erfolgte am 30. April 1911. Renovationen 1967-69, 1979 (dabei Veränderungen an der Eingangspartie), sowie 1996 (totale Innenrenovation).

Beschreibung

Das Mädchenschulhaus (III) in der Chlos ist ein dreigeschossiger Längsbau von zwölf auf drei Achsen, horizontal durch die Quaderung des Erdgeschosses mit abschliessender Stockgurte gegliedert. Über dem Mittelrisalit türmchengekrönter, neubarock geschweiffter Quergiebelaufbau, der über den First des Walmdachs hinübersetzt. Der strengen Achsenteilung zuliebe waren auf den Seitenfronten zwei Blendfenster eingesetzt. Verbindungsbrücke zum ersten Schulhaus. Die innere Disposition glich in organi-

satorischer Hinsicht der Lösung im Bürgerheim bzw. im Kollegium. Alle Zimmer sind nach Süden gerichtet, die Nordseite dient dem Eingang, den Gängen und Treppenaufstiegen (Umsetzung von Prinzipien des zeitgenössischen Schulhausbaus).

Zeit: 1911-12

Ort/Objekt: **2.18. Schlatt, Filialkirche St. Joseph und Maria vom Guten Rat**

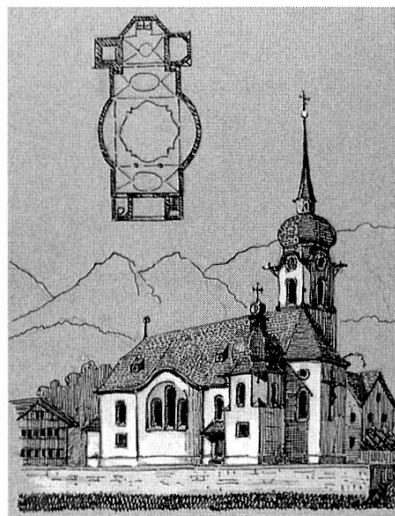
Umfang/Stil: Neubau, neubarock

QuL (Auswahl): BiASt.Gallen E 51 (Schlatt 1) a und b (historische Darstellungen von Werner Neff). – KDM AI, S. 52, 55, 57, 436-442, 444. – KgmA/PfaA Schlatt (Dep. im KgmA/PfaA Appenzell), Prot. Bd. KVR (1898-1952); Prot. Baukomm. (1910-35); diverse Bauunterlagen wie Korr., Verträge, Zeichnungen und Durchschläge zur Ausstattung, Ausstattungspläne u.a. von A. Holenstein (Wil). – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.1-60; A.2.4.

Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Die Zunahme der Kirchenbesucher, die Baufälligkeit der bestehenden Josephskapelle und der Umstand, dass Hardegger von einer nochmaligen Verlängerung des Kirchenschiffs (nach einer ersten Vergrößerung von 1794) abriet, gaben den Ausschlag, dass sich die Filialgemeinde 1905 zur Erstellung einer neuen Kirche entschloss. Initiativ wirkte dabei zuerst Kurat Friedrich Breitenmoser, dann Kurat Karl Theodor Kaufhold.

Den Vorschlag, die Kirche abermals zu verlängern, machte 1899 Architekt Thürlemann (Oberbüren). Auf Drängen Breitenmosers gelangte man 1904



Schlatt. Filialkirche St. Joseph und Maria vom Guten Rat, 1911-12. Postkarte nach einer Federzeichnung August Hardeggers von 1910. Privatarchiv Dr. Carl Rusch, St.Gallen.

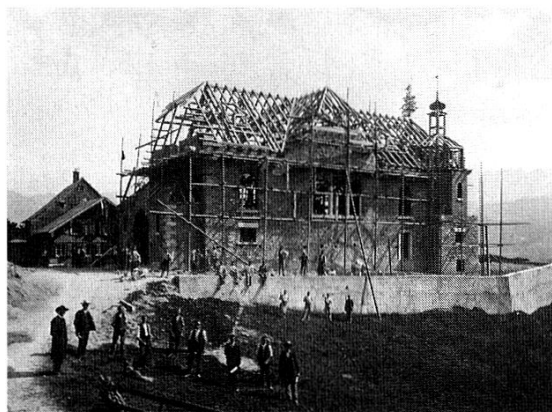
Schlatt. Filialkirche St. Joseph und Maria vom Guten Rat, 1911-12 (Perspektivzeichnung und Grundriss, beides von August Hardegger). StiA Disentis, NFHardegger, A.2.1-60.

an Hardegger. Hardegger verfasste ein Gutachten, in dem er von einer zweiten Verlängerung abriet. Die Kirchhöri vom 12. März 1905 stimmte einem Neubau zu. 1905 beriet Hardegger die Kirchenbehörde hinsichtlich des Pfarrhauses (Sanierungsarbeiten) sowie in der Bauplatzfrage und reichte wohl auch eine erste Skizze für die neue Kirche ein. Weitere Schritte unterblieben vorderhand.

Der neue Kurat, Eduard Klausner, drängte auf eine baldige Inangriffnahme eines Kirchenneubaus und empfahl dafür Architekt Staerkle (Rorschach), mit dem er befreundet war. 1907 reichte Staerkle je ein neuromanisches, neugotisches und neubarockes Projekt ein. Staerkles hohe Rechnung für die



Schlatt. Katholische Filialkirche St. Joseph und Maria vom Guten Rat. Ansicht des Innenraums. Fotografie aus den 1960er Jahren (Verlag Adolf Hafner, München und Basel). KgmA bzw. PfaA Schlatt (Dep. im PfaA Appenzell).



Schlatt. Filialkirche St. Joseph und Maria vom Guten Rat. Die Kirche im Bau. Fotografie 1911 (Emil Manser, Appenzell). KgmA bzw. PfaA Schlatt (Dep. im PfaA Appenzell).



Schlatt. Katholische Filialkirche St. Joseph und Maria vom Guten Rat. Jugendstil-Vedute nach einem Gemälde von E.J. Schlatter, St. Gallen. Das Bild zeigt die Schlatter Filialkirche und im Tal den projektierten, allerdings nie realisierten «Lankstausee». KgmA bzw. PfaA Schlatt (Dep. im PfaA Appenzell).

Projekte und verschiedene schädigende Gerüchte brachten sowohl die Stellung des Architekten als auch jene Klausers ins Wanken. Klausener resignierte im Oktober 1909, worauf Hardegger wieder ins Gespräch kam. Erste Skizzen Hardeggers zu einem Kirchenneubau gelangten im Januar 1910 nach Schlatt. Mit dem Architekt wurde am 30. November 1910 der Vertrag unterzeichnet, in dem Hardegger für 3'000 Franken zur Lieferung der Pläne sowie zur Übernahme der Bauleitung verpflichtet wurde. Die Ausführung des Baus erfolgte 1911-12 durch die Bauunternehmer Anton Spinell und Josef Anton Gschwend. Zimmerarbeiten: Johann Anton Wild (Appenzell); Schreinerarbeit (Emporenbrüstung, Chorstühle, Sakristei-einrichtung): Josef Anton Gschwend. Grundsteinlegung durch Kommissar Andreas Breitenmoser am 30. März 1911. Einsegnung der Kirche am 12. Juni 1912 durch Bischof Ferdinandus Rüegg. Restaurierung 1980/81.

Beschreibung

Die Schlatter Kirche ist ein qualitativvolles Werk aus der Reifezeit Hardeggers, dem mit stilsicherer Hand barockes Leben eingehaucht wurde. Der an den äusseren Seiten leicht ausgebuchtete Saalbau mit östlichem Vorzeichen (geschlossene Seitenräumen als Taufkapelle und Emporenzugang eingerichtet) schliesst im Westen in einem eingezogenen, dreiseitig geschlossenen Chor, flankiert von Turm und Sakristei. Im umlaufenden niederen grauen Gebäudesockel sowie in den rötlichen Rahmungen der symmetrisch verteilten Fenster besass der Bau ursprünglich bescheiden eingesetzte farbliche Akzente. Diese zeigten formal eine reiche Variation: Halbbogen über gestaffelten Rundbogen, Thermenfenster. Über dem Schiff und dem unechten Querhaus schloss das Dach in den auffälligen Schweifformen des Jugendstils. Der südseitige Turm und die zweistöckige Sakristei mit Zwiebelkuppeln sorgen für eine abwechslungsreiche Aussengestaltung. Das Innere stellt einen architektonisch einheitlichen neubarocken Guss mit zentralräumlicher Tendenz dar: Zwei schmälere tonnengewölbte Joche begleiten das reicher stuckierte, gerundete Mitteljoch unter verschliffenem Kreuzgewölbe. Der um drei Stufen erhöhte Chor ist tonnengewölbt, der Chorschluss von schmalen Kappen überfangen.

Ausstattung

Wand- und Deckenbilder, den Geist der spätnazarenischen Deschwanden-Nachfolge und Münchnerschule atmend, von Freudenau, Karl Bubenhofer und Matthias Eisele. Deckenspiegel: Hl. Familie in Nazareth; am Chorbogen: Mariä Verkündigung; an den Chorseiten: Mariä Vermählung und Flucht nach Ägypten. In den Medaillons des Mitteljochs: Kreuzweg. – Rotgelblich marmorierte Altäre von Marmon und Blank mit Figuralplastik anstelle von Gemälden. Hochaltar: Herz Jesu über Tabernakel und Hl. Petrus

und Paulus. Rechter Seitenaltar (Josephsaltar): Relief mit Tod des hl. Joseph; im Auszug: hl. Wendelin. Stifterwappen Bächler-Koch. Linker Seitenaltar (Muttergottesaltar): Von plastischen Engeln gehaltene Kopie des Gnadenbildes «Maria vom Guten Rat», 1917 von Ferdinand Kaltenbacher, St. Gallen. Im Auszug hl. Sebastian. – Orgel (1920) von Kuhn, Männedorf. – Neues Geläute 1928.

Zeit: 1917/18

Ort/Objekt: **2.19. Appenzell, Pfarrkirche St. Mauritius**

Umfang/Stil: Aussensanierung

QuL (Auswahl): Vgl. die Anmerkungen

Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Die Aussensanierung der Pfarrkirche St. Mauritius wird erwähnt in einem Brief von Standespfarrer Andreas Anton Breitenmosers an Hardegger vom 20. Februar 1917⁴⁵. Gemäss diesem Schreiben hatte der Kirchenrat beschlossen, Hardegger zu ersuchen, nach Appenzell zu kommen und ein Gutachten sowie einen Kostenvoranschlag «für eine teilweise Reparatur unseres Gotteshauses» auszuarbeiten. Diese Sanierung konnte aber nicht umfassend durchgeführt werden, da das Geld fehlte. Daher wollte man sich vorderhand auf die Restaurierung jener Partien beschränken, die besonders Schaden gelitten hatten. Dazu gehörte das «Mauerwerk bei dem Chor» sowie «jener Gang hinter dem Chor», den man wieder ganz decken wollte, da sonst das Wasser im Mauerwerk versickerte. Breitenmoser schlug auch eine Änderung der Kirchtüren vor, «damit sie nach außen geöffnet werden können». Damit sollten bei grossem Andrang mögliche Unfälle vermieden werden. Breitenmosers Brief findet Bestätigung im entsprechenden Beschluss des Kirchenrats vom 20. Februar 1917. Hardeggers «Plan u. Kostenberechnung betreffend Restauration der Grundmauer auf der Chorseite u. Anbringung von Schutzdächern daselbst sowie Umänderung der Kirchtüren» lagen am 10. April 1917 vor. Am 19. April weilte Hardegger zu einem Augenschein in Appenzell. Dabei empfahl er dem Kirchenrat die Restaurierung von Chor und Schiff. Hardegger riet, diese Arbeiten sofort in Angriff zu nehmen, während die Sanierung des Turms warten könne. Der Rat trat darauf ein. Die Kirchhore vom 13. Mai 1917 folgte den Anträgen der Kirchenverwaltung. Ausführung dieser und weiterer Arbeiten (Umgebungsgestaltung, Stützmauer beim Friedhof u.a.) ab Sommer 1917 bis Frühjahr 1918 unter Leitung Hardeggers.

3. August Hardeggers Bauten für die katholische Kirche im Kanton Appenzell Ausserrhoden: Eine kurze Übersicht

3.1. Vorbemerkung

Den katholischen Kirchen, die im reformierten Kanton Appenzell Ausserrhoden nach Plänen Hardeggers errichtet wurden (Speicher, Teufen und Heiden), nimmt sich die Fachliteratur nur sehr zurückhaltend an. Freilich waren die drei Gotteshäuser keine Würfe von grosser kunstgeschichtlicher Bedeutung, sondern in erster Linie reine Zweckbauten. Deren Stil repräsentierte einen äusserst konventionellen, geradezu schematischen Historismus. Interessant sind die drei Kirchen aber insbesondere aus kirchengeschichtlichen Gründen. Denn ihre Errichtung bezweckte, die seelsorgliche Betreuung von Katholiken in der Diaspora (der Begriff steht hier für die nichtkatholische ausserrhodische Landschaft) durch die Schaffung kultureller Zentren zu intensivieren. Der Bau sogenannter Missionskirchen stiess aber oftmals auf Schwierigkeiten, weil in der Regel das nötige Geld dazu fehlte. Daher strebte das bischöfliche Ordinariat in St.Gallen, das für die Betreuung der Missionspfarreien zuständig war, möglichst kostengünstige Lösungen an. Kirchen für einige Zehntausend Franken entstanden, deren Lebensdauer niedrig war.

Der folgende Blick auf die von August Hardegger geplanten katholischen Gotteshäuser im Kanton Appenzell Ausserrhoden richtet sich vorerst auf verschiedene Phänomene rund um den Missionskirchenbau. Anschliessend sollen die Kirchen von Speicher, Teufen und Heiden als Beispiele des schweizerischen Missionskirchenbau beleuchtet werden. Hingewiesen sei auf die Tatsache, dass mit der folgenden Auswahl dem Gesamtwerk Hardeggers in der ausserrhodischen Landschaft nur beschränkt gerecht wird. Die anderen Aufträge, die August Hardegger aus dem Kanton Appenzell Ausserrhoden erhielt (so aus Gais⁴⁶, Wolfhalden⁴⁷, Rehetobel⁴⁸, Hundwil⁴⁹, Teufen⁵⁰ oder aus Urnäsch⁵¹), werden hier ausgeklammert.

3.2. Probleme beim Bau von Missionskirchen⁵²

Seit der Fertigstellung der Missionskirche in Speicher (1882) galt Hardegger für die st.gallische Bistumsleitung als bewährter Fachmann für Aufgaben ähnlicher Art. Dieses Frühwerk des «jungen, talentvollen Architekten»⁵³ begründete Hardeggers Stellung in der Ostschweiz. Auf den 1. Januar 1884 kehrte der Architekt von Zürich nach St.Gallen zurück.⁵⁴

Seit Speicher bildete die Errichtung weiterer Missionskirchen ein konstantes, gleichwohl aber kein lukratives Geschäft für den St.Galler. Immerhin aber gingen an Hardegger nicht nur die Aufträge aus dem bischöflichen Ordinariat in St.Gallen. Auch der Bischof von Chur und jener von Basel wurden auf Hardegger aufmerksam und vermittelten ihm Aufträge.

Bischof Augustinus Egger in St.Gallen bemühte sich persönlich um die seelsorgliche Betreuung der Diasporakatholiken insbesondere der Gebiete

Werdenberg und Appenzell Ausserrhoden. Er unterstützte den Bau von Missionskirchen auch finanziell, trat als Bauherr auf und schliesslich auch als Eigentümer der Stationen⁵⁵. Hardegger stand seinem Auftraggeber zur Seite und sorgte jeweils für schnelle, kostengünstige und zweckmässige Baulösungen. Diesen drei Grundsätzen des Missionskirchenbaus blieb der Architekt zeitlebens treu.

Zehn Jahre nach dem Beginn des Kulturkampfes stand der Katholizismus in den frühen 1880er Jahren am Beginn einer Konsolidierungsphase. Die seelsorgliche Aufmerksamkeit wandte sich verstärkt bislang vernachlässigten katholischen Bevölkerungsgruppen in reformierter Umgebung zu. Im Einflussbereich der St.Galler Bistumsleitung lagen der gesamte Kanton Appenzell Ausserrhoden (Teil des Kommissariats Appenzell) und der st.gallische Bezirk Werdenberg. In beiden Gebieten war seit der Gewährung der Niederlassungsfreiheit die Zahl der Katholiken stark gewachsen. Sie stellte für die seelsorgliche Betreuung ein ständiges Problem dar. Denn ihre Betreuung musste – so etwa in den ausserrhodischen Gebieten – während Jahrzehnten durch innerrhodische oder st.gallische Pfarreien erfolgen. Bevor es zur Gründung von katholischen Missionsstationen im Kanton Appenzell Ausserrhoden kam, besuchten die dortigen Katholiken – wenn überhaupt – den Gottesdienst in zum Teil weit entfernten katholischen Kirchen. Dies war äusserst unpraktisch und führte zu Formen religiöser Gleichgültigkeit. Selbst nach der Einrichtung behelfsmässiger Gottesdiensträume vor Ort blieb die «Lauheit» der Diasporakatholiken ein in den Missionsberichten oft beklagtes Thema.

Der Bau von Pfarrkirchen zum Zwecke einer kirchlichen Identifikation schien dringend geboten. Denn der Diasporakatholizismus konnte in den wenigsten Fällen auf einem breiten Stamm eingesessener Familien aufbauen; vielmehr war seine Grundlage «eine junge, rasch anwachsende, fluktuierende Bevölkerung von sprachlich und politisch verschiedener Herkunft in vorherrschend niederen und mittleren sozialen Schichten, bis in den Kern der Familien durch Entwurzelung und den Einfluss der andersgläubigen Umgebung gefährdet»⁵⁶.

Man versprach sich aber vom Bau der Missionsstationen nicht nur eine Verbesserung der Pastorationssituation, sondern auch eine wachsende Frömmigkeit in Form zunehmender Gottesdienstbesuche. Es wurde ein Zusammenhang zwischen dem schönen Gotteshaus und der tüchtigen Glaubenspraxis oder zwischen dem erneuerten Hause Gottes und dem folglich geordneten religiösen Sinn einer Pfarrei vermutet.⁵⁷ Die Überzeugung, dass eine mangelnde kirchliche Praxis und daraus abgeleitete moralische Verfehlungen (beispielsweise das Konkubinat und der Alkoholmissbrauch) auch mit dem Fehlen einer geeigneten räumlichen Infrastruktur zu tun haben müssen, liess manchen Missionsgeistlichen hoffen, dass ein Kirchenbau die Dinge zum Besseren wenden könnte. Die Stiftung einer eigenen Identität, die Umwandlung von «falschen» Bedürfnissen in «richtige» und

die Vermittlung eines Impulses zur innerkirchlichen Basiserneuerung sollten auch im Kirchenbau ihren sichtbaren Ausdruck finden. Die dazu propagierte materielle und persönliche Opferbereitschaft (Kollekte und Frondienste) wurde als Weg zu diesem Ziel betrachtet und entsprechend empfohlen.

Der Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus beflügelte den Sammeleifer inner- und ausserhalb des Bistums. In den Diasporagemeinden selbst wurden regelmässig Kirchenbauopfer eingezogen. Das bischöfliche Ordinariat unterstützte diese Sammeltätigkeit durch Spendenaufrufe in der katholischen Bistumsbevölkerung. Weil der Bischof als Eigentümer und Bauherr auftrat, bestimmte er schliesslich bei günstiger finanzieller Lage den Architekt. Es konnte vorkommen, dass weder die Wahl des Architekten noch dessen Baupläne einem Missionsgeistlichen bekannt gemacht wurden. Nicht selten führte dies zu Verstimmungen zwischen einzelnen Missionsstationen und St.Gallen. Denn man hatte dort unter grossen Opfern Gelder zusammengetragen, über deren Verwendung man jetzt mitreden wollte. Zumal waren auch heftige Tiraden gegen den Architekten die Folge von Baubeschlüssen ohne Abstimmung mit der Landgeistlichkeit. Hardeggers Temperament, seine des öfters unreflektierte Selbstgefälligkeit sowie der Hang zu Behauptungen und apodiktischen Urteilen dürften seine Zusammenarbeit mit jenen Geistlichen, die vom Bedürfnis nach Mitbestimmungsrecht beseelt waren, ohnehin nicht vereinfacht haben. So kam es in Teufen zum Eklat. Auslöser war das «neue eigenartig gebaute» Pfarrhaus, welches neben der Kirche entstanden war. Der Stationsgeistliche Konrad Alois Götte hatte die Pläne zuvor nie gesehen und vom Bau erst erfahren, als die Arbeiterschaft anrückte.

Der Kauf eines Grundstücks war der erste Schritt zum Bau eines Gotteshauses. Der Boden aber war teuer und schmälerte schlagartig die vorhandenen Mittel der Missionen. Weil diesen daher eine finanzielle Erholungszeit verschrieben war, ging der Bodenkauf dem Kirchenbau in der Regel um Jahre voraus. Weitere Geldsammlungen ermöglichten schliesslich die Errichtung der Kirche. Selten aber war bei Beginn der Arbeiten alles erforderliche Geld vorhanden, und noch seltener wurde ein Neubau schuldenlos seiner Bestimmung übergeben. Im Gegenteil. Trotz bischöflicher Unterstützung lastete oft noch während Jahren ein schwerer finanzieller Druck auf den Diasporapfarreien.

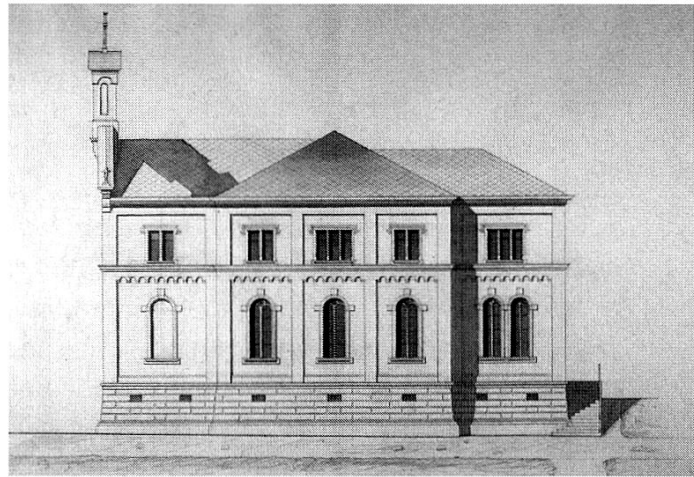
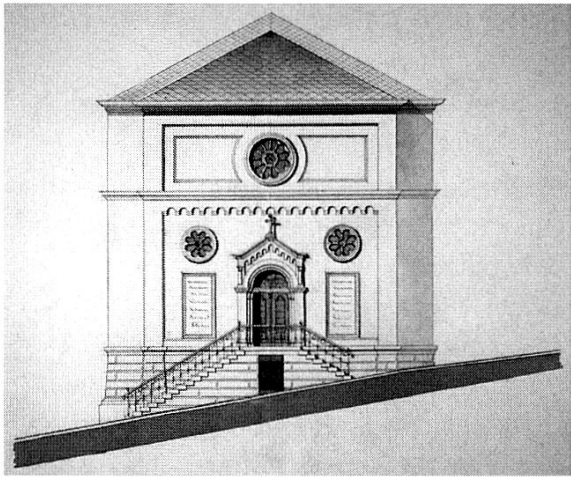
Hardegger wurde daher angehalten, den ohnehin bescheidenen Mitteln gerecht zu werden. Nicht selten kam er daher den Diasporakatholiken und dem Bischof entgegen, indem er seine ihm gemäss Honorarnorm (SIA) zustehende Entschädigung merklich nach unten korrigierte. So verlangte er beispielsweise für die Pläne und Bauleitung in Heiden, wo sich die Erstellungskosten für die Kirche auf zirka 30'000 Franken beliefen, lediglich 1'000 Franken anstatt – gerechnet auf der Basis von ihm nach SIA-Norm zustehenden sieben Prozent – 2'100 Franken: «Damit werden lediglich

meine Baarauslagen für Erstellen der Pläne Verträge, Abrechnungen, Reisespesen etc. etc. gedeckt»⁵⁸.

Ebenfalls aus Kostengründen wurden die Missionskirchen in Billigbauweise oder aber nur in Teilen errichtet. Wie man Billigvarianten ins Auge fasste, um möglichst schnell zu einem Gottesdienst-Raum zu kommen, zeigt etwa die Missionsstation Heiden: Nachdem sich der Umbau eines der auf dem dort erworbenen Platz stehenden Gebäudes (Wohnhaus mit Scheune) zu einer Notkapelle nicht empfahl, schlug Hardegger zuerst den Bau einer Holzkirche vor, die man später wieder hätte weiterverkaufen können, dann vertrat er aus Gründen der Rentabilität den Bau einer steinernen Kirche, die aber ebenfalls nur als Provisorium gedacht war. Denn von der geplanten, einst zu errichtenden Kreuzkirche (Kirche mit kreuzförmigem Grundriss) wurde vorerst nur das Querschiff erstellt.

Die provisorischen Bauzustände machten diese Neubauten für Witterungseinwirkungen äusserst anfällig. Dies führte beispielsweise in Heiden schon bald zu notwendigen Sanierungsarbeiten. Auch die Stabilität der technischen Konstruktionen in und an den Kirchengebäuden war keinesfalls überall gewährleistet. Zudem häuften sich in vielen Kirchen die Reparaturen. Noch im Frühling 1903 waren in Heiden die letzten Arbeiten am Neubau vollendet worden. Am 4. Dezember gleichen Jahres stellte der Stationsgeistliche Eduard Ebnetter gegenüber Bischof Egger fest, dass die Feuchtigkeit der Kirche bereits stark zugesetzt habe. Ebnetters Rüge erging nun auch an Hardegger, der lakonisch konterte: «Mit den Jahren wird man auch Heiden noch trocken legen»⁵⁹. 1906, ein Jahr nach dem Bau der neuen Sakristei in Heiden, musste auch diese repariert werden, zudem das Pfarrhaus, und der neue Stationsgeistliche Otto Rudolf Holenstein wurde bei starkem Regen nach wie vor «am Altare angeregnet»⁶⁰.

Zeit:	1881-82
Ort/Objekt:	3.3. Speicher, Missionskirche St.Karl Borromäus
Umfang/Stil:	Fertigstellung des begonnenen Baus, neuromanisch
Aktuelle Situation:	1975 Abbruch der Kirche und Ersetzung durch einen in unmittelbarer Nähe errichteten Neubau (Architekturbüro Müller & Facincani, St.Gallen); Patroziniumswechsel auf den hl.Paulus
QuL (Auswahl):	AppTbl: 7.7.1975, 4.8.1975, 7.8.1975. – Die Ostschweiz: 22.11.1882. – Eugster 1947, S. 112. – JIM 1866-1885. – KDM AR 2, S. 396 f. – Scherer-Boccard 1881, S. 461-464. – Zirkular von Bischof Karl Johann Greith zur Sammlung von Baugeldern (Dat.: 22.9.1880; Exemplar u.a. in BiASt.Gallen, Schachtel Speicher).

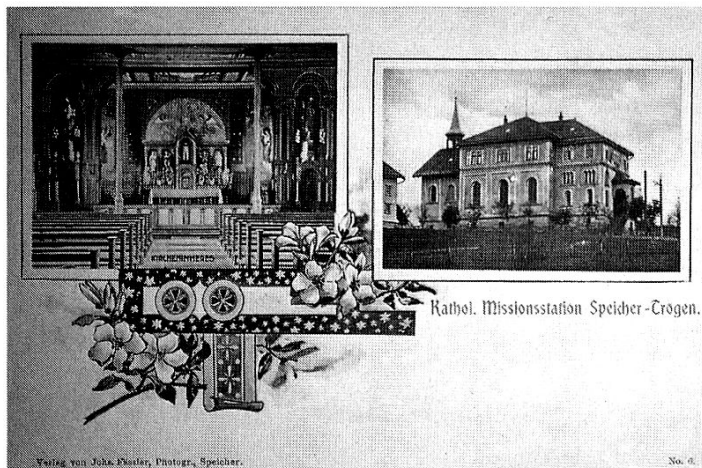


Missionskirche St.Karl Borromäus in Speicher-Trogen. Projekt von Architekt Weigle, 15. Dezember 1880. Aufriss der Schmal- und Längsseite in Feder. BiASt.Gallen.

Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Die katholische Diasporakirche Speicher, das Gotteshaus der mittellosen und kleinen Missionsstation Speicher-Trogen, wurde zum 50jährigen Priesterjubiläum des St.Galler Bischofs Greith und mit dessen grosser materiellen und ideellen Unterstützung errichtet. 1880 erwarb Pfarr-Rektor Linden, auf den Greith die Initiative für den Kirchenbau in Speicher übertragen hatte, für 4'000 Franken Bauland «an sehr schöner und trefflich geeigneter Stelle zwischen Trogen und Speicher»⁶¹ und begann sofort mit der Errichtung eines «Hauses mit Oratorium [...], eines stattlichen Gebäudes von 85 Fuß Länge und 40 Fuß Breite»⁶² in «romanischem Styl»⁶³. Der Bau sollte in seinen Kellerräumen nicht nur dem katholischen Vereinsleben eine gewisse Infrastruktur zur Verfügung stellen, sondern im Dachgeschoss auch einem seit längerer Zeit für die Missionsstation gewünschten Geistlichen eine Wohnung. 1881 erfuhr der Bau, mit dessen Planung man Architekt Clemens Steiner beauftragt hatte (ausserdem sind im Bischöflichen Archiv St.Gallen Pläne von einem Architekten Weigle vorhanden), Verzögerungen, so dass man mit seiner Vollendung und dem inneren Ausbau erst für den Sommer 1882 rechnen konnte.

Der ursprünglich auf 40'000 Franken veranschlagte Kostenrahmen (ohne Boden und Ausstattung) war mit gut 73'000 Franken an Ausgaben bis zu diesem Zeitpunkt bereits weit überschritten. Lediglich der finanzielle Sukkors der Inländischen Mission wendete den unmittelbaren Konkurs ab. Als die Baukosten die Grenze von 80'000 Franken zu erreichen drohten, begann 1881 eine umfangreiche Sammelaktion, die insbesondere durch Linden, den «verdienstvollen Erbauer des Gebäudes»⁶⁴, organisiert wurde. Bischof Greith verfügte gar, dass aus Anlass seines goldenen Priesterjubiläums (Mai 1881) die Erträge eines in den Bistumspfarreien speziell erhobenen Jubiläumsopfers der Missionsstation Speicher-Trogen zugute



Missionskirche St.Karl Borromäus in Speicher-Trogen. Inneres (links) und Äusseres (rechts) der Kirche nach ihrer Vollendung. Fotografie (Johannes Fässler, Speicher) um 1900. BiASt.Gallen.

kamen, während er selbst auf persönliche Geschenke verzichten wollte.

Die unerfreuliche finanzielle Situation führte 1881 zur Entbindung Steiners und von Bauführer Johann Eusebius Gächter aus Oberriet von der Verantwortung für den Weiterbau; diese übertrug man der «Geschäftsleitung des jungen, tüchtigen Architekten Aug. Hardegger in St.Gallen»⁶⁵, damals allerdings noch angestellt im Architekturbüro Weber &

Glenck (Zürich). Die Fertigstellung der Missionskirche Speicher wurde zu Hardeggers Erstlingswerk in der Ostschweiz und begründete seinen guten Ruf insbesondere in Kirchenkreisen (Frühwerk des «jungen, talentvollen Architekten Hardegger»⁶⁶). Schliesslich hatten Bau (ohne Grundstück) und Ausstattung über 100'000 Franken verschlungen, was die Aufnahme eines zinsfreien Darlehens beim Katholischen Kultusverein in Luzern nötig machte. Das Kirchenpatrozinium wurde mit Blick auf den bischöflichen Förderer des Kirchenbaus, Karl Johann Greith, gewählt. Die Weihe des Sakralraums erfolgte am 19. November 1882 durch Linden, «der überhaupt als Gründer und Hersteller des Kirchleins sich um die Katholiken der Missionsstation das grösste Verdienst erworben hat»⁶⁷.

1907-08 wurde eine Aussen- und Innenrestaurierung (in Teilen) durchgeführt, 1936 eine Aussenrestaurierung. Eine letzte Innenrestaurierung erfolgte 1961. 1975 wurde die Kirche abgebrochen.

Beschreibung

Die Kirche stand ehemals im Rank der Kantonsstrasse im Bendlehn (Speicher). Eine Sakristei war vorerst nicht vorgesehen. In Gruppen eingeraumte Kreuzwegstationen bildeten eine Bereicherung des Innenraums.

Ausstattung

Kunstverglasung (1881) aus der Firma Wehrli (Zürich). – Dekorationsmalerei (1882) von H.J. Brägger (St.Gallen). – Holzmobiliar (neuromanischer Altar mit Tabernakel und Retabel; Kredentische und zwei Schränke an den Chorseiten) von Gebhard Taubenberger (St.Gallen). – Kreuzwegstationen (Oelkopien nach Prof. Klein) mit reich verzierten Eichenholz-

rahmen (alles 1961 ersetzt durch günstig erworbene Kreuzwegstationen aus der abgebrochenen Kollegiumskapelle Appenzell), hergestellt von der Firma Pustet, Regensburg. – Statuen der Hl. Maria und Joseph in Nischen der Chorbogenwand. – Beichtstühle (wohl Taubenberger). – Cottage-Harmonium (1883; 1903: erste Orgel [Pfr. Wick, Herdern]; 1941: zweite Orgel [Spät, Rapperswil]). – Zweiteiliges Geläut: Egger (Staad bei Rorschach).

Zeit: 1895-96

Ort/Objekt: **3.4. Teufen, Missionskirche St.Johannes der Täufer und Pfarrhaus**

Umfang/Stil: Neubauten, neugotisch

Aktuelle Situation: 1961 Abbruch der Kirche im Sammelbüel und Ersetzung durch einen 1961-63 errichteten Neubau (Architekt Alfons Weisser, St.Gallen) im Stofel. Das ehemalige Pfarrhaus steht noch im Sammelbüel.

QuL (Auswahl): AppZ 8.3., 23.3. und 29.3.1972. – BiASt.Gallen, E 51 (Teufen 1) a und b. – Götte 1898, S. 17-33. – JIM 1892-98. – KDM AR 2, S. 201-203. – KDM AR 3, S. 390. – KgmA/PfaA Teufen, versch. Objekte der alten Kirchengestaltung eingelagert; daneben wenige Bildquellen; historische Unterlagen in I.10 und III.1; versch. Unterlagen in III.2a (Korr., Entwurfsskizzen zur Ausstattung, Werkverträge zur Ausstattung); zahlreiche unverzeichnete Mappen, darin u.a. Werkverträge und Abrechnungen; Prot. Sitz. KVR-Komm. Teufen (1899-1908). – StiA Disentis, NFHardegger, A.2.4.

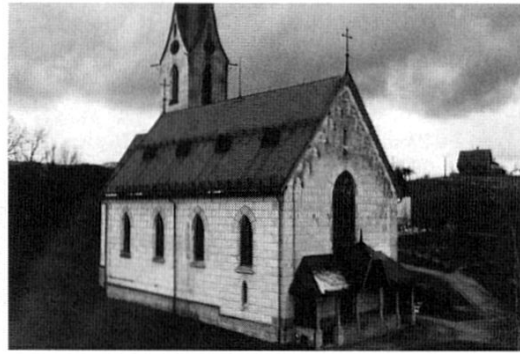
Vor-, Planungs- und Baugeschichte

1891 wurde die Missionsstation Teufen ins Leben gerufen. Ihre Notwendigkeit hatte sich vor dem Hintergrund einer zunehmenden Zahl ansässiger Katholiken (1870: 249; 1880: 317; 1888: 394, zusammen mit Bühler 539) bereits seit längerer Zeit abgezeichnet. Die Einsetzung von Eduard Helg als Missionsgeistlicher von Teufen, wo er (nämlich im Kloster Wonnenstein) am 5. Mai 1891 seinen Einzug hielt, förderte die Identität der katholischen Bevölkerung, wengleich noch immer keine katholische Pfarrkirche in Teufen stand und die katholische Bevölkerung den Gottesdienst vorderhand im Kloster Wonnenstein besuchen musste. «Die Erbauung einer Kirche und einer Pfarrwohnung an gut gelegener Stelle»⁶⁸ dürfte Helg auch vor offiziellen Stellen in St.Gallen mehrfach als das dringendste Bedürfnis der neuen

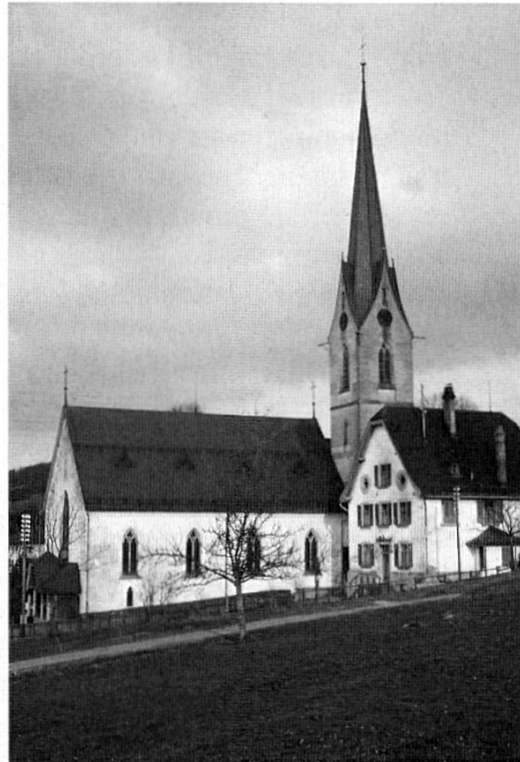


1

1 Teufen. Katholische Pfarrkirche Hl. Johannes der Täufer. Gedruckte Federzeichnung Hardeggers. StiA Disentis, NF-Hardegger, A.2.4 (Teufen).



2



3

2 Teufen. Katholische Pfarrkirche Hl. Johannes der Täufer. Fotografie kurz vor Abbruch (1961) der Kirche. KgmA bzw. PfaA Teufen.

3 Teufen. Katholische Pfarrkirche Hl. Johannes der Täufer. Fotografie kurz vor Abbruch (1961) der Kirche. KgmA bzw. PfaA Teufen.

4 Teufen. Abbruch der katholischen Pfarrkirche Hl. Johannes der Täufer. Fotografie 1961. KgmA bzw. PfaA Teufen.



4

Missionsstation betont haben. 1892 konnte man sich im Sammelbüel einen Bauplatz «von der Form eines unregelmäßigen Fünfecks»⁶⁹ für gut 8'000 Franken sichern (2'909 m²). Im gleichen Jahr wechselte der Stationsgeistliche, und an die Stelle von Eduard Helg trat – direkt aus dem Priesterseminar – der junge Kaplan Josef Theodul Helg. Motiviert durch den vorhandenen Bauplatz, zeigte Helg in der Kirchenbaufrage «sogleich eine heilsame Thätigkeit, durch welche die Station bald gedeihen wird»⁷⁰. Erste Geldsammlungen brachten allmählich die Mittel zusammen, um an einen baldigen Baubeginn zu denken. In der Leitung der Missionsstation ergab sich nach der Berufung Helgs als Kaplan nach Rorschach erneut ein Wechsel, und erst mit dem jungen Konrad Alois Götte kehrte schliesslich eine gewisse Stabilität in der Betreuung der Missionsstation ein.

1894 entwarf Hardegger die Pläne für eine Kirche. Am 15. Februar 1895 unterzeichneten er und Bauherr Bischof Augustinus Egger den Bauvertrag⁷¹. In diesem verpflichtete sich Hardegger, für 3'000 Franken alles Planmaterial, einen Kostenvoranschlag und den genauen Baubeschrieb (zum Zeitpunkt der Vertragsunterzeichnung bereits geschehen) zu liefern sowie für die Einreichung einer Schlussabrechnung und die Bauleitung besorgt zu sein. Letztere sah vor, die Baustelle alle zwei Wochen («in dringenden Fällen auch mehr»⁷²) zu besuchen. Hardeggers Preis war durchaus tief, beinhaltete er doch auch die kostenlose Anfertigung von Skizzen für Altäre, Kanzel, Beicht- und Chorstühle, Malerei und Sakristeieinrichtung. Zudem lag dem Architekten daran, dass im Bauvertrag, den Hardegger gleich selbst aufgesetzt hatte, auf eine weitere Grosszügigkeit von seiner Seite verwiesen wurde: «Gemäß Honorarnorm des Schw. Arch.Vereins würde die Entschädigung 5% der Bausumme (Kirche=55000 Pfarrhaus 20000 zu I. 75000f) oder 3750 fr. betragen. 750 fr. betrachtet der Architekt als seinen Beitrag an die Kirchenbaute»⁷³.

Die Bauarbeiten wurden im Frühjahr 1895 «unter Leitung des Herrn Architekten Hardegger»⁷⁴ durch die Baufirma Scheier & Dürtscher, St.Gallen, und Zimmermeister Robert Waldburger, Teufen, in Angriff genommen. Götte fühlte sich, da ihm weder eine Bauanzeige zugegangen noch das Planmaterial zur Prüfung überlassen worden war, übergangen; als Hardegger im Frühjahr – ausser Plan – die Kirche mit einem Vorbau versah, trat Götte in offene Opposition zum Architekten. So verschwieg er gegenüber dem Bischof nicht, dass dieser Vorbau «unter aller Kritik» sei, überdies in weiten Kreisen Teufens die Kirchendecke mit einem «Komödiantenwagen» verglichen werde und die Sakristei sehr klein und dunkel wirke: «Trotzdem hat der Herr Architekt für gut gefunden, dieselbe durch eine doppelte Reihe sehr breiter u großer Kommoden und Schränke, die in 100 Jahren nie gefüllt werden, so eng zu machen, daß man kaum mehr darin stehen kann»⁷⁵. Als Hardegger Anstalten dazu machte, auf den Einbau einer Kanzel zu verzichten, führte Götte die Volksmeinung dagegen ins Feld, die eine solche verlange. Der Architekt reagierte scharf auf die Anfeindungen Göttes: «Was

Ihre [Göttes] Klagen beim gnädigen Herrn [Bischof Egger] über die von mir ausgeführte Kirchenbaute anbetrifft, werde ich mich durch das Urtheil von wirklichen Kunstkennern und nicht von eingebildeten, gehässigen Protestanten u andern liebenswürdigen Leuten zu vertheidigen wissen. Des ewigen Geschimpfes hinter meinem Rücken bin ich nun gründlich satt»⁷⁶. Am 23. Juni 1895 erfolgte die Grundsteinweihe durch Offizial Ferdinand Rüegg, am 6. September 1896 die Weihe der «in gotischem Stil von Herrn Architekt Hardegger auf weithin sichtbarem Platze»⁷⁷ erbauten Kirche durch Bischof Egger. 1962 wurde die Kirche abgebrochen.

Lage der Kirche und Beschreibung des Kirchenäusseren

Die Kirche stand im Sammelbüel auf einer Geländekuppe längs der Strasse nach Bühler. Sie bot eine gute Fernwirkung, die bis heute selbst dem noch stehenden Pfarrhaus zukommt. Südostwärts gerichteter, gut proportionierter, verputzter und mit Quadrierung versehener, einschiffiger Steinbau unter steilem Satteldach und dreiseitig geschlossenem, eingezogenem Chor. Der schlanke, viergeschossige Turm (57 m) fügte sich auf der südwestlichen Flanke in den Winkel zwischen Schiff und Chor und war über der hohen Glockenstube und über steilen, eingeschweiften Uhrengiebeln (Wimpergen) mit einem sechskantigen Spitzhelm bekrönt. Glockengeschoß, Chor und Flanken des Langhauses wiesen spitzbogige, einsprossige Masswerkfenster mit Dreipass im Scheitel über dem Kleeblatt der beiden Lanzetten auf. Die nordwestliche Giebelfassade zeigte eine grosse dreisprossige Fensteröffnung mit entsprechendem Masswerk, zudem einen Fries aus kleeblattförmigem Blendmasswerk längs der Giebeltrauflinie.

Beschreibung des Kircheninneren

Einheitlich neugotisch durchgestalteter Kirchenraum mit einem über dem Chor eingezogenen, gemalten Sternrippengewölbe mit drei Schlusssteinen, über dem Schiff eine ebenfalls gemalte, durch Leisten und Blendmasswerk gegliederte Holztonne. Brüstung der rückseitigen Empore mit kielbogigem Masswerk. Wandmalereien mit der Darstellung der Taufe Christi im Jordan von Albert Servaes, Flandern (um 1940/41).

Ausstattung der Kirche

Verglasung (Holenstein, Rorschach) von 1896. – Malarbeiten (G. Roehm, Teufen, und Josef Traub, Rorschach) von 1896. – Weitere Dekorationsmalerei (Karl Glauner, Wil) von 1907. – Hochaltar (Vergabung von Innocenz Braun [1836-1911, Custos in Wil seit 1871]). – Taufstein – Kanzel (Neumann, St.Gallen) von 1896. – Beichtstühle (Neumann) von 1896. –

Neugotische Kommunionbank von 1896. – Kreuzwegstationen (Vergabung aus Herisau) von 1896, ersetzt 1912 durch Stücke aus der Mayer'schen Kunstanstalt (München).

Planungs- und Baugeschichte des Pfarrhauses

Die schwierige konfessionelle Situation in Teufen zeigte sich auch in der Ablehnung eines 1893 von katholischer Seite bei der Gemeindebehörde eingereichten Begehrens nach Schulraum für den Religionsunterricht. Daher war die Errichtung entsprechender Räumlichkeiten im Zusammenhang mit dem Pfarrhausbau beabsichtigt. 1896 stand das «neue eigenartig gebaute»⁷⁸ Pfarrhaus mit integriertem Unterrichtszimmer zur Verfügung. Mit der Kirche war das Pfarrhaus durch eine Terrasse verbunden. Von der Gesamtbausumme in Höhe von gut 96'000 Franken für Kirche und Pfarrhaus entfielen auf letzteres knapp 25'000 Franken.

Auch das Pfarrhaus, ohne Vorwissen der Stationsleitung von Hardegger bei Bischof Augustinus Egger durchgesetzt, war der heftigen Kritik Göttes ausgesetzt. Es sei zu kostspielig für die arme Teufener Katholikengemeinde: «Mit andern Material u nach einem andern Plan hätte man ein schönes, zweckdienliches Pfarrhaus um den 3. Theil billiger herstellen können. Dieses Pfarrhaus ist äußerlich appenzellisch, innerhalb modern. Die Leute beider Konfessionen nennen es ein Bauernhaus, sogar eine Bauernwirtschaft. Es ist zudem unpraktisch. Der Saal ist gar nicht zu groß u die 2 Gastzimmer, die vorgesehen sind, befinden sich unter dem Dach oben; dazu über u neben den Zimmern unter dem sehr gewaltigen Dach sehr viel unbrauchbarer, vergeudeter Raum. Aus dem Gesagten zeigt es sich, daß viel Unzufriedenheit unter dem Volk herrscht... . [...] Es zeigt sich hier klar und deutlich, daß Herr Architekt Hardegger der guten Sache einen schlechten Dienst gethan dadurch, daß er den Missionspfarrer und die übrigen Herren in Teufen ganz radikal bei Seite setzte. Den Spott, die Vorwürfe u den Schaden müssen nun wir tragen u der Herr Architekt hat das schöne Geld. [...] So geht es, wenn ein Herr Architekt nicht nach dem kirchenrechtlichen Grundsatz: in der Kirche regiert der Priester, sondern nach dem josefinischen Grundsatz: in der Kirche regiert der Laie, vorgeht»⁷⁹.

Das Pfarrhaus war ein Zweckbau mit drei Etagen und Krüppelwalmdach. Die Hauptfront des Gebäudes ist gegen Teufen gerichtet, das Einzelfenster des dritten Stockwerks wird flankiert von Rundfenstern mit Vierpassgliederung. Frontal- und Seiteneingang.

Zeit: 1901-1902/03

Ort/Objekt: **3.5. Heiden, Missionskirche Hl.Familie von Nazareth**

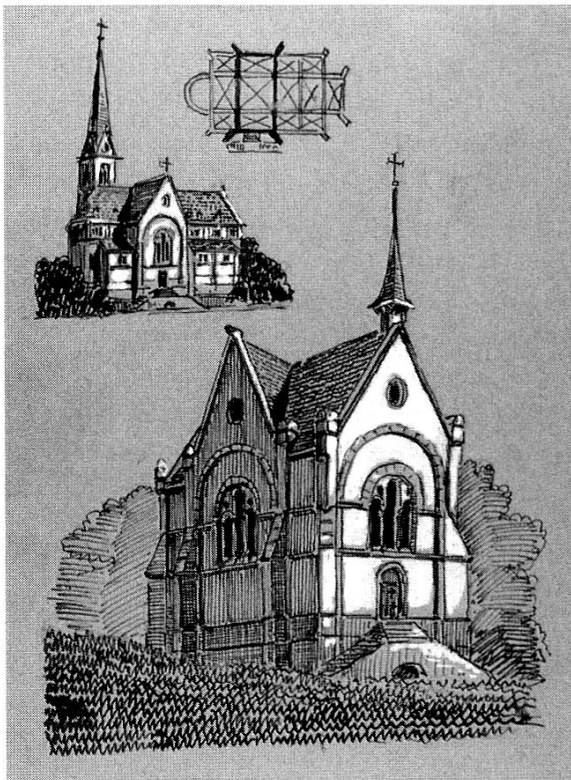
Umfang/Stil: Neubau (nur in Teilen realisiert), neuromanisch

Aktuelle Situation: 1961 Abbruch der Kirche und Ersetzung durch einen 1961-63 ungefähr an gleicher Stelle errichteten Neubau (Architekt Walter Moser, Zürich)

QuL (Auswahl): BiASt.Gallen, E 51. – JIM 1903-26. – KDM AR 3, S. 155. – KgmA/PfaA Heiden, Prot. der kath. Missions-Station Heiden-Wolfhalden gegründet anno 1901 (Sitz. der prov. Komm.); zahlreiche Unterlagen über den Kirchenbau in Heiden wie Gutachten, Baubeschrieb, Grundsteinurkunde, Abrechnungen und Korr. – StiADisentis, NFHardegger, A.2.1-34; A.2.3.1; A.2.4.

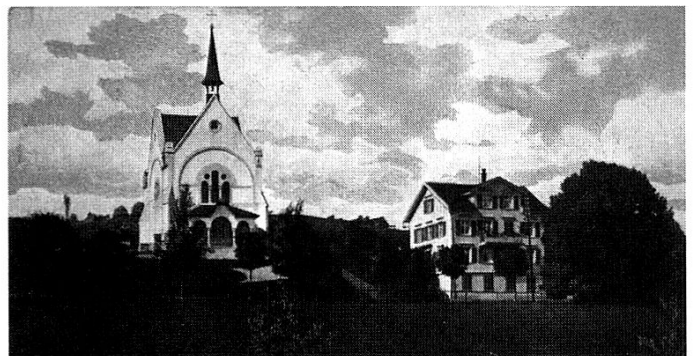
Vor-, Planungs- und Baugeschichte

Am 28. Februar 1901 wurde mit der Wahl einer fünfköpfigen provisorischen Kommission⁸⁰ aus «32 kath. Männern» der Ortschaft Heiden die Gründung einer Missionsstation in die Wege geleitet; diese war zuständig für knapp 650 Katholiken und Katholikinnen verteilt auf Gebietsteile der Orte Heiden, Obereggen, Thal, Grub (AR und SG), Speicher-Trogen, Wald, Wolfhalden und Rehetobel. Dazu kamen – insbesondere im Sommer – zirka 400 Kurgäste, also über 1000 potentielle Kirchgänger bei gut 3'700 Einwohnern.

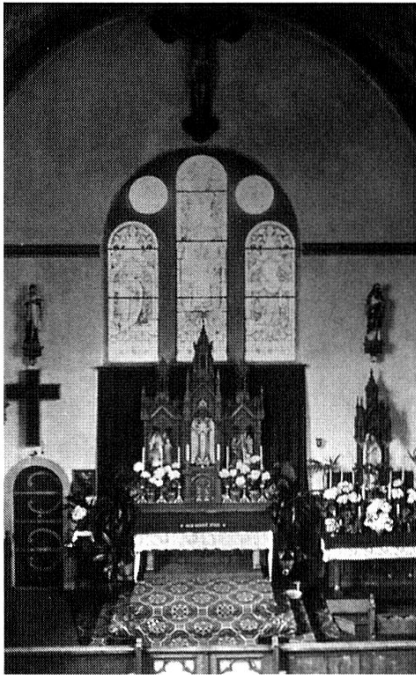


Heiden. Katholische Pfarrkirche Hl.Familie von Nazareth, 1901-02. Unten: Perspektivzeichnung der ausgeführten Anlage. - Oben: Geplanter, nie realisierter Zustand, projiziert 1901-02 (Perspektivzeichnung und Grundriss in Feder, weiss gehöht). StiA Disentis, NFHardegger, A.2.1-34.

Heiden. Katholische Pfarrkirche Hl.Familie von Nazareth, 1901-02. Autotypie (Gebrüder Metz, Basel). Datumsstempel 1910. Sammlung Historisches Museum Heiden.

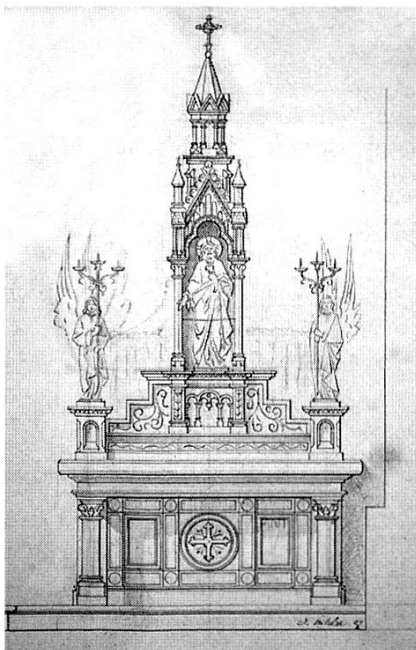


Nicht lange musste die katholische Gemeinde, für die jeweils im Sommer der Gottesdienst «in der kleinen Kapelle eines Kurhauses»⁸¹ stattfand, auf ein eigenes Gotteshaus warten. Im Frühling 1901 wurde durch Bischof Augustinus Egger für 18'500 Franken an der Gruberstrasse der Bauplatz samt einem darauf stehenden Wohnhaus erworben. Ende Juni 1901 begannen die Bauarbeiten. Die Grundsteinlegung am 4. August 1901 nahm Bonifaz Räss vor. Bis 1902 dauerte die Errichtung des «Kirchleins [...] im romanischen Stile [...] als Querbau einer später auszubauenden Kreuzkirche»⁸² an exponierter Stelle, «ein recht schönes Denkmal der seeleneifrigen Fürsorge unseres hochwürdigsten Bischofs, des hochherzigen Opfersinns der inländischen Mission, und besonders auch der st.gallischen Katholiken»⁸³.



Zum neuen ständigen Geistlichen der Station war auf den 15. Mai 1902 Eduard Ebnetter berufen worden. Mit seinem Einzug war Heiden offiziell in den Status einer Missionspfarre gehoben. Zwar kannte der Ortsgeistliche Hardegger noch von dessen Architektentätigkeit in Buchs. Dennoch scheint es aber, dass der Heidener Auftrag, bereits 1901 ausgegeben, direkt von Bischof Augustinus Egger an Hardegger gelangte.⁸⁴ Erstmals wird am 12. Juni 1901 in Heiden von einem Plan Hardeggers «zu einem Kirchenbau, wovon aber einstweilen nur ein Theil davon erstellt würde, indem sich ein früheres Projekt, nämlich eine Notkirche für zirka 12000 frk. als weniger empfehlenswert erwiesen hat»⁸⁵, gesprochen. Hardegger hatte sich aber bereits am 21. März 1901 in Heiden aufgehalten und dort die verschiedenen in Frage kommenden Bauplätze⁸⁶ begutachtet. Im Urteil vom 27. April 1901 sprach er sich für den Bauplatz an der Gruberstrasse aus; dieser, wegen seiner Hanglage durchaus nicht als ideal zu bezeichnen, bot im Vergleich zu den anderen doch den Vorteil, dass die Kirche zur beabsichtigten Geltung kam: «Die Lage des Platzes ist eine herrliche. Die Aussicht über den See und das Dorf ungehindert. Die Kirche wird eine dominierende Stellung einnehmen und weit herum gesehen werden»⁸⁷. Ausserdem konnte im er-

Heiden. Katholische Pfarrkirche HI.Familie von Nazareth, 1901-02. Blick in die Altarzone mit Haupt- und Seitenaltar von Josef Bihler (Zwiefalten). Fotografie von Jakob Kellenberger (Heiden). KgmA bzw. PfaA Heiden.



Heiden. Katholische Pfarrkirche HI.Familie von Nazareth, 1901-02. Seitenaltaraufriß, sign. und dat. (1907) von Josef Bihler (Zwiefalten). Braune und schwarze Tinte. Bez. als Plan I. KgmA bzw. PfaA Heiden, Planfundus.

wähnten Gebäude, das auf dem Grundstück stand⁸⁸, der Stationsgeistliche einquartiert werden.

Hardegger schlug in seinem Gutachten vom 27. April 1901 zwei unterschiedliche Wege in der Heidener Kirchenbaufrage vor. Einerseits sprach er vom Bau einer hölzernen Notkirche für 12'000 bis 15'000 Franken, dann wieder von der Errichtung einer Kapelle, «welche später je nach Bedürfnis leicht vergrößert werden kann». Beide Vorschläge fassten also aus finanziellen Gründen⁸⁹ ein Provisorium ins Auge. Hinsichtlich der Holzkapelle entwickelte Hardegger zusätzlich die Idee, diese später mit gewissen Einbussen wieder zu verkaufen, abzubrechen und an einem anderen Ort wieder aufzustellen. Der andere Vorschlag, den Hardegger aus Rentabilitätsgründen favorisierte und der schliesslich umgesetzt wurde, entsprach dem Baukastenprinzip: «Nach diesem würde vorerst nur das Querschiff der künftigen Kirche gebaut. Die zwei Oeffnungen, welche dieses Querschiff später mit dem Chor und dem Langhaus verbinden sollen würden bereits jetzt schon angelegt und nur mit einer dünnen Bausteinmauer ausgefüllt. Die Kapelle (Querschiff) böte Platz für einen Altar, Kanzel, Taufstein, Beichtstuhl und 208 Plätze zu ebener Erde. Zu diesen würden noch circa 40 weitere auf der Empore kommen. Als Sakristei müßte der Raum hinter dem Altar benutzt werden. Auf dem vordern Gibel würde – um dem Ganzen den Charakter einer Kapelle zu geben ein provisorisches Thürmchen aufgesetzt. Die Baukosten würden sich auf 20 bis 23000 frs. belaufen, je nachdem sich die Foundationen gestalten»⁹⁰. Die Erweiterung des Rumpfbaus sollte dann, so Hardegger, in zwei weiteren Etappen erfolgen: Die erste hätte den Bau des Langhauses umfasst, was im Inneren wesentliche Veränderung mit sich gebracht hätte, die zweite die Errichtung des Chors und des Turms mit integrierter Sakristei.

Ende November 1901 wurde die provisorische Kommission erstmals auf Planungs- und Aufsichtsfehler aufmerksam: Zum einen hatte Hardegger die Dachfläche um 43 m² zu gross berechnet, zum andern waren die Ziegel «nicht nach Vorschrift». Als Ebnetor in Heiden einzog, war erst der Rohbau der Kirche erstellt, und der Geistliche musste vorderhand, d.h. während vier Tagen, in Oberegg oder Grub SG zelebrieren. Die Benediktion der Kapelle nahm Räss am Pfingstmontag 1902 (19. Mai) vor. Folglich hatte man die Kirche innert vier Tagen vollendet. Der Raum zeigte allerdings «leere Wände» und eine «gähnende Oede», die man am Kirchweihfest u.a. mit der Aufstellung und reichen Schmückung des Altars aus der Freihof-Kapelle einigermassen zu korrigieren versuchte.

Die unsorgfältige und zu schnelle Bauweise sollte sich schon bald rächen, und die ersten Wochen der jungen Pfarrei waren gezeichnet von einem «reichen Maß von Verdriesslichkeiten», die ihren Grund hauptsächlich darin hatten, «daß es leider von Anfang bis Ende an der nöthigen Bauaufsicht gemangelt hatte, indem der mit Arbeit überhäufte Bauleiter [= Hardegger] nur selten Zeit fand nach Heiden zu kommen»⁹¹. Hardegger hatte tatsächlich

dem Bauverlauf in Heiden zu wenig Beachtung geschenkt, kündigte Besuche an, die er dann doch nicht unternahm, und überliess die Bauleute und Handwerker mehr oder weniger ihrem eigenen Urteilsvermögen. Dadurch häuften sich die Fehler⁹². Die Einmischungen der provisorischen Kommission wies nicht nur Hardegger zurück, sondern auch das bischöfliche Ordinariat, das der Kommission die Kompetenzen bis in den Frühmärz 1903 entzog und inzwischen alles von St.Gallen aus «dirigierte».

Die Kapelle, «welche der später zu erbauenden Kirche als Querschiff dienen wird»⁹³, erwies sich bereits in den Sommermonaten 1903 als zu klein, jedoch durch die inzwischen «würdige Ausstattung [s. weiter unten] in kurzer Zeit recht «betig und heimelig»⁹⁴. Eine Entschärfung der Platzsituation suchte man vorderhand im Ausbau des Chors zu erzielen, was aber durch Einsprachen betroffener Nachbarn verunmöglicht wurde; daher blieb die ungenügende Platzsituation bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs bestehen.

Nach Gutachten Hardeggers nahm man 1903 den Bau eines Vorzeichens in Angriff. Dieses wurde schon in der Planungsphase als «Nothbehelf» bezeichnet, und selbst Hardegger wunderte sich über die schnelle Errichtung der für ihn in ästhetischer Hinsicht «unglücklichen Vorhalle»⁹⁵. Hinsichtlich der «enormen» Bauleistung äusserte sich der Architekt gegenüber der bischöflichen Kanzlei in St.Gallen ironisch: «Es geschehen heute wunderbare Dinge im Himmel und auf Erden»⁹⁶. Kritische Anmerkungen aus Heiden hinsichtlich der Gefährlichkeit der Treppe zur Kirche relativierte Hardegger 1903 mit dem Hinweis, dass «andernorts noch ganz andere Stiegen vorhanden sind»⁹⁷. Wegen starker Feuchtigkeitsschäden reparierte der Heidener Calderara 1905 die Fassade, «an der Wetterseite allerdings nicht mit der wünschenswerthen Gründlichkeit»⁹⁸. 1906 wurde auf der Südseite der Kirche durch Johann Züst (Heiden) eine Sakristei⁹⁹ aufgebaut. Eine 1910 durchgeführte Aussenrestaurierung schlug mit zirka 5'000 Franken zu Buche: «Wie an vielen andern Orten, so wurde auch hier der Fehler gemacht: Man hat sehr billig, aber auch sehr schlecht gebaut. Auf beiden Wetterseiten drang der Regen durch die Mauern in die Kirche»¹⁰⁰. Die Kirche blieb weiterhin sehr reparaturbedürftig: «An der vor 13 Jahren erbauten Kirche müssen fortwährend Reparaturen vorgenommen werden. Man sollte es nicht für möglich halten, dass beim Baue einer Missionskirche derart gepfuscht werden konnte»¹⁰¹.

Die ursprünglichen Fortsetzungspläne, «entschieden einer starken Entwicklung der Missionsstation angepasst»¹⁰², blieben unausgeführt, weil die sinkende Zahl der Katholiken in Heiden bis zum Ende des Ersten Weltkriegs eine Vergrösserung der Kirche obsolet gemacht hatte. Zudem standen 1920 neuerdings grössere Sanierungsarbeiten bevor, diesmal an den sich allmählich zersetzenden Fundamenten des Kirchengebäudes (Dränage). Während diese neuen Ausgaben die Missionsgemeinde Heiden an den Rand des finanziellen Ruins brachte, zeichneten sich für das nächste

Jahr weitere aufwendige Reparaturen am Fassadenverputz ab. Zudem musste die Ausmalung des Kircheninnern zurückgestellt werden. Hardeggers Gesamtkonstruktion wurde nun offiziell als «Fehlbau» betitelt.

Beschreibung

Über rechteckigem Grundriss errichtete Anlage (eigentlich das Querschiff der später zu errichtenden Kreuzkirche) mit Eckstreben und festeren Maueransätzen als Übergänge zum für später geplanten Längsschiff. Diese machten sich auch im Inneren als pilasterähnliche Elemente bemerkbar. Sakristei hinter der Altarwand als rechteckiger Raum mit Zugang links vom Altar, was das Aufstellen eines zweiten Seitenaltars aus Platzgründen verunmöglichte.

Ausstattung

Glasmalerarbeit: Karl Holenstein, Rorschach – Malarbeiten durch Josef Traub jun., Rorschach, und 1907 durch Dekorationsmaler Ruedi Grundlehner, Heiden (Ausbesserung der Traubschen Malereien) – Neoromanischer Hochaltar (1904) in Eichenschnitzarbeit aus dem Atelier von Josef Bihler, Zwiefalten (Deutschland) – Seitenaltar (1908) auf der Grundlage des Entwurfs von 1907 in Eichenschnitzarbeit mit Figuren zweier Engel und des hl. Aloisius (alles von Bihler)¹⁰³. – Kanzel (1905/1906, Bihler), mit Darstellung Christi und der Evangelisten am Kanzelkorb – Beichtstuhl (1903) – Taufstein (1906/Bihler) – Figur des hl. Joseph (Johann? Baptist? Purger, St. Ulrich [Gröden])¹⁰⁴ als Gegenstück einer bereits existierenden Schutzengelfigur – Orgel (1903) erstellt durch Pfr. Wick, Herdern (1920 ersetzt, das neue Instrument 1939 von H. Kleiber, Rorschach, repariert) – Einteiliges Geläut (1904), ein Geschenk der Kirchgemeinde Gossau (das kleinere Glöcklein im «obern kleinen Türmchen der Pfarrkirche» St. Andreas)¹⁰⁵. – Kreuzwegstationen (1921; vorher in der Rorschacher Pfarrkirche St. Kolumban und Konstantius).

- 1) Ausgewählte Lit.: Anderes 1994. – Huber 1997 A. – Meyer 1970. – Meyer 1973.
- 2) BiASt.Gallen, E 50 (Flums 3) b: 28.3.1883.
- 3) Rezess (z.B. im BiASt.Gallen) vom 23.10.1880.
- 4) Rezess (z.B. im BiASt.Gallen) vom 23.10.1880.
- 5) «Tages-Notizen v. J.J. Bischof, ab Januar 1877 bis Dezember 1884», ehemaliges Privatarchiv Pfr. Josef Bischof † (1997), zuletzt Beichtvater im Kloster Tübach.
- 6) KgmA/PfaA Steinebrunn, 17.02/1: 12.11.1913 (Frau Hardegger an Pfr. Scheiwiller).
- 7) KgmA/PfaA Kestenholz, Korr.: 22.11.1903 (Hardegger an Pfr. Adelbert Meyer): «Indem ich Sie [= Meyer] bitte, mich gütigst zu empfehlen».
- 8) KgmA Abtwil, K III I 4: 12.2.1896.
- 9) Vgl. zu ihm: Eberle 1928. – Grosser 1993, S. 59 f. – Gschwend 1947, S. 354 f.
- 10) Eberle 1928, S. 9.
- 11) Vgl. Eberle 1928, S. 8.

- 12) Nach: Appenzell, KollArch, Schachtel 10/11, Mappe 112: Finanzielle Werke von Prälat Räss sel.: «Aus seinen Rechnungen zusammengestellt [Zahlen z.T. leicht gerundet]; manches ist wohl nicht mehr zu eruieren. Dazu kam eine grosse private Guttätigkeit».
- 13) KgmA/PfaA Marbach, Prot.-Buch Kapelle auf Kapf, 1878-1961: 4.8.1885.
- 14) AG 2 (1940), Nr. 13.
- 15) Rusch 1970 V, S. 229-231.
- 16) Rusch 1970 V, S. 231 f.
- 17) BiASt.Gallen E 51 (Appenzell 2) e (Pfarrbericht Räss' vom 14.7.1893).
- 18) AV 1900, Nr. 57.
- 19) Weitere Übernehmer und Handwerker in: LAA K XIV fq.
- 20) Vgl. dazu Bischofberger 1988.
- 21) LAA P 301.
- 22) KgmA/PfA Haslen, Prot.-Bd. 1: 10.6.1889.
- 23) KgmA/PfA Haslen, Prot.-Bd. 1: 14.5.1890.
- 24) KgmA/PfA Haslen, Prot.-Bd. 1: 15.5.1892.
- 25) KgmA/PfA Haslen, Prot.-Bd. 1: 22.9.1892.
- 26) KgmA/PfA Haslen, Prot.-Bd. 1: 22.9.1892.
- 27) KgmA/PfA Haslen, Prot.-Bd. 1: 12.3.1893 (Prot. Kirchhöri).
- 28) KgmA/PfA Haslen, Prot.-Bd. 1: 9.10.1896.
- 29) KgmA/PfA Haslen, Prot.-Bd. 1: 10.1.1897.
- 30) StiA Einsiedeln, NKuhn AOC (3) 34, 79 (Kop.-Buch): 16.2.1897.
- 31) KgmA/PfA Haslen, Prot.-Bd. 1: 2.1.1898.
- 32) Good 1923, S. 86.
- 33) KgmA/PfA Haslen, Prot.-Bd. 1: 28.1.1900.
- 34) Mitglieder zusammengestellt in: Brülisauer 1966, S. 19 f.; Good 1923, S. 87 f.
- 35) Weitere Handwerker bei Brülisauer 1966, S. 20; Good 1923, S. 88.
- 36) Zu weiteren Reparaturen: Good 1923, S. 90 f.
- 37) Good 1923, S. 88, berichtet von Meinungsverschiedenheiten beim Turmbau: «Man fand, daß der Grundriß der [des] alten Turmes nicht ein Quadrat, sondern ein Trapez bilde und nicht in den neuen Bau passe. Und als dieses Bedenken geschwunden und der Helm das schöne Werk krönen sollte, wollte man sich nicht mit seiner neuen Form befreunden und glaubte, es müsse der oberste Teil Wimberge haben und achteckig sein. Schließlic trat doch Beruhigung ein».
- 38) Vgl. dazu LAA P 301.
- 39) Nachruf Hardegger, in : Die Ostschweiz, 15.1.1927.
- 40) Kuhn 1920, S. 21.
- 41) Beteiligte Firmen und Handwerker: Granitarbeiten: Locatelli (St.Gallen) – Maurerarbeiten: Gebr. Scheiwiler (Gossau) – Zimmerarbeiten: Johann Anton Wild (Appenzell) – Dachdeckerarbeiten: Johann Anton Signer (Appenzell) – Rolläden: Anton Griesser (Aadorf) – Glaserarbeiten: Joh. Inauen und E. Bischofberger (Appenzell). Die Bauarbeiten dauerten bis 1910. – Die Schulanlage erfuhr 1958-60 letztmals eine Erweiterung.
- 42) KloA Leiden Christi, A 6 (Klosterchronik, 1907-19), S. 1.
- 43) Den Plan hiez zu erstellte Hardegger gemäss Klosterchronik am 1.9.1910.
- 44) Liefernde und beschäftigte Handwerker (Auswahl): Kunststeinarbeiten im Gasthaus- und Konventflügel: Max Pfleghaar (Staad bei Rorschach) – Schreinerarbeiten im

- Gasthausflügel: Wild (Appenzell) – Glaserarbeiten im Gasthausflügel: Wild (Appenzell) und Waldburger (Teufen) – Malerarbeiten im Gasthausflügel: Dörig (Appenzell) und Sparr (Appenzell) – Dachdeckerarbeiten (Gasthaus- und Konventflügel): Signer (Appenzell) – Schreinerarbeit im Konventflügel: Wild (Appenzell), Gebrüder Rempfler (Appenzell) und Schmid (Appenzell).
- 45) StiA Disentis, NFHardegger, Korr.: 20.2.1917.
 - 46) 1887 Entwurf zum neubarocken Orgelprospekt (1887) für die ref. Kirche Gais.
 - 47) 1887 Plan zur neugotischen Kanzelorgel in der ref. Kirche Wolfhalden.
 - 48) 1892 Entwurf zur Kanzelorgel in der ref. Kirche Rehetobel.
 - 49) 1894 Bau des neugotischen Turms in der ref. Kirche Hundwil. Innenrenovation und Bau einer Orgeltribüne (1913), letztere in einem Mischstil (neuklassizistisch/neubarock/biedermeierlich). Vgl. dazu StiA Disentis, NFHardegger, A.2.1-12; A.2.3.1.
 - 50) Schulhausbau (Näheres allerdings nicht bekannt).
 - 51) Objekt unklar. Vgl. zum Hinweis KgmA Berneck, Doss. Heiligkreuzkapelle: 2.4.1914 (Hardegger an den Bernecker Pfr. Hoegger).
 - 52) Dieser Abschnitt folgt gekürzt Huber 1997 B, S. 271-273.
 - 53) Die Ostschweiz: 22.11.1882.
 - 54) Stadtarchiv St.Gallen, 1/1/Niederlassungsregister, Bd. 22, Nr. 20274.
 - 55) Vgl. die diesbezügliche Überlegung von Bischof Augustinus Egger in: KgmA/PfaA Heiden, Prot. der kath. Missions-Station Heiden-Wolfhalden gegründet anno 1901, Sitz. der prov. Komm. vom 12.6.1901, S. 4: So zeigte sich der Bischof geneigt, «eine Kirche zu erstellen, wozu er auch das Hauptopfer bringen wolle, aber auch das Eigentumsrecht vorbehalte um die Sicherheit zu haben, daß dieselbe bei einer allfälligen Glaubensspaltung nicht etwa durch einen Majoritätsbeschluß dem ursprünglichen Zwecke entfremdet werden könnte, wie es z.B. in den siebenziger Jahren durch die Altkatholiken vorgekommen ist».
 - 56) Fischer 1967, S. 26.
 - 57) Dieses Phänomen ist beispielsweise zu beobachten im Anschluss an die Weihe der neuen St.Peters-Kirche in Wil (1888). Anlässlich des gemeinsamen Essens sprach der Präsident der Baukomm., Postverwalter J. Wild, «den HH. Architekt Hardegger und Pfarrer Bischoff [...] seinen Dank aus und toastirte schließlich auf die Fortentwicklung des religiösen Sinnes der Kirchgemeinde Wil, wie er in der neuen St.Petersbaute so schön zu Tage getreten». Zitat in: Die Ostschweiz: 31.5.1888. – Vgl. auch: Die Ostschweiz: 27.2.1889: «Seit zwei Jahrzehnten sind vom katholischen Volke der Diözese St.Gallen große Opfer gebracht worden, um dem Herrn eine würdige Wohnung zu bereiten. Es ist das ein ehrenvolles Zeugniß und ein zweifelloser Beweis, daß noch viel lebendiger Glaube wohnt im Herzen des katholischen Volkes, denn wo Sinn und Begeisterung für die äußere Wohnung und die Verherrlichung Gottes herrscht, da kann das Licht des Glaubens nicht erloschen sein».
 - 58) KgmA/PfaA Heiden, Schlussrechnung Hardeggers vom 20.10.1902.
 - 59) JIM 1921, S. 57. – Diese Ansicht äusserte Hardegger nicht erst 1921, sondern bedeutend früher und in leicht anderem Wortlaut. Vgl. dazu KgmA/PfaA Heiden, Hardegger an die bischöfliche Kanzlei (16.7.1902): «Mit etwas Geduld wird man auch Heiden «trocken legen»».

- 60) BiASt.Gallen, E 51 (Heiden 1): 20.11.1906.
- 61) JIM 1880-81, S. 11.
- 62) JIM 1880-81, S. 11.
- 63) JIM 1882-83, S. 10 f.
- 64) JIM 1882-83, S. 10 f.
- 65) JIM 1881-82, S. 13.
- 66) Die Ostschweiz: 22.11.1882.
- 67) Die Ostschweiz: 22.11.1882.
- 68) JIM 1892, S. 17.
- 69) BiASt.Gallen, E 51 (Teufen 1): 24.8.1892.
- 70) JIM 1893, S. 22.
- 71) BiASt.Gallen, E 51 (Teufen 1): 15.2.1895.
- 72) BiASt.Gallen, E 51 (Teufen 1): 15.2.1895.
- 73) BiASt.Gallen, E 51 (Teufen 1): 15.2.1895.
- 74) JIM 1896, S. 24.
- 75) BiASt.Gallen, E 51 (Teufen 1): 4.6.1896.
- 76) KgmA/PfaA Teufen, III.2a: 11.6.1896 (Hardegger an Götte).
- 77) JIM 1897, S. 24.
- 78) JIM 1897, S. 24. – Das Urteil im Missionsbericht stammt von Götte und wiederholt sich in Götte 1898, S. 27: «in eigenartigem Stil erbaut».
- 79) BiASt.Gallen, E 51 (Teufen 1): 4.6.1896.
- 80) KgmA/PfaA Heiden, Prot. der kath. Missions-Station Heiden-Wolfhalden gegründet anno 1901, Gründungsversammlung vom 28.2.1901; Sitz. der prov. Komm. vom 4.3.1901.
- 81) JIM 1903, S. 54. – Vgl. auch BiASt.Gallen, E 51 (Heiden 1): 22.11.1883, 27.5.1884, 27.7.1884. – Gemeint ist die Freihof-Kapelle (erbaut 1885). Vgl. dazu KgmA/PfaA Heiden, Prot. der kath. Missions-Station Heiden-Wolfhalden gegründet anno 1901, Gründungsversammlung vom 28.2.1901.
- 82) JIM 1903, S. 54.
- 83) JIM 1905, S. 50. – Handwerker verzeichnet u.a. in: KgmA/PfaA Heiden, Grundsteinurkunde vom 4.8.1901, sowie in der Abrechnung Hardeggers (20.10.1902). Im Folgenden eine Auswahl: Maurer- und Werksteinarbeiten: Calderara u. Söhne (Josef und Carl Calderara), Heiden; Zimmerarbeiten: Jacob Schläpfer, Heiden; Spenglerarbeiten: Thurnherr, Heiden; Dachdeckerarbeiten: Albert Müggler, Thal.
- 84) KgmA/PfaA Heiden, Prot. der kath. Missions-Station Heiden-Wolfhalden gegründet anno 1901, Sitz. der prov. Komm. vom 12.6.1901: «Im Weitern macht Herr Präsident Klaus [= Sattlermeister Arnold Klaus] die Mittheilung, daß unser Hochw. Bischof Augustinus Egger ein Plan ausarbeiten ließ durch Hr. A. Hardegger Architekt in St.Gallen, zu einem Kirchenbau...[...] Sodann wird beschlossen, ein Schreiben an den Hochw. Bischof v. St.Gallen zu richten in welchem der Wunsch ausgedrückt wird, es möchten um allen Feindseligkeiten vorzubeugen resp. zur Erhaltung des Friedens die hiesigen Geschäftsleute beim Kirchenbau möglichst berücksichtigt werden. Was die Bauleitung während des Kirchenbaues anbetrifft ist zu bemerken, daß dieselbe vom Hochw. Bischof ganz dem Architekten A. Hardegger überlaßen wird».

- 85) KgmA/PfaA Heiden, Gutachten Hardeggers zur Kirchenbaufrage in Heiden vom 27.4.1901. Angespült wird auf die Möglichkeit, im Haus, das auf dem erworbenen Grundstück stand, bzw. im benachbarten Stall eine Notkapelle einzurichten.
- 86) KgmA/PfaA Heiden, Prot. der kath. Missions-Station Heiden-Wolfhalden gegründet anno 1901, Sitz. der prov. Komm vom 4.3., 29.3. und 12.6.1901. Man hatte der prov. Komm. verschiedene Möglichkeiten zur Einrichtung bzw. zum Bau eines Gottesdienstlokals offeriert. So beispielsweise das «Panoramagebäude», zwei Stickereifabriken in Bissau und das «Feldschlöbli». Zudem wurde der prov. Komm. in Bissau ein Grundstück zum Erwerb angeboten: «Sämtliche Offerten seien besichtigt und erwogen worden aber keines könne irgendwie für passend erklärt werden. Auch sei es nicht unterlassen worden bei Frau Dr. Altherr zum Freihof vorzusprechen betreff eines Bauplatzes auf dem ihr gehörigen Grundstück im Nord wo die Freihof-Kapelle steht, dieselbe habe aber durchaus kein Entgegenkommen gezeigt, sondern kurzer Hand in abweisendem Sinne geantwortet». Dagegen sei die zum Verkauf angebotene Liegenschaft «zum Dreiländerblick im Nord» wie geschaffen für den Zweck eines Kirchenbaus. Vgl. auch das Urteil Hardeggers über die verschiedenen Bauplätze in seinem Gutachten vom 27.4.1901. Aus praktischen und ästhetischen Gründen riet er ab von den «zwei hinter dem Dorf liegenden Bauplätzen», weil sie, so Hardegger, «zu abgelegen und zu wenig sichtbar» seien.
- 87) KgmA/PfaA Heiden, Gutachten Hardeggers vom 27.4.1901 zur Kirchenbaufrage in Heiden.
- 88) Nichts zu tun hatte Hardegger mit dem Umbau des bestehenden Gebäudes zum Pfarrhaus. Dieser Umbau lag in der Kompetenz der prov. Komm. Vgl. dazu KgmA/PfaA Heiden, Prot. der kath. Missions-Station Heiden-Wolfhalden gegründet anno 1901, Sitz. der prov. Komm vom 28.11.1901 und vom 26.2.1902.
- 89) KgmA/PfaA Heiden, Grundsteinurkunde (4.8.1901) von Bischof Augustinus Egger. Darin hält er fest: «Da aber keinerlei Geldmittel vorhanden sind, mußte vom Bau einer eigentlichen Kirche vorerst Umgang genommen u. nur das Querschiff gebaut werden, in der Meinung, daß es künftigen Jahren vorbehalten bleiben soll, die Kirche successive durch Anbau des Langhauses u. des Chores zu vergrößern».
- 90) KgmA/PfaA Heiden, Gutachten Hardeggers vom 27.4.1901 zur Kirchenbaufrage in Heiden.
- 91) KgmA/PfaA Heiden, Prot. der kath. Missions-Station Heiden-Wolfhalden gegründet anno 1901 (Kurze Chronik über das Gründungsjahr der Missionspfarre Heiden 1902, S. 12).
- 92) KgmA/PfaA Heiden, 26.11.1901 (Baumeister Calderara an Hardegger): «Da ich vernommen habe daß Sie letzte Woche einen Besuch angezeigt haben aber nicht gekommen, so theile Ihnen mit daß im Innern der Kapelle nicht gearbeitet werden kann da Alles gefriert weil keine Fenster daran sind. Betreff im Mittelgewölbe sind die Schlaudern (Stangen) zu tief & wäre mir sehr erwünscht wenn Sie so schnell als möglich persönlich erscheinen würden um zu sehen wo der Fehler liegt».
- 93) JIM 1904, S. 50.
- 94) JIM 1904, S. 50. Vgl. auch JIM 1914, S. 38: «Wie schade ist es, daß man die Kirche aus übel angebrachten Sparsamkeitsrücksichten nicht von Anfang an etwas größer gebaut hat! Mit verhältnismäßig geringen Mehrkosten hätte man eine Kirche erstellen können, die für Jahre hinaus genügt hätte, während nunmehr eine Vergrößerung sehr schwierig und kostspielig ist».

- 95) KgmA/PfaA Heiden, Baubeschrieb Hardeggers zur Vorhalle (November 1902): «Eine Einschaalung der ganzen Anlage würde das Ansehen der Capelle sehr beeinträchtigen, auch das vorliegende Project wird zum guten Aussehen des Gebäudes wenig genug beitragen».
- 96) KgmA/PfaA Heiden, Korr.: 23.1.1903.
- 97) KgmA/PfaA Heiden, Gutachten Hardeggers vom November 1902: «Ich [= Hardegger] erinnere an die lange Stiege vor der Stiftskirche in Disentis, an die Stiege, die zur Kirche in Lungern, zur Cathedrale in Solothurn, zur Liebfrauenkirche in Zürich, zur Jugendkirche in Rorschach, zur dortigen Pfarrkirche, zur Stiftskirche in Luzern etc. hinaufführen».
- 98) KgmA/PfaA Heiden, Brief Hardeggers vom 9.10.1905 an die Bischöfliche Kanzlei in St.Gallen. – Die Fassadenschäden fielen noch in die dreijährige Garantiezeit und mussten durch Calderara unentgeltlich ausgebessert werden. Vgl. dazu KgmA/PfaA Heiden, Bericht Hardeggers vom 15.2.1905 über die Ausbezahlung der Kautionen.
- 99) KgmA/PfaA Heiden, Brief Hardeggers vom 9.10.1905 an die Bischöfliche Kanzlei in St.Gallen: «H. Herr Pfarrer wünscht auf der Chorseite der Capelle eine kleine Sacristei anzubauen u hat sich hiefür in Heiden einen Plan machen lassen. Die Kosten will er bestreiten. Gegen die Ausführung des Projectes habe ich nichts einzuwenden».
- 100) JIM 1911, S. 50. – Der bischöfliche Kanzler Jakob Schildknecht stellte für den 27.1.1910 einen Besuch in Heiden in Aussicht, um die schadhafte Stellen an der Kirche zu begutachten. Die Heidener Kirchen-Komm. wünschte zudem, dass auch Hardegger an diesem Tag anwesend sei; Hardegger wird aber im Zusammenhang mit dem Kanzlerbesuch nicht erwähnt. Vgl. dazu KgmA/PfaA Heiden, Prot. der kath. Missions-Station Heiden-Wolfhalden gegründet anno 1901, Sitz. der Kirchen-Komm. vom 24.1.1910 sowie vom 24.2.1910.
- 101) JIM 1916, S. 47.
- 102) BiA St.Gallen, E 51 (Heiden 1): 7.5.1918.
- 103) Der Seitenaltar ist eine Stiftung des «Instituts der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz in Ingenbohl» zum Andenken an den Kongregationsgründer Pater Theodosius Florentini, der im Heidener Hotel «Schweizerhof» verstarb. Der Altar war mit einer entsprechenden Gedenktafel versehen.
- 104) Vgl. zur Purger-Werkstatt: Die Ostschweiz: 7.6.1889.
- 105) KgmA Gossau, K.I.1.6: 13.1.1902.